

# Neues zum sogenannten Trinkhornbeschlag von Bad Dürkheim – Zu Goldblecharbeiten der Frühlatènezeit

Von Sebastian Fürst, Martin Schönfelder und Barbara Armbruster

*Schlagwörter:* Gold / Trinkhorn / Frühlatènezeit / Elitengrab / Kunsthandwerk

*Keywords:* Gold / drinking horn / Early La Tène period / elite tomb / arts and crafts

*Mots-clés:* Or / corne à boire / La Tène ancienne / tombeau d'élite / artisanat

## Einleitung

Neben dem Halsring und dem maskenverzieren Knotenring zählen sicherlich die Fragmente eines mutmaßlichen Trinkhornbeschlags zu den bekanntesten Goldobjekten des in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. datierenden Elitengrabs von Bad Dürkheim. Da der Grabinhalt im Zuge der Bauarbeiten für die Bahnstrecke Bad Dürkheim-Ludwigshafen-Oggersheim im Jahre 1864 undokumentiert geborgen wurde, fehlen nicht nur genauere Kenntnisse zum Befund; auch kann davon ausgegangen werden, dass das bekanntgewordene Beigabenensemble nicht vollständig ist<sup>1</sup>. Zudem sind einige der geborgenen Stücke teils stark beschädigt. Neben dem in vier Stücke zerbrochenen Goldhalsring existieren auch von dem sogenannten Trinkhornbeschlag nur noch sechs zum Teil sehr kleine Fragmente.

Gerade einmal sechs Jahre nach der Entdeckung erfolgte eine erste Rekonstruktion der durchbrochen gearbeiteten Goldblechfragmente durch Ludwig Lindenschmit d. Ä., in seinem 1870 publizierten zweiten Band der „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“ (*Abb. 1a*)<sup>2</sup>. Eine leicht abgewandelte Rekonstruktion veröffentlichte Paul Jacobsthal 1944 in seinem mittlerweile zu den Klassikern der Latèneforschung zählenden *opus magnum* „Early Celtic Art“ (*Abb. 1b*)<sup>3</sup>. Aufgrund der großen Popularität dieser beiden Werke sind beide Rekonstruktionen recht bekannt geworden. Die frühe Rekonstruktion der Bleche wurde daher nicht mehr infrage gestellt.

Vincent Megaw sah in den beiden erhaltenen Masken der Bleche eine vexierbildhafte Kippfigur, die, je nachdem von welcher Seite aus man sie betrachtet, entweder eine junge

<sup>1</sup> Es handelte sich wahrscheinlich um das Körpergrab einer Frau, die in einer Grabkammer unter einem Tumulus bestattet wurde; BARDELLI 2017a, XIII. – Das Grab enthielt neben den bereits erwähnten Goldobjekten noch einen weiteren Arming, der jedoch nur aus einfachem Golddraht gefertigt wurde, sowie einen Goldblechstreifen und ein kleines Goldscheibchen (dieses ist jedoch verschollen). Ein mutmaßlicher Spiegel, einige Gewebereste, zwei Radreifen und zwei Bernsteinperlen gelten ebenfalls

als verschollen. Darüber hinaus konnten Wagenteile, eine Schnabelkanne, ein etruskischer Dreifuß mit Löwenfüßen sowie ein Stamnos aus Vulci (IT) geborgen werden. – Für eine vollständige Auflistung der Beigaben siehe jüngst BARDELLI 2017a, XIV–XV; 2017b; vgl. auch LINDENSCHMIT d. Ä. 1870, Taf. 1–2; SPRATER 1928, 111–115 Abb. 122–124; JOACHIM 2012, 95–103.

<sup>2</sup> LINDENSCHMIT d. Ä. 1870, Taf. 2.

<sup>3</sup> JACOBSTHAL 1944, Nr. 28 Taf. 25,28.

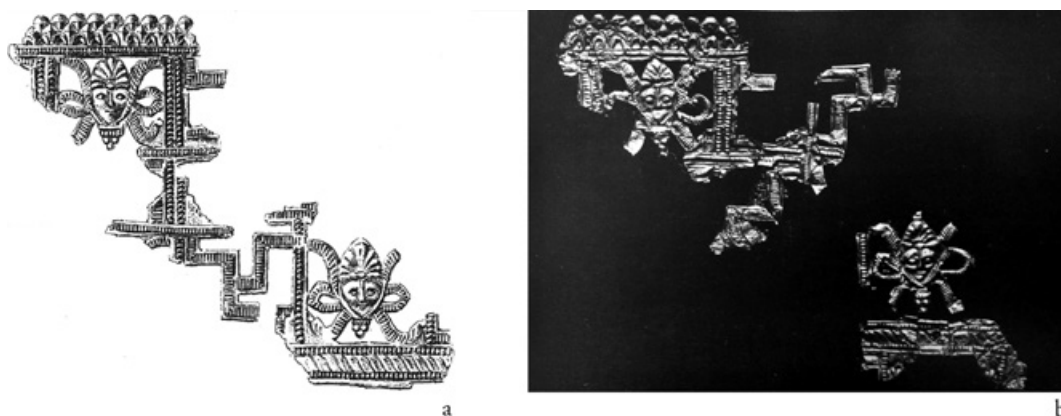


Abb. 1. Bad Dürkheim, Elitengrab. a Erste publizierte Rekonstruktion der Goldfragmente und Ansprache als Trinkhornbeschlag durch Ludwig Lindenschmit d. Ä.; b leicht veränderte Rekonstruktion durch Paul Jacobsthal.

Person mit Diadem oder einen alten Mann mit langem Vollbart darstellt<sup>4</sup>. Dieses Beispiel wurde infolgedessen häufig aufgegriffen und untermauerte die Popularität des Stückes.

Seit September 2017 widmet sich das von ANR und DFG geförderte Forschungsprojekt „CELTIC GOLD – Fine metal work in the Western La Tène culture“ der archäologischen und archäometrischen Erforschung latènezeitlicher Goldobjekte mit Fokus auf das Gebiet der westlichen Latènekultur<sup>5</sup>. In diesem Zusammenhang wurden auch die goldenen Relikte aus dem besagten Elitengrab von Bad Dürkheim ausführlich untersucht<sup>6</sup>. Es bot sich daher die günstige Gelegenheit, sich des „Desiderats“ einer Überprüfung der Rekonstruktion von L. Lindenschmit anzunehmen<sup>7</sup>. Aufgrund mehrerer Unstimmigkeiten in den Motiven der zusammengesetzten Teile der bisherigen Rekonstruktion wurde erneut eine systematische Anpassung der Fragmente vorgenommen, deren Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden sollen. Weiter soll die Herstellungstechnik dieses Stückes im Kontext zeitgleicher Parallelen geklärt werden. Abschließend soll auch die Ansprache als Trinkhornbeschlag hinsichtlich ihrer Pro- und Contra-Argumente kritisch abgewogen werden, da doch die Größe des erhaltenen Fragments auch andere Interpretationen zulassen würde.

### Beschreibung

Um die Neurekonstruktion besser nachvollziehen zu können, ist zunächst eine Beschreibung aller Bestandteile, ihrer Konstruktionsweise sowie des verwendeten Verzierungskanons erforderlich. Bei den einzelnen Fragmenten handelt es sich um sechs unterschiedlich große Stücke aus einem rund 0,03 mm dünnen Goldblech (*Abb. 2*). Bereits auf den ersten

<sup>4</sup> MEGAW 1969. – Kritisch hierzu: NORTMANN 2017, 50.

<sup>5</sup> DFG-Projektnummer 322994757, ANR-Projektnummer 16-FRAL-0001.

<sup>6</sup> Neben der optischen und mikroskopischen Dokumentation erfolgten auch REM-, RFA- und LA-ICPMS-Analysen zur Ermittlung der Elementzusammensetzungen sowie Herstellungs- bzw. Fügeverfahren durch Roland Schwab und Nicole

Lockhoff. – Für die freundliche Unterstützung bedanken wir uns bei Lars Börner und Lucius Alsen vom Historischen Museum der Pfalz in Speyer. – Für anregende Diskussionen und hilfreiche Hinweise danken wir allen Projekt-Partnern, insbesondere Laurent Olivier vom Musée d'Archéologie Nationale in Saint-Germain-en-Laye.

<sup>7</sup> NORTMANN 2017, 48.

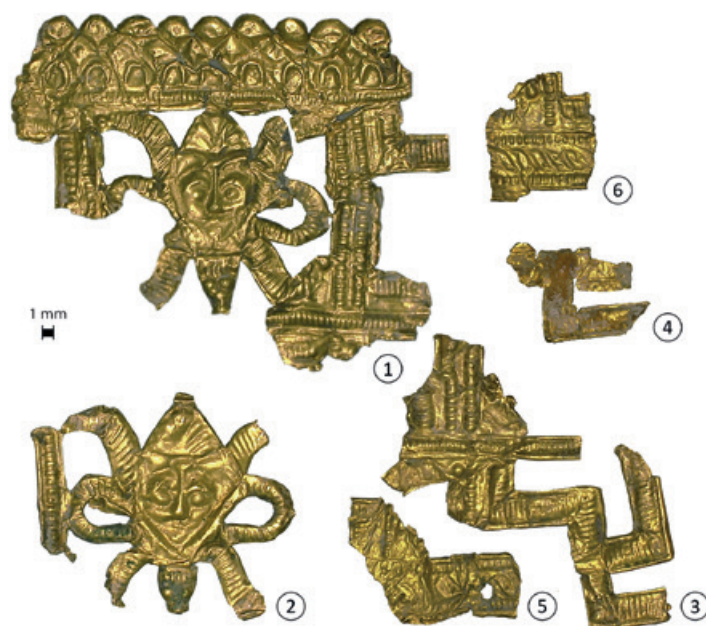


Abb. 2. Bad Dürkheim, Elitengrab. Übersicht der einzelnen Bruchstücke.

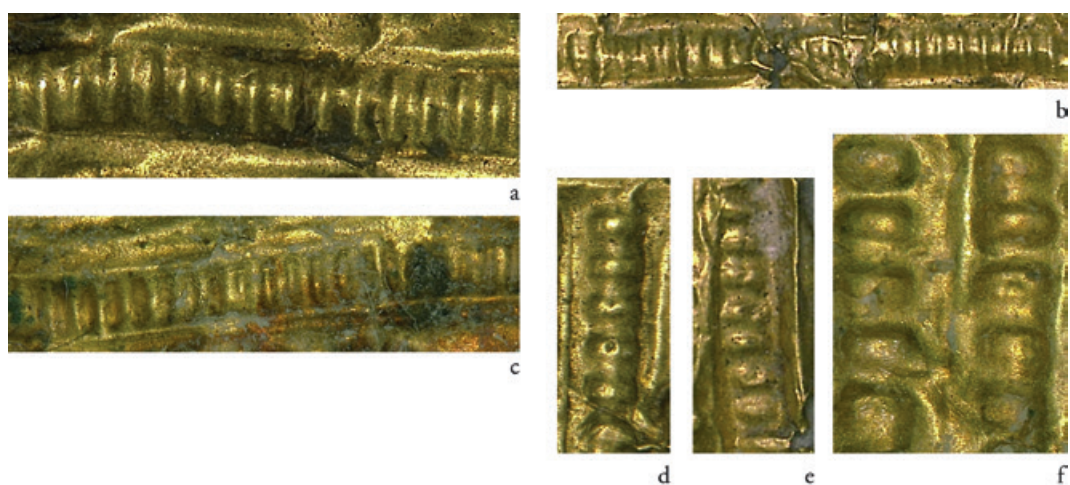


Abb. 3. Bad Dürkheim, Elitengrab. a Waagrechte Perlleiste von Stück 1 auf Seite des Kinns; b waagrechte Perlleiste von Stück 1, Stirnseite; c Rückseite der waagrechten Perlleiste von Stück 1, Kinnseite; d senkrechte Perlleiste von Stück 1 neben der linken Gesichtshälfte; e senkrechte Perlleiste von Stück 1 neben der rechten Gesichtshälfte; f Rückseite von Stück 3.

Blick wird deutlich, dass es sich um eine Durchbruchsarbeit mit mindestens zwei erhaltenen Masken handelt, die, wie das besterhaltene Stück 1 suggeriert, wohl in Form von annähernd quadratischen Metopen aufgebaut war. Dabei gehen wir von einem oberen und einem unteren Register aus. Das nicht-figürliche Zierrepertoire umfasst eine sogenannte Schuppenleiste, eine Torsionsborte, breite geschwungene oder gewinkelte Leiterbänder sowie verschiedene Perlleisten. Es lassen sich eng gerippte (*Abb. 3a–c*) und breit geperlte (*Abb. 3d–f*) Leisten unterscheiden. Besonders viele Perlleisten sind noch auf Bruchstück 1

sichtbar. Dort bilden sie den quadratischen Rahmen der Maske. Hier zeigt sich, dass die breit geperlte Variante ausschließlich bei den vertikalen und die enggerippte nur bei den horizontalen Leisten vorkommt.

### Technologische Aspekte

Der reich verzierte und durchbrochene Beschlag ist nur in Fragmenten erhalten. Daher kann nicht präzisiert werden, ob der Beschlag eine geschlossene, zylindrische Ausgangsform hatte oder aus einem planen rechteckigen Blech entwickelt wurde, das schließlich – sofern es sich tatsächlich um einen Trinkhornbeschlag handelt – zu einem leicht konischen Zylinder gebogen wurde.

Alle erhaltenen Teile weisen darauf hin, dass das Ensemble ehemals aus zwei sich überlagernden Blechen, einem bronzenen und einem goldenen, gefertigt war. Trotz fortgeschrittener Korrosion sind noch Reste des Bronzeblechs, vor allem unter den umgeschlagenen Rändern des Goldblechs, erhalten (*Abb. 4*). Damit bestätigt sich die bereits von P. Jacobsthal nur implizit erwähnte und von Dirk Krause konkret geäußerte Konstruktionsweise, die teilweise von anderen Autoren hingegen verworfen wurde<sup>8</sup>.

Die friesartige, teils figürliche Verzierung des Blechbeschlages ist durch die Pressblechtechnik erzeugt. Dazu wurde zunächst ein geschmiedetes Blech aus einer Kupferlegierung (Zinn-Bronze?) durch Ziselieren und Punzieren mit einem Relief verziert. Die Konturen der ajourierten Bereiche wurden sodann mit Hilfe eines Meißels mit geschärfter Schneide herausgetrennt. Erst nach dem Trennvorgang wurde das dünne Goldblech über das Bronzeblech – wie über ein Pressmodell – gedrückt. Dabei zeichnen sich auch die Konturen der Durchbrucharbeit ab. Anschließend löste man das Goldblech vom Bronzeblech wieder, um es ebenfalls mit Durchbrüchen zu versehen. Um die Ränder des Goldblechs um das Bronzeblech bördeln zu können, haben die Aussparungen des Goldblechs etwas kleinere Abmessungen. Die beiden gleich verzierten Teile wurden anschließend wieder, dem Relief entsprechend, passend übereinandergelegt und sodann durch Umschlagen bzw. Bördeln der verschiedenen Ränder des Goldblechs (zwei parallele, begrenzende Ränder des breiten Blechstreifens, und zahlreiche Ränder der Durchbrucharbeiten) um die Bronzeblechränder zusammengefügt. Abschließend wurde der fertige bi-metallische Zierbeschlag über den Träger geschoben.

Im Unterschied zur herkömmlichen Pressblechtechnik, bei der die Motive von einem massiven Pressmodell direkt auf das Goldblech übertragen werden, liegt hier eine seltenere Variante vor, bei der das Bronzeblech als Motivträger (und somit als Pressmodell) fungiert und mit dem dünnen Goldblech mechanisch fest verbunden bleibt.

<sup>8</sup> P. JACOBSTHAL (1944, Nr. 28) und in der Folge auch MEGAW (1969, 85) erwähnen eine grüne Patina. – D. KRAUSE (1996, 196) spricht unter Berufung auf eine Mitteilung von Lothar Sperber konkret von erhaltenen Bronzeblech- und Harzresten (bei letzteren handelt es sich sehr wahrscheinlich um die von Lindenschmit vorgenommene Stabilisierung der Bleche durch eine Art Wachs; vgl. hierzu die Ausführungen zu Stück 6 weiter unten); in seiner Liste 9 Nr. 3 auf S. 407 erwähnt D. Krause jedoch weder Bördelung noch Reste von Bronzeblech. –

Kritisch bezüglich einer Bördelung und Blechhinterfütterung äußern sich explizit Hans NORTMANN (2017, 48) und implizit Hans-Eckart JOACHIM (2012, 98). – Auf das Problem, dass mangelnde Informationen zu etwaigen Bronzeblechhinterfütterungen eine typologische Aufbereitung des Fundstoffs erschweren, wird im letzten Abschnitt näher eingegangen. P. JACOBSTHAL (1944, Nr. 28) und in der Folge auch V. MEGAW (1969, 85) erwähnen eine grüne Patina.

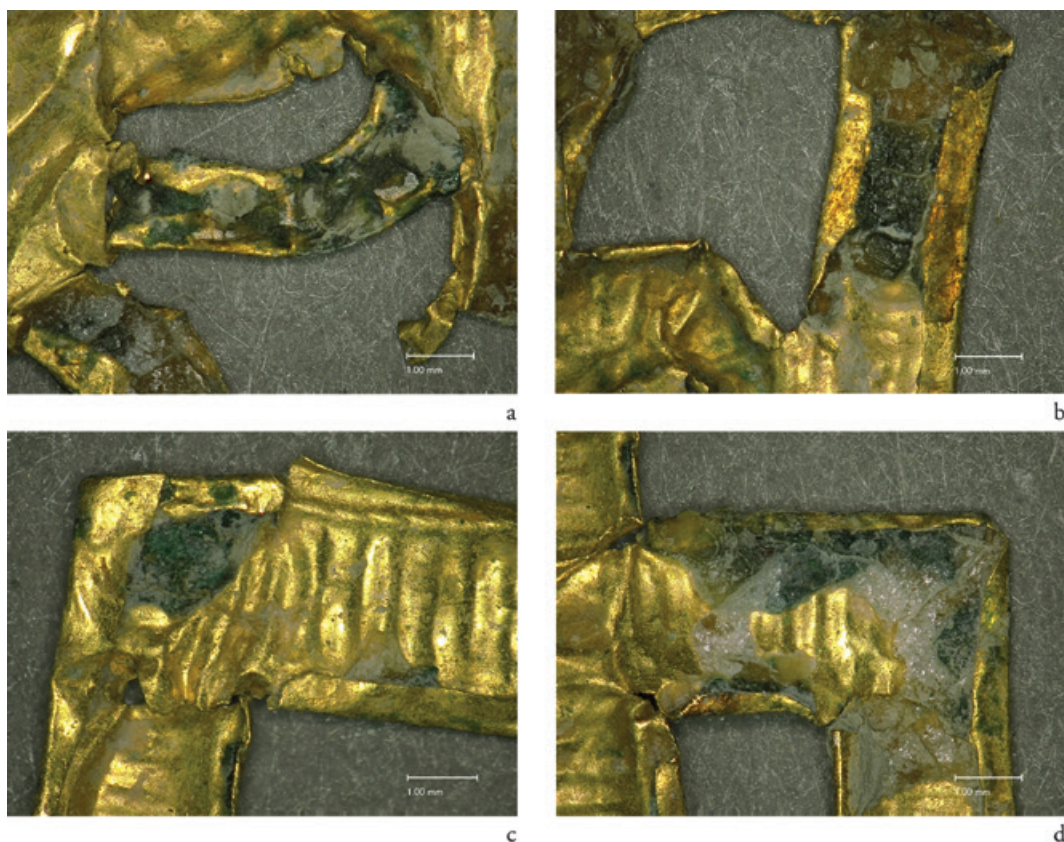


Abb. 4. Mikroskopische Aufnahmen von den Rückseiten der Fragmente 2 und 3 mit Resten von Bronzeblech unter der Umbördelung. a Rückseite des Fragments 2 im Bereich der seitlichen Schlaufe mit senkrechter Perlleiste; b oberer Bereich der senkrechten Perlleiste desselben Fragments; c–d Details der Rückseite des Fragments 3 im Bereich des Swastika-Motivs.

Im Gegensatz zur herkömmlichen Pressblechtechnik können nicht nur dünnere Goldbleche verwendet werden, sie sind sogar unerlässlich, um die Motive des Bronzeblechs besser hervortreten zu lassen. Die Verwendung eines Bronzeblechs als stabilisierende Unterlage und Motivträger ermöglicht also einen ökonomischen Umgang mit dem Edelmetall. Vielleicht sollte das Ensemble aus zwei Metallen auch vortäuschen, es handle sich um ein massives Goldblech. Da die bronzene Unterlage vollständig mit Goldblech überzogen ist, war das Bronzeblech beim Gebrauch des Beschlages auf einem Trinkhorn oder einem anderen Gegenstand nicht sichtbar und hatte daher keinen farblichen Effekt. Allerdings war das künstlerische Anliegen des Gesamtobjektes zweifarbig, indem der ajourierte Beschlag im Zusammenspiel mit dem andersfarbigen Material des Untergrundes kontrastierte.

Die Verwendung dieser speziellen Verbundstoff-Technik ist nicht auf dieses Stück beschränkt. Aus der Latènezeit sind weitere Goldschmiedearbeiten mit Bronzeblechunterlage bekannt. Darunter finden sich etwa die Scheiben des Typs Weiskirchen. Diese sind oft aus drei Materialien, Gold, Kupferlegierung und Eisen, zusammengesetzt<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> Auch bei einigen Scheibenfibeln findet sich die Pressblechtechnik aus einer Bronzeunterlage und dünnem, angedrücktem Goldblech, allerdings sind

diese nicht durchbrochen gearbeitet. Gut zu sehen ist dies bei dem Scheibenfibelfragment von Hoppstädten (Lkr. Birkenfeld, DE), Hügel 2 (HAFFNER

## Fragmente 1 und 2 mit Masken und Tierköpfen

Fragment 1 ist das größte (29 mm × 36 mm) erhaltene Bruchstück dieser Durchbruchsarbeit (vgl. *Abb. 2,1*). Im Zentrum steht das Gesicht einer bartlosen Person mit einer Palmette über dem Kopf, bei der es sich um eine Art Diadem („Palmettenkrone“) handeln könnte – auch wenn sich archäologische Belege für einen solchen Gegenstand bisher nicht fassen lassen<sup>10</sup>.

Bei Fragment 2 handelt es sich hauptsächlich um eine weitere Maske (vgl. *Abb. 2,2*). Interessant sind die kleinen Unterschiede in den Details beider Figuren<sup>11</sup>. Im Vergleich zur Maske von Stück 1 wirkt diejenige von Stück 2 stärker rautenförmig. Die „Palmettenkrone“ ist dreieckiger und die Wangen- und Kinnpartie wirken geradliniger und etwas schematischer als bei der Maske von Stück 1. Auch die Gestaltung der Augenbrauen und der Stirn unterscheiden sich. Es ist unklar, ob sie mithilfe derselben Model hergestellt wurden oder inwieweit diese Unterschiede auf eine Deformierung im Grab bzw. bei der Bergung oder Restaurierung zurückgeführt werden können. Zumindest die Maße (Breite auf Höhe der Augen ca. 7 mm, Höhe 17 mm) sind bei beiden im jetzigen Zustand in etwa identisch, was hinsichtlich der Gesamtrekonstruktion nicht unproblematisch ist, wie weiter unten noch gezeigt wird.

Von den Randeinfassungen hat sich an Stück 2 nur eine Stelle an der Seite erhalten. Vor dem Hintergrund der Gesamtrekonstruktion handelt es sich hierbei jedoch um eine wichtige Stelle, denn im Gegensatz zur Maske von Fragment 1 liegt hier keine doppelte Perlleiste vor<sup>12</sup>. Aufgrund des fehlenden Bartwuchses lässt sich das Geschlecht der dargestellten Person nicht sicher bestimmen<sup>13</sup>.

J. V. S. Megaw sah in den Masken eine Kippfigur: In der Ausrichtung, wie sie in den Rekonstruktionen von Lindenschmit und Jacobsthal vorliegt, wurden die Masken als Gesicht eines Jünglings mit Palmettenkrone interpretiert. Sobald man sie allerdings um 180° dreht, erscheint seiner Meinung nach das Gesicht eines alten Mannes, wobei die ursprüngliche Kopfbedeckung einen langen Vollbart bildet.

Bei der mikroskopischen Untersuchung der beiden Fragmente fiel auf, dass unterhalb der Masken in der „Jünglingsansicht“ jeweils ein kleiner Tierkopf dargestellt wurde (*Abb. 5*). Diese Köpfe fanden unserer Kenntnis nach bisher keine Erwähnung<sup>14</sup>. Vielmehr wurden sie zumeist als ein „Dreipass aus Punkt buckeln“ angesprochen, was in Anbetracht der wenig detaillierten Fotografie Jacobsthals und insbesondere aufgrund der bekannten Zeichnung Lindenschmits in den „Alterthümern“ völlig verständlich ist, denn auch dort wurden sie als Dreipass, wie er in der Frühlatènekunst oft zu finden ist, abgebildet<sup>15</sup>. Interessant ist jedoch, dass die Zeichnung in seinem unpublizierten Handskizzenbuch allerdings eindeutig zwei Tierköpfe wiedergibt<sup>16</sup>.

1976, Taf. 137,3), das ebenfalls im Rahmen des CELTIC GOLD-Projektes untersucht werden konnte.

<sup>10</sup> Vgl. das Motiv der Blattkrone, das sich im Fürstengrab 1 vom Glauberg (DE) auch anscheinend dinglich manifestiert hat (FRÖLICH 2006).

<sup>11</sup> Den Hinweis verdanken wir Michael Ober, RGZM.

<sup>12</sup> Dass es sich auch nicht um einen Riss handeln kann, der einen doppelten Perldraht teilte, wird durch die Rückseite bestätigt, wo man deutlich die beidseitige

Bördelung erkennen kann.

<sup>13</sup> MEGAW 1969. – Auf diese Interpretation wird weiter unten näher eingegangen.

<sup>14</sup> NORTMANN 2017, 50.

<sup>15</sup> Gleiches gilt für die späteren Zeichnungen von Elfie Eschmann (Speyer) und Franz-Josef Dewald (Rheinisches Landesmuseum Trier), vgl. BARDELLI 2017a, 49 Abb. 8–10.

<sup>16</sup> BARDELLI 2017a, Taf. 5 und besonders gut auf dem Buchtitel zu erkennen.

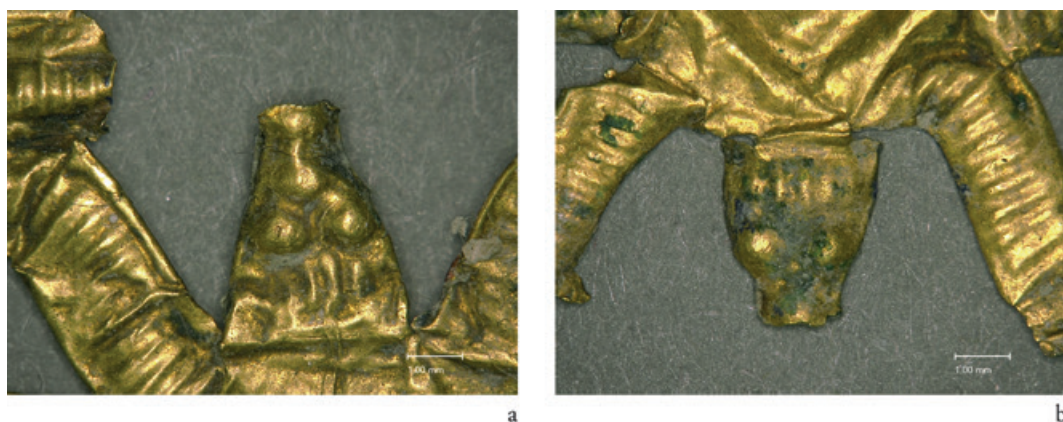


Abb. 5. Detail der beiden Tierköpfe unterhalb der beiden Masken. a Tierkopf von Fragment 1; b Tierkopf von Fragment 2.

Aufgrund der geringen Größe sind die beiden Tierköpfe an den Fragmenten 1 und 2 sehr abstrakt gehalten. Es lässt sich daher nicht genau sagen, welches Tier dargestellt wird. Zumindest ein Karnivor – etwa ein Hund / Wolf oder Bär – erscheint recht wahrscheinlich. Da die beiden Bleche unterschiedlich stark deformiert sind, unterscheiden sich beide Darstellungen ein wenig. Ob dies beabsichtigt war und zwei verschiedene Kreaturen dargestellt werden sollten, ist zwar eher unwahrscheinlich, aber auch nicht ganz auszuschließen. Der Tierkopf von Fragment 1 wirkt zumindest heute schmaler und langgezogener und ähnelt damit eher einem Caniden.

Durch den Tierkopf unterhalb der Maske wird gewissermaßen ein motivisch-ästhetisches Gegengewicht zur kegelförmig zulaufenden Palmette gebildet. So entsteht eine doppelkonische Gesamtkomposition.

Unter Berücksichtigung des Tierkopfes unterhalb des „Jünglingsgesichtes“ lassen sich die beiden oberen und unteren Leiterbänder auch als die Gliedmaßen eines ausgestreckt liegenden, erlegten Tieres interpretieren<sup>17</sup>. Vielleicht symbolisieren die beiden Bögen an den Flanken der Maske den Körper des Tieres und er wurde nur als Umriss dargestellt, um die Silhouette der Maske<sup>18</sup> und den Gesamtcharakter der Durchbrucharbeit nicht zu plump wirken zu lassen.

### Metopenfeld

Da Fragment 1 zumindest noch Reste von allen vier begrenzenden Perlleisten aufweist, lässt sich die Größe und Form des Zierfeldes gut abschätzen (vgl. *Abb. 2,1*): Es handelte sich anscheinend um ein annähernd quadratisches Rechteck mit einer Breite von rund 2,3 cm und einer Höhe von rund 1,8 cm<sup>19</sup>. Die senkrechte Abtrennung des Feldes erfolgte über eine gedoppelte, breite Perlleiste, während der untere Abschluss lediglich durch eine einfache, eng gerippte Perlleiste erfolgte.

<sup>17</sup> Bisher wurde meist „eine ausgeschnittene Version des Lotusknospen-Motivs“ (MEGAW 1969, 85) oder eine „stilisierte Blüte“ (ECHT 1999, 130) angenommen; NORTMANN (2017, 48) spricht von „einem kurvulineaeren Netz“ und von einem „Stegnetz“, das man als „rudimentäres Lotus- und Palmettennarran-

gement“ auffassen kann.

<sup>18</sup> Man bedenke den bereits erwähnten doppelkonischen Aufbau dieser Maskendarstellung und die Parallelen mit Basse-Yutz (FR) und Reinheim (DE).

<sup>19</sup> Eine exakte Angabe ist aufgrund des stark verbogenen Erhaltungszustands nicht möglich.



Abb. 6. Detail der Schuppenborte von Stück 1.

### Schuppenborte

Über der oberen horizontalen, eng gerippten Perlleiste schließt eine sogenannte Schuppenborte an (Abb. 6; vgl. Abb. 2,1)<sup>20</sup>. Sie setzt sich aus insgesamt drei übereinander angeordneten Reihen jeweils unterschiedlicher Einzelmotive zusammen: Die untere Reihe besteht aus einem eingepprägten Bogenmotiv. Darüber schließt eine weitere, allerdings um einen halben Bogen versetzte und anders gestaltete Reihe an. Da diese bis in die Zwickel der darunter liegenden Bögen zieht, entsteht ein Art Peltamotiv. Eine besondere Plastizität erhalten diese Pelten durch ihre leichte Wölbung. Den oberen Abschluss der Borte bilden ähnlich gewölbte, etwas breitere peltaförmige Motive. Auf der Rückseite sind sie mit recht breitem Rand umgebördelt. Da die leicht versetzten bzw. überlappenden Bögen der oberen beiden Reihen zudem plastisch gewölbt sind, erinnert das Motiv bei näherer Betrachtung nicht nur an Fischschuppen, sondern auch an einen geschlossenen Kiefernzapfen.

Schuppenborten sind gerade bei Trinkhornbeschlägen sehr häufig anzutreffen, worauf weiter unten noch näher eingegangen wird. Da die Schuppenborte in all diesen Fällen den oberen Abschluss bildet, erscheint dies auch für das Bad Dürkheimer Stück wahrscheinlich. Hieraus ergeben sich wichtige Konsequenzen für die Gesamtausrichtung des Stücks, denn von jener Schuppenborte, die wiederum von einer einfachen, enggerippten Perlleiste begleitet wird, gehen im rechten Winkel nur doppelte Perlleisten ab. Diese ist an der rechten Seite des Zierfeldes von Stück 1 noch vollständig erhalten (vgl. Abb. 2,1) und wird schließlich von einer einfachen, eng gerippten Leiste rechtwinklig gekreuzt. Darunter

<sup>20</sup> Der Begriff wird von NORTMANN (2017, 48) als auch in ähnlicher Weise bereits von MEGAW (1969) verwendet.



lassen sich in der Flucht der linken Doppelleiste sogar noch die ersten beiden Perl buckel der darunter anschließenden Leiste erkennen. Die nächste wichtige Erkenntnis bezüglich der Gesamtrekonstruktion ist also, dass im unteren Register eher mit einer einfachen senkrechten Perlleiste zu rechnen ist. So lassen sich alle Fragmente bereits grob orientieren: Doppelte Perlleisten müssen senkrecht ausgerichtet werden und zur oberen Reihe gehören; enger gerippte, einfache Perlleisten sind waagrecht orientiert, flauere, einfache Perlleisten wiederum senkrecht ausgerichtet, aber eher der unteren Reihe zuzuordnen.

#### Die geometrischen Fragmente 3 und 4

Für die Rekonstruktion der Gesamtgestaltung des Bleches ist das Fragment 3 (vgl. *Abb. 2,3*) sehr aufschlussreich, denn es zeigt neben einem rechtwinklig mäandrierenden Motiv aus Leiterbändern auch den Schnittpunkt von vier Feldern. Eine doppelte und eine einfache Perlleiste werden von einer längeren, eher gerippt wirkenden Leiste rechtwinklig geschnitten. Dabei liegen die rechte Perlleiste der doppelten Ausführung und die einfache Perlleiste in einer Flucht.

Aus den vorherigen Überlegungen zur Position der Perlleisten im Gesamtgefüge lässt sich bereits die Orientierung des Stücks festlegen: Die doppelte Perlleiste gehört zur oberen Reihe, die lange, eher gerippte Leiste kennzeichnet eine horizontale Begrenzung. Dadurch ist wiederum klar, dass das mäandrierende geometrische Muster von Fragment 3 rechts unten zu einer Metope der unteren Reihe gehören muss. Das geometrische Motiv wird durch rund 2 mm breite Stege in Form eines Leiterbandes, bestehend aus je einer glatten Randleiste und dazwischen befindlichen Querrippen, erzeugt. In den Ecken scheinen die Rippen der rechtwinklig aufeinandertreffenden Leiterbänder im 45°-Winkel aufeinander zuzulaufen, wie an einer Stelle von Fragment 3 deutlich wird. In den übrigen Fällen ist der Übergang zwischen den Leiterbändern nicht mehr zu erkennen.

Zwar sind die vier Ecken der angrenzenden Zierfelder am Schnittpunkt der Perlleisten nur wenig erhalten, dennoch lassen sie sich anhand einiger kleiner Details recht gut zuordnen. Denn die rechte obere Ecke ist dreieckig gefüllt und stimmt hinsichtlich der Gestaltung mit der rechten unteren Ecke des Maskenfeldes überein<sup>21</sup>.

Betrachtet man nun die linke untere Ecke am vorliegenden Stück 3, fällt zunächst ein großer Perl buckel und ein bogenförmig zugeschnittener Ansatz mit Leiterbandzier auf. Auch diese Stelle lässt sich auf Fragment 1 identifizieren: Sie entspricht dort den oberen Ecken des Zierfeldes.

Kurz zusammengefasst bedeutet dies also für das Fragment 3 und somit auch für die Gesamtrekonstruktion, dass die rechte obere und die linke untere Metope wieder mit einer Maske verziert waren und somit ein diagonal alternierendes Muster an Zierelementen anzunehmen ist.

Tatsächlich passt Fragment 3 aufgrund der Fehlstellen genau an den linken unteren Bereich von Stück 1. Dass es sich nicht nur um eine motivisch passende Position handelt, sondern beide tatsächlich einst ein Stück bildeten, wird durch die mikroskopische Untersuchung der Bruchkanten erhärtet. Hier zeigen die Bruchstellen an den Stücken 1 und 2 recht große Ähnlichkeiten wie auch die Bruchstellen von Stück 1 und von Stück 3.

<sup>21</sup> Erleichtert wird die Zuordnung durch den Umstand, dass die Maskenmetope annähernd senkrecht achsensymmetrisch aufgebaut zu sein scheint. Zwar fehlt, wie erwähnt, die linke untere Ecke bei

Fragment 1, doch wird anhand der übrigen Teile deutlich, dass linke und rechte, nicht aber obere und untere Hälfte gespiegelt werden können.

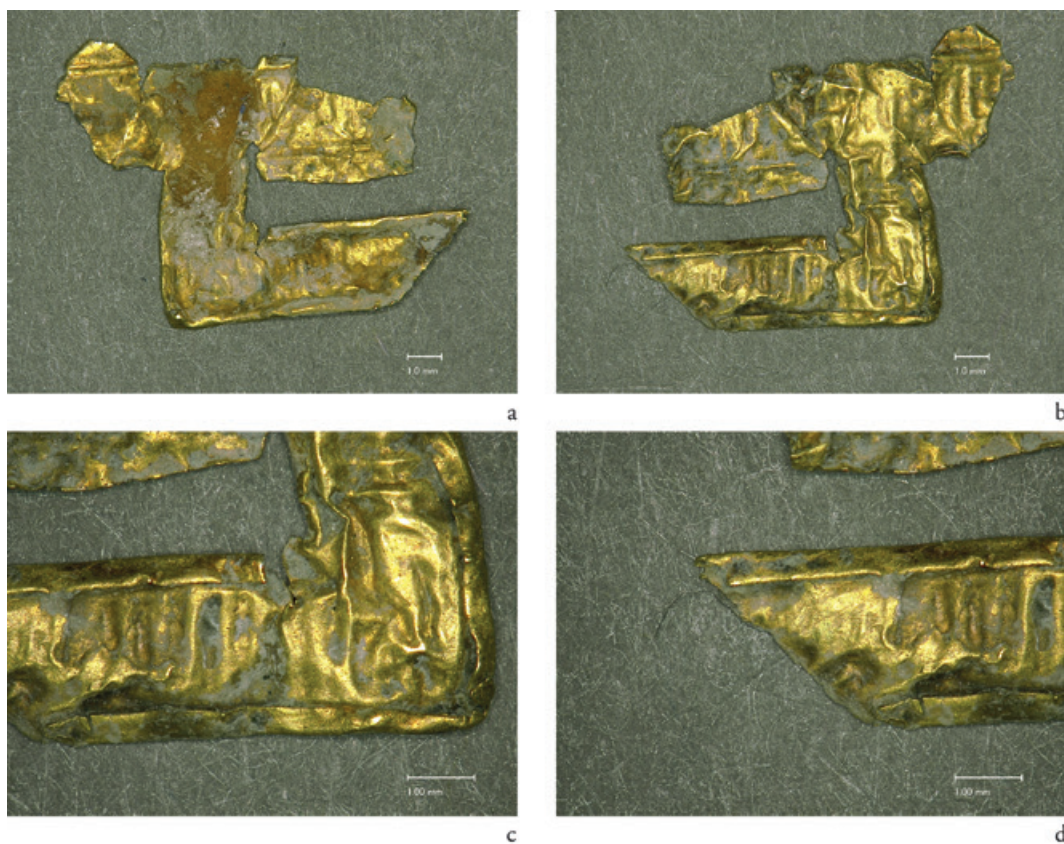


Abb. 7. Stück 4. a Versehentlich mit Wachs oder einem Harz stabilisierte Vorderseite des Goldblechs; b Übersicht der eigentlichen Rückseite; c–d Details der tatsächlichen Rückseite mit den umgeschlagenen Rändern.

Bei Fragment 4, dem kleinsten Teil des Ensembles ( $8 \times 10$  mm), handelt es sich um ein weiteres Stück eines geometrischen Motivs (Abb. 7; vgl. Abb. 2, 4). Wie schon bei Stück 3 ist auch hier ein Leiterband diagonal abgebrochen. Aufgrund fehlender weiterer Verzierungselemente lässt sich das Fragment nicht weiter im Gesamtgefüge der Durchbrucharbeit verorten. Auch direkte Anpassungen finden sich an diesem Stück nicht. Bei der von P. Jacobsthal verwendeten Fotografie hatte das Stück noch einen heute fehlenden Fortsatz (vgl. Abb. 1, 2). Bei der mikroskopischen Analyse wurde deutlich, dass L. Lindenschmit im Zuge seiner Restaurierungsmaßnahmen anscheinend die Vorder- und Rückseite verwechselte und daher versehentlich die eigentliche Vorderseite mit einer Art Wachs stabilisierte (Abb. 7a), wie man an den umgebördelten Rändern auf der vermeintlichen Vorderseite klar erkennt (Abb. 7b–d).

#### Die Fragmente 5–6 mit Torsionsborte

Das kleine Fragment 5 ( $19 \times 12$  mm; Abb. 2, 5) besteht zum größten Teil aus einer rund 3 mm breiten, von je einer einfachen gerippten Perleiste eingefassten Borte mit einem Torsionsmotiv, das sich aus aneinandergereihten leicht S-förmig gebogenen, sich an den Enden verjüngenden Einzelelementen zusammensetzt. Hierbei handelt es sich allem Anschein

nach um den unteren Abschluss des Gesamtensembles, da es auf der unteren Seite trotz der verhältnismäßig langen erhaltenen Fläche keine erkennbaren Bruchkanten gibt, die auf ein fehlendes Zierelement deuten, sondern der komplette Bereich ursprünglich gebördelt war (dies ist besonders gut auf der Rückseite zu erkennen)<sup>22</sup>. Ein stellenweise kreisrundes Loch in der Mitte der Torsionsborte deutet darauf hin, dass die Durchbruchsarbeit inklusive der Bronzeunterlage mithilfe eines Nietstifts an einer Unterlage fixiert worden war. Eine rechtwinklig auf die Torsionsborte von Stück 5 treffende Perlleiste markiert die Grenze zweier Metopen. Auf der linken Seite verweisen die rechtwinkligen Leiterbänder, wie sie auch von den Fragmenten 1 und 3 bekannt sind, auf ein geometrisches Zierfeld. Die dreieckige Blechfüllung und der Rest eines tropfenförmigen Buckels sind bereits von den Fragmenten 1 und 3 bekannt und daher als unterer Abschluss der „Vorderläufe“ unter einer Maske identifizierbar. Auch an dieser Stelle bestätigt sich also ein Wechsel von geometrischer und figürlicher Metope.

Die parallel verlaufenden Kanten der Bruchstellen von Stück 5 und Stück 2 sowie ein Abdruck in der Perlleiste von Stück 5, der von Position und Breite her gut zu dem kleinen Tierkopf von Stück 2 passen könnte, machen es sehr wahrscheinlich, dass diese beiden Teile einst zusammengehörten. Aufgrund der unter dem Mikroskop passenden Bruchstellen lässt sich die fragmentarische Ecke des linken geometrischen Feldes von Stück 5 mit dem Winkelornament von Stück 3 verbinden.

Das Fragment 6 (10 × 10 mm; vgl. *Abb. 2,6*) zeigt einen ähnlichen Ausschnitt wie Fragment 5. Allerdings ist die Torsionsborte deutlich kürzer und die Überreste der beiden Metopen sind spiegelverkehrt angeordnet. Links von der Perlleiste befand sich also einst ein Maskenfeld und rechts signalisiert ein parallel zur Torsionsborte ausgerichtetes Leiterband eine angrenzende geometrische Metope. Zwar passen die Bruchstelle von Fragment 6 und die rechte untere Bruchstelle von Maske 2 aufgrund der starken Beschädigung nicht so gut aneinander wie dies in anderen Fällen glückte, doch ergeben beide Teile – auch in Kombination mit Fragment 5 – genau die Größe einer Metope.

### Gesamt(re)konstruktion

Zusammengefasst ergibt sich aus den einzelnen Erkenntnissen zu Formparallelen und aus den Bruchkantenanpassungen der in *Abbildung 8* dargestellte Vorschlag einer Rekonstruktion<sup>23</sup>. Einzig das kleine Fragment Nr. 4 lässt sich aufgrund fehlender (oder nicht erkannter) Anpassungen keiner Stelle exakt zuordnen.

Für die Rekonstruktion sind insbesondere die Enden der geschwungenen Leiterbänder in den Ecken der Metopenfelder mit Maskenzier wichtig, denn die oberen Enden unterscheiden sich in einigen Details von den unteren. So zeigt sich anhand des besonders gut erhaltenen linken oberen Leiterbandes von Fragment 1 (*Abb. 8*, orangefarbene Markierung), dass sie in einer runden Punze direkt in den Ecken der Metopen enden. Die unteren Leiterbänder, die jeweils von der Kinnpartie der Maske ausgehen, sind leicht S-förmig gestaltet, weshalb der Winkel, in dem sie auf die Ränder der Metopen treffen, leicht von demjenigen der oberen Leiterbänder abweicht. Besonders auffällig ist jedoch, dass die unteren

<sup>22</sup> Man beachte in diesem Zusammenhang die Rekonstruktion Jacobsthals (*Abb. 1,2*), der das Stück umgekehrt anpasste und daher von mindestens drei Registern ausgehen musste.

<sup>23</sup> Hierbei wurde eine Collage aus den einzelnen Blechfragmenten erstellt. Die farbigen Markierungen kennzeichnen gleiche Motive oder Anpassungen mit weitgehend parallel verlaufenden Kanten.



Abb. 8. Gesamtrekonstruktion mit Markierungen. Kreise kennzeichnen Formparallelen (Stellen, die ein Pendant innerhalb des Gesamtworks besitzen und sei es die gegenüberliegende, spiegelverkehrte Seite). – Gelbe Rechtecke: Stellen mit verhältnismäßig parallel verlaufenden Kanten, die für eine direkte Anpassung zweier Stücke sprechen. – Rot: Ecken mit ausgefüllten Zwickeln im Bereich der „Vorderläufe“ der Maskenmetope. – Orange: entsprechen den Stellen der „Hinterläufe“. – Grün: Ansatzpunkte der geometrischen Felder. – Blau: Torsionsborte und Perlleisten. Die verschiedenen Typen von Perlleisten wurden in unterschiedlichen Blautönen gehalten.

ren Leiterbänder in flache, dreieckige Blechabschnitte münden, welche die gesamte untere Ecke ausfüllen (Abb. 8, rote Markierung). Im oberen Bereich dieser dreieckigen Zwickel befindet sich jeweils eine tropfenförmige Punze. Diese Stelle besitzt einen hohen Wiedererkennungswert und ließ sich auch an den Stücken 5 und 6 nachweisen. Weitere wichtige Indizien bei der Rekonstruktion waren die doppelt ausgeführten vertikalen Perlleisten im Gegensatz zu den einfachen unteren sowie die engere, stärker gerippte Form der waagrechten Leisten im Vergleich zu den flauer wirkenden vertikalen.

*Abbildung 9a* zeigt eine Darstellung des Rekonstruktionsvorschlags ohne die Markierungen, aber vor dem Hintergrund einer zeichnerischen Gesamtrekonstruktion, um einen besseren Eindruck von der Gesamtwirkung der Durchbruchsarbeit zu erhalten. Diesem Rekonstruktionsvorschlag zufolge handelt es sich also um eine Durchbruchsarbeit aus zwei übereinander angeordneten Metopenreihen, die von zwei unterschiedlichen Borten, einer tordierten unten und einer Schuppenborte oben, eingefasst wurden. Innerhalb der Zierfelder oder Metopen wechseln sich allem Anschein nach nur zwei Motive ab. Zudem ist die Motivfolge in den beiden Reihen um jeweils ein Feld verschoben, sodass sich eine schachbrettartige Anordnung ergibt.

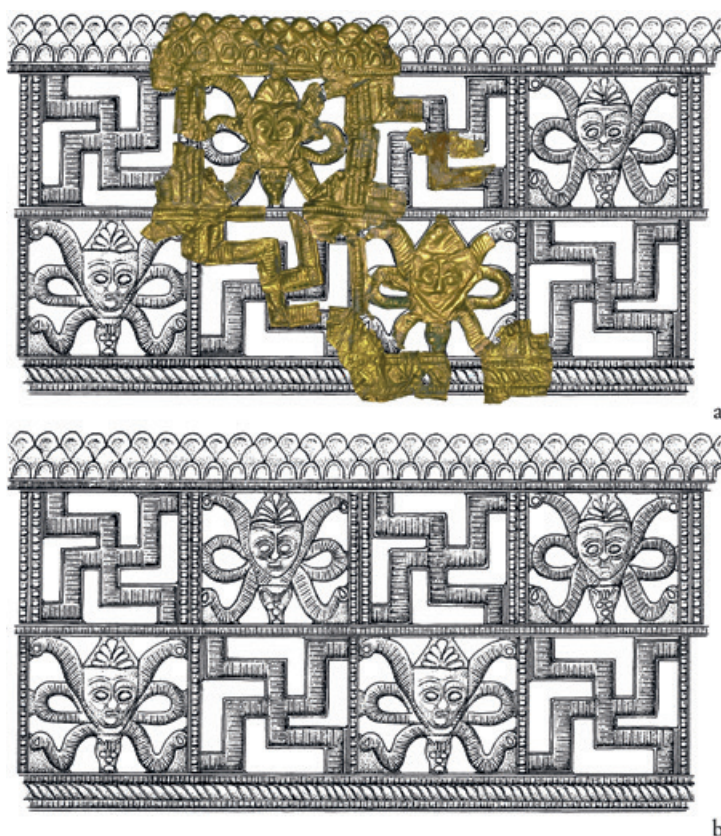


Abb. 9. Zeichnerische Gesamtrekonstruktion. a mit Anpassung der noch vorhandenen Stücke; b Reinzeichnung.

Problematisch erscheint allerdings die Klärung einer einstigen bogenförmigen Gesamtgestaltung des Blechs, um der konischen Hornform zu entsprechen. Die erhalten gebliebenen Teile sind zu gering und zu kleinteilig zerbrochen. Zudem sind sie teils deutlich verbogen und es ist unklar, wie ihr Zustand bei der Auffindung war und wie stark sie geradegebogen wurden, was mit Goldblechen damals öfter gemacht wurde, wie später gezeigt wird. Dies führt – auch hinsichtlich der Rekonstruktion – zu einem widersprüchlichen Befund: Einerseits wirken die Leiste und die Reste der Metope gerade, andererseits besteht die obere Metopenzeile aus einer doppelten und die untere nur aus einer senkrechten Perlleiste. Anhand der Stücke 1 und 3 sieht man, dass die untere Leiste einmal bündig mit der linken (Stück 1) und einmal mit der rechten (Stück 3) darüber befindlichen Doppelperlleiste endet. Anhand der Überreste der daneben befindlichen Metopen lässt sich eine Regelmäßigkeit erkennen: Das Maskenfeld ist in beiden Fällen das mutmaßlich vergrößerte Feld. Dies führt jedoch zu einem Problem, denn die beiden Masken, die aufgrund der noch verbundenen Randleisten jeweils der oberen und der unteren Reihe angehören, sind annähernd gleich breit. Wenn das Blech gerade ausgerichtet auf einem zylindrischen oder planen Untergrund befestigt worden wäre, entstünde eine Lücke, die irgendwie gefüllt werden müsste. Man könnte annehmen, dass dieses Detail eingebaut wurde, um die Breite des unteren Feldes dezent verringern zu können, ohne dass es zu auffälligen Fehlstellen gekommen wäre – schließlich hätte es auf ein konisches Horn befestigt werden müssen.

Doch die Breite einer zusätzlichen Perlleiste im oberen Register beträgt lediglich 1–2 mm. Wie weiter unten noch gezeigt wird, würde diese geringe Verbreiterung selbst bei einer Länge von acht Feldern wohl nicht ausreichen, um einen passenden Bogen für das konische Horn zu erzeugen.

Diese Fragen und Unsicherheiten stellten sich auch bei der Anfertigung der zeichnerischen Rekonstruktion (*Abb. 9b*). Aufgrund der in der heutigen Form sichtbaren geraden Ausrichtung des Blechs haben wir uns für eine gerade Rekonstruktion entschieden. Gestützt wurde diese Entscheidung dadurch, dass es ein wenig so wirkt, als sei eine Art Pufferblech an den seitlichen Schlaufen der Maske von Stück 2 vorhanden, wodurch das Feld insgesamt breiter gestaltet werden könnte. Eine bogenförmige Gestaltung des Beschlags wäre allerdings ebenfalls denkbar.

### Rekonstruktion der ursprünglichen Größe

Anhand der Höhe des Metopenfeldes von Stück 1 von ca. 1,8 cm (die auch für die untere Metopenreihe hypothetisch angenommen wird) sowie 0,7 cm für die Schuppenborte und weiteren 0,5 cm für die Torsionsborte liegt die rekonstruierte Höhe des Blechs bei rund 5,0 cm. Vergleicht man das Stück aus Bad Dürkheim mit den übrigen Beschlägen dieser Art, liegt das Maß im oberen Bereich zwischen dem Exemplar aus Dörth (4,0 cm; Rhein-Hunsrück-Kreis, DE) und dem größten bekannten Zierblech aus Eigenbilzen (5,7 cm; Prov. Limburg, BE)<sup>24</sup>.

Die seitlichen Grenzen des Motivs sind allem Anschein nach nicht zu fassen. Da sowohl am linken als auch am rechten Rand noch Ansätze für weitere Metopen vorhanden sind, war das Blech also mindestens vier Felder breit. Eine Krümmung, wie z. B. beim Goldblech von Eigenbilzen, die für ein gebogenes Horn als Grundlage sprechen würde, ist allerdings nicht feststellbar. Die Breite kann nur an Stück 1 ermittelt werden, da hier noch zwei gegenüberliegende senkrechte Doppelreihen vorhanden sind. Eingedenk der Tatsache, dass die Metope deutlich verbogen ist, lässt sich ein Breite des Metopenfeldes (jeweils von der Mitte der doppelten Perlleiste aus gemessen) von rund 2,3 cm ermitteln. Bei vier Feldern läge die Mindestlänge bei ca. 9,2 cm. Mit der Formel  $U = 2 \pi r$  erhält man einen Mindestdurchmesser von rund 2,9 cm, was so gering ist, dass eigentlich nur drei Erklärungen wahrscheinlich sind: 1) Entweder es fehlt noch der größte Teil des Beschlags oder 2) er wurde nicht im Bereich der Mündung, sondern eher im unteren Bereich des Trinkhorns angebracht<sup>25</sup> oder 3) die Durchbruchsarbeit war auf einem gänzlich anderen Objekt (etwa einer Zierscheibe oder einem Gürtelhaken) befestigt (wobei sich die Erklärungen 1 und 3 nicht ausschließen). In Anbetracht der komplexen Motivik erscheint die Erklärung 2 eher unwahrscheinlich, denn sowohl das Swastika-Motiv als auch die Gesichter würden bei einer derart starken Krümmung, wie sie bei einem Mindestdurchmesser von

<sup>24</sup> Das Stück aus Bescheid (DE), Hügel 6, ist mit 2,4 cm am kleinsten, das Blech aus Weiskirchen, Hügel 2 (Lkr. Merzig-Wadern, DE), kommt auf 2,8–3 cm; Reinheim liegt mit 3,38 u. 3,25 cm im Mittelfeld. – Allerdings handelt es sich sowohl bei Bescheid als auch bei Weiskirchen nicht um durchbrochen gearbeitete Stücke. – Vergleicht man alle Maße der acht Zierbänder, so zeigt sich, dass die beiden aus Reinheim und das Stück aus Weiskirchen mit einer Oberfläche von rund 45–50 cm<sup>2</sup>

eine Gruppe eher zierlicher Bleche bilden, während die beiden Stücke aus Dörth und der Beschlag von Bescheid, Hügel 6, zwischen ca. 82 und 90 cm<sup>2</sup> besitzen und jenes aus Eigenbilzen mit 123 cm<sup>2</sup> noch einmal deutlich größer ist.

<sup>25</sup> Nur in Pellingen „Dreikopf“ Hügel 1 (DE) und Schwarzenbach „Fürstengrab“ 1 (DE) scheint ein echter Randbeschlag vorhanden gewesen zu sein; vgl. *Anhang*.

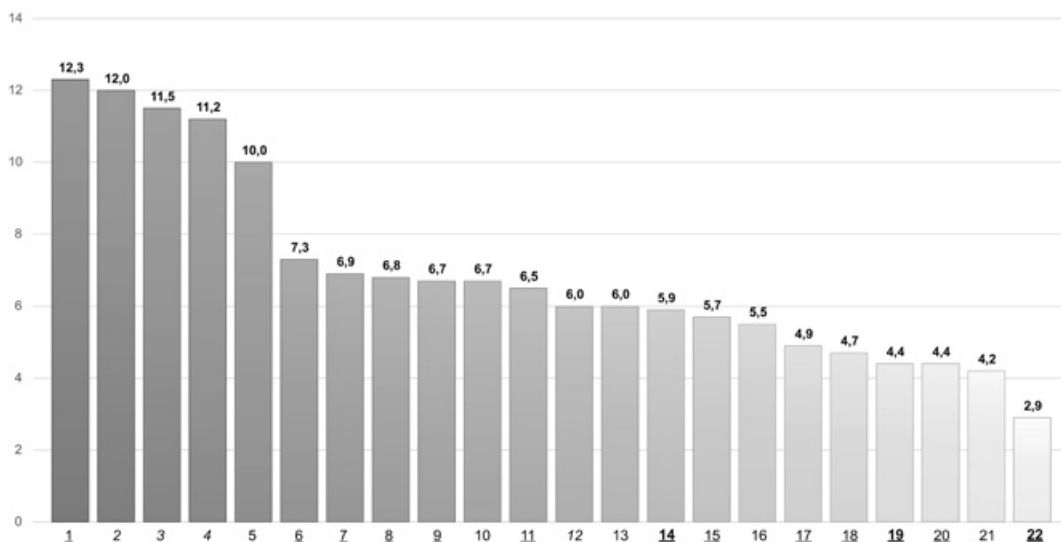


Abb. 10. Verteilung der unterschiedlichen Durchmesserrekonstruktionen. – 1 Bescheid (Lkr. Trier-Saarburg, DE), Hügel 6, Blechband; 2 Schwarzenbach (Lkr. Hof, DE), Grab 1, Randbeschlagn der Schale; 3 Dürrenberg (AT), Grab 59, Randbeschlagn (Dm. außen 12,6 cm, Innendm. geschätzt); 4 Pellingen (Lkr. Trier-Saarburg, DE), Randbeschlagn; 5 Auvers-sur-Oise (Dép. Val-d'Oise, FR), Deckel; 6 Kleinaspergle (Lkr. Ludwigsburg, DE), längliches Blechband 1; 7 Dörth (Rhein-Hunsrück-Kreis, DE), Blechband 1; 8 Eigenbilzen (Prov. Limburg, BE), Blechband; 9 Kleinaspergle, längliches Blechband 2; 10 Schwarzenbach, Grab 1, Deckel 1; 11 Dörth, Blechband 2; 12 Mülheim-Kärlich (Lkr. Mayen-Koblenz, DE), Grab 4, Randbeschlagn; 13 Schwarzenbach, Grab 1, Deckel 2; 14 Bad Dürkheim (8 Register); 15 Somme-Bionne (Dép. Marne, FR), Blechband; 16 Groß-Rohrheim (Lkr. Bergstraße, DE), Manschette 1; 17 Weiskirchen (Lkr. Merzig-Wadern, DE), Hügel 2, Blechband; 18 Reinheim (Saarpfalz-Kreis, DE), Blechband 1; 19 Bad Dürkheim (sechs Register); 20 Reinheim, Blechband 2; 21 Groß-Rohrheim, Manschette 2; 22 Bad Dürkheim (vier Register). – Kursiv: Randbeschlagn; fett: Varianten des Bad Dürkheimer Beschlagn; unterstrichen: Blechbänder.

2,9 cm entstünde, nicht richtig erfasst werden können<sup>26</sup>. Da die Anzahl der Metopenfelder immer eine gerade sein muss, weil sich sonst an den Fugstellen Motivdopplungen ergeben würden, kann die nächstgrößere Variante nur aus sechs Feldern bestanden haben. Die sich hieraus ergebende Länge von 13,8 cm und der Durchmesser von 4,4 cm entsprechen dem einen Beschlagn von Reinheim (Saarpfalz-Kreis, DE; vgl. *Anhang*). Auch hier handelt es sich nicht um einen Mündungsbeschlagn, sondern eher um eine Verzierung im mittleren Bereich. Eine Variante mit acht Registern ergäbe eine Länge von 18,4 cm und einen entsprechenden Durchmesser von 5,9 cm. Eine Auflistung der noch rekonstruierbaren Durchmesser verschiedener Beschlagn (*Abb. 10*) zeigt, dass diese Variante zwischen dem Beschlagn von Somme-Bionne (Dép. Marne, FR) und Mülheim-Kärlich, Hügel 4 (Lkr. Mayen-Koblenz, DE), läge. Generell zeigt die Verteilung der rekonstruierbaren Durchmesser einen kontinuierlichen Verlauf, den man bei Verzierungen eines natürlichen Produktes wie einem Horn auch erwarten darf<sup>27</sup>. Auffällig ist die deutliche Zweiteilung hinsichtlich

<sup>26</sup> Die Blechfragmente wurden womöglich nach ihrer Entdeckung plattgedrückt, doch wirken sie nicht allzu stark gekrümmt.

<sup>27</sup> Bei dieser Aufstellung wurden alle Beschlagn verwendet, die einen Aufschluss über einen Durchmesser

erlauben – also Randbeschlagn, Manschetten und natürlich auch die bandförmigen Blechbeschlagn. Daher muss bedacht werden, dass sie sich je nach Beschlagnart auch an unterschiedlichen Stellen des Horns befanden.

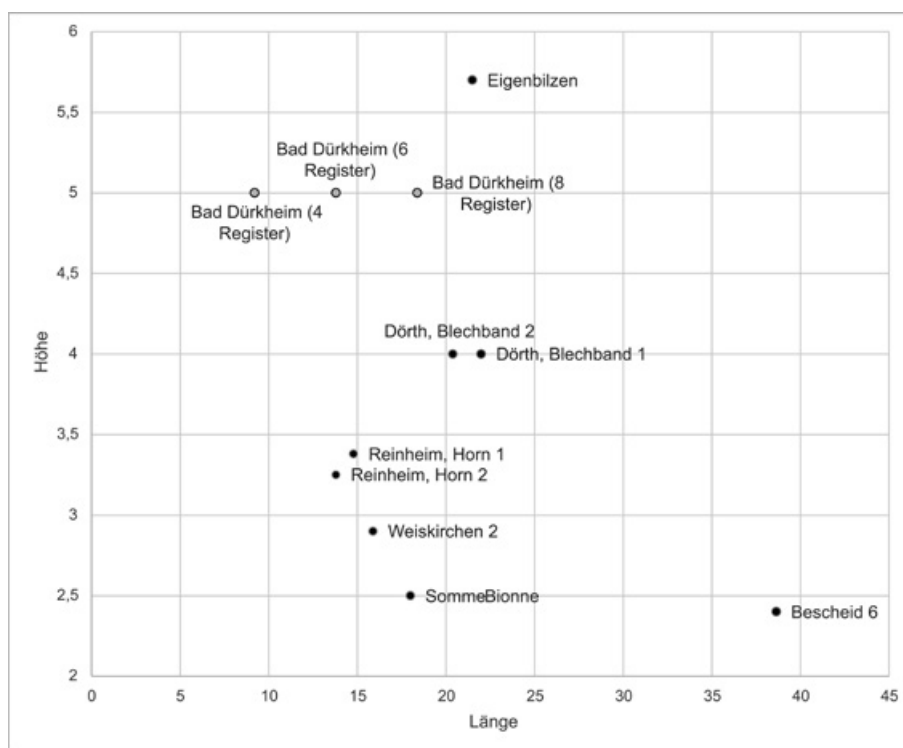


Abb. 11. Verteilung der Höhen- und Längenwerte frühlatènezeitlicher Blechbänder von Trinkhörnern.

des Durchmessers. Die Beschläge aus Bescheid (Lkr. Trier-Saarburg, DE), Hügel 6, aus Schwarzenbach (Lkr. St. Wendel, DE), Grab 1<sup>28</sup>, sowie der bronzene Beschlag aus Pellingen (Lkr. Trier-Saarburg, DE), Hügel 1, setzten sich deutlich von den anderen Stücken ab. Dies liegt vermutlich daran, dass es sich bei diesen Stücken wahrscheinlich um Beschläge von Auerochsenhörnern handelt<sup>29</sup>. Die Verteilung der Höhen- und Längenwerte der bandförmigen Blechbeschläge allein (Abb. 11) zeigt, dass alle vollständigen Beschläge bis auf das bereits erwähnte aus Bescheid, Hügel 6, hinsichtlich ihrer Länge in einem Korridor zwischen 13,8 (Reinheim) und 22 cm (Dörth) liegen. Hier wäre die idealisierte Rekonstruktion des Bad Dürkheimer Stücks mit insg. sechs Registern dem unteren Bereich zuzuordnen, aber bereits im Rahmen des Bekannten. Die hypothetische Variante mit acht Registern läge indes in etwa im Mittelfeld der bekannten Funde. Die Höhe der Bleche variiert in ähnlicher Weise<sup>30</sup>. Die recht gesicherte Höhe von rund 5,0 cm ordnet das Bad Dürkheimer Blech im oberen Bereich ein.

<sup>28</sup> Hier könnte es sich tatsächlich um eine Schale handeln, wengleich auch die Wandung anscheinend falsch rekonstruiert wurde und das scheibenförmige Blech am Boden der „Schale“ nicht zugehörig ist oder auch hier die Form falsch rekonstruiert wurde; vgl. die ausführliche Diskussion bei KRAUSSE 1996, 199–217.

<sup>29</sup> Vgl. KRAUSSE 1996, 187; 217, der dies auch für

Bescheid und Schwarzenbach in Erwägung zieht.

<sup>30</sup> Die Darstellung mag eine stärkere Varianz suggerieren, doch die geringste Höhe, die ausgerechnet das längst Blech von Bescheid, Hügel 6, besitzt, beträgt gerade einmal 2,4 cm, während Eigenbilzen mit 5,7 cm mehr als doppelt so hoch ist. Die relativen Größenunterschiede sind also hinsichtlich Höhe und Breite in etwa vergleichbar.



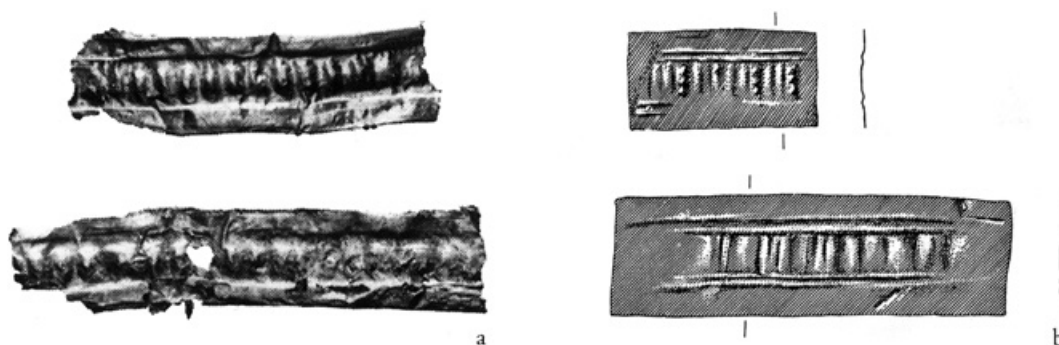


Abb. 12. Schmale Stege aus dünnem Goldblech mit Perlleistenverzierung. a Bescheid (Lkr. Trier-Saarburg), Hügel 4; b Murten-Löwenberg (Kt. Freiburg, CH), Hügel 1, Grab 3.

Diese recht ausführlichen Berechnungen verschiedener hypothetischer Längen waren wichtig, um zu zeigen, dass dem Blech aller Wahrscheinlichkeit nach entweder ein über fünfzigprozentiger Verlust widerfuhr oder dass es sich nicht um einen großen bandförmigen Beschlag handelte. Ein derart kurzer bandförmiger Beschlag ist nicht nur bisher unbekannt und wirkt daher hinsichtlich der Länge isoliert, sondern auch bezüglich der Motivik würde ein derart kurzer Beschlag kaum die mit den menschlichen Masken intendierte Wirkung erzielen, da die Gesichter, aber auch das Mäandermotiv stark verzerrt werden würden. Eine eindeutige Bestimmung der Länge ist aufgrund dieser hypothetischen Überlegungen nicht möglich.

### Einordnung der Motive

Nachdem nun die Gesamtkomposition und die ungefähre Größe eingehend geschildert wurden, soll im Folgenden eine Einordnung der Motive in Bezug auf andere in etwa zeitgleiche Arbeiten erfolgen, um die kulturellen Verbindungen und Einflüsse besser einordnen zu können.

Parallelen zu den schmalen Stegen mit Perlleistenverzierung wie bei der Bad Dürkheimer Arbeit liegen aus zwei Gräbern vor: Zum einen handelt es sich um zwei kleine Fragmente aus dem Hügel 4 von Bescheid, deren Zierkontext jedoch unklar ist<sup>31</sup>, und zum anderen um zwei ähnlich gestaltete Goldblechstreifen aus Murten-Löwenberg (Kt. Freiburg, CH), Hügel 1, Grab 3, die zusammen mit einigen Bronzeresten im Bereich der Hüfte gefunden und als Reste eines Gürtels angesprochen wurden (*Abb. 12a–b*)<sup>32</sup>.

<sup>31</sup> HAFNER / LAGE 2008/2009, 47 Nr. 6. – Die beiden Fragmente sind nur noch 1,2 bzw. 1,5 cm lang und 0,2 cm breit. Sie lagen zusammen mit zwei weiteren sehr kleinen und unverzierten Goldblechresten (Nr. 4–5; erh. L. 0,98 bzw. 1,1 cm) verstreut im Bereich eines Holzverfärbungsstreifens. D. Krause sah in den beiden Goldblechstreifen formale und technische Übereinstimmungen mit den Manschetten aus Groß-Rohrheim (Lkr. Bergstraße, DE), weshalb er sie „mit einiger Wahrscheinlichkeit als Trinkhornbeschläge“ deutete (KRAUSE 1996, 195). Allerdings handelt es sich bei den Manschetten aus Groß-Rohrheim nicht um einfache schmale Stege

mit Perlleistenzier mit beidseitiger Umbörtelung. Sie sind vielmehr deutlich komplexer aufgebaut (JORNS 1966, 224 Abb. 1). Eine Ansprache der drei Goldblechfragmente aus Bescheid, Hügel 4, als Bestandteile eines Trinkhornbeschlags erscheint aufgrund der mangelnden Fundlage und der nur vagen stilistischen Parallelen fraglich.

<sup>32</sup> SCHWAB 1984, 72; 76 Abb. 7e. – Die Fragmente besitzen eine Breite von 2 cm und eine Länge von 8 bzw. 4 cm. Hanni Schwab datiert das Grab in die Stufe Ha D2, aber sowohl der Ringschmuck als auch die beiden Doppelpaukenfibeln mit langer Armbrustkonstruktion und (nicht mehr erhaltener)

## Masken

Hier seien zunächst die beiden Masken als besonders individuelle Zierelemente des Blechs zu nennen. Jennifer Bagley rechnet sie ihrer dritten Gruppe der anthropomorphen Kopfdarstellungen zu, die eine Zwitterstellung zwischen naturalistischen und sehr schematischen Darstellungen einnehmen: „Sie sind deutlich plastischer ausgestaltet, die einzelnen Elemente sind gegeneinander abgesetzt“<sup>33</sup>. Diese Gruppe besitzt einen Verbreitungsschwerpunkt „zwischen Mittelrhein, Mosel und Main, mit Ausläufern nach Frankreich, in die Schweiz und an die Donau bis nach Niederösterreich“<sup>34</sup>. Dass diese Gruppe so weit streut, liegt allerdings auch an der recht weit gefassten Gruppierung, die bei ihr z. B. auch die abstrakt wirkenden Darstellungen an der Unterseite der Ausgüsse der Kannen aus Basse-Yutz (Dép. Moselle, FR) oder die Darstellungen auf dem Helm von Agris (Dép. Charente, FR) auf der einen sowie Gesichtsdarstellungen auf einigen Fußpaukenfibeln der Variante Speikern auf der anderen Seite umfasst<sup>35</sup>. Diese weit gefasste Gruppe erscheint stilistisch zu uneinheitlich, was sich letztlich auch in ihrem Verbreitungsbild widerspiegelt. Den Masken aus Bad Dürkheim scheinen unseres Erachtens vier Darstellungen besonders nahezustehen, da sie ebenfalls eine „Palmettenkrone“ besitzen und in Verbindung mit unterhalb des Kinns befindlichen Zierden eine grob rautenförmige Grundstruktur in der Komposition aufweisen. Hierbei handelt es sich insbesondere um die beiden Masken am oberen und unteren Ende des Henkels der Röhrenkanne aus Reinheim (*Abb. 13a–b*), die eine fast identische Palmettenkrone sowie einen Vollbart als stilistisches Gegengewicht zur Erzeugung der doppelkonischen Form aufweisen. Aber auch die Attaschen der beiden Schnabelkannen aus Basse-Yutz besitzen einen ähnlichen dreieckigen Kopfschmuck, wobei das untere stilistische Gegengewicht durch die seitlichen Locken und ein mittiges Kreiselement erzeugt wird (*Abb. 13c*)<sup>36</sup>. Eine dritte Parallele, die den Basse-Yutz-Masken sehr nahesteht, stammt vom Attaschenbeschlag der Röhrenkanne vom Glauberg (Wetteraukreis, DE), Hügel 1, Grab 2 (*Abb. 13d*). Diese Fundorte sind in etwa zeitgleich und nicht allzu weit voneinander entfernt. Alle vier Darstellungen besitzen einen Bart – im Falle von Reinheim sogar einen Vollbart – weshalb auch in Bad Dürkheim eine männliche Person wahrscheinlicher ist<sup>37</sup>. Alle Vergleiche stammen von Bestandteilen des Trinkservices – von zwei Röhrenkannen und zwei Schnabelkannen. Aus Goldblech gefertigte Masken, die ebenfalls als Trinkhornbeschläge interpretiert werden, stammen aus Schwarzenbach, Grab 1, und aus Ferschweiler (Lkr. Bitburg-Prüm, DE). Letztere ähnelt aufgrund der seitlich am Kopf verlaufenden und sich unter dem Kinn treffenden schraffiert dargestellten Zöpfe sowie dem Oberlippenbart zumindest den beiden Attaschenfiguren aus Basse-Yutz und vom Glauberg (*Abb. 13e*).

Wie eingangs erwähnt, sah J. V. S. Megaw in den Masken eine Kippfigur<sup>38</sup>. Die anhand der Zeichnung vorgelegte Interpretation wirkt in der Tat glaubhaft und auch geradezu

Ziersehne (SCHWAB 1984, 76 Abb. 7a–b) sprechen für eine Datierung nach Ha D3 (vgl. HANSEN 2010, Liste 1 Nr. 205; KAENEL 1990, 216 Tab. 12).

<sup>33</sup> BAGLEY 2014, 113.

<sup>34</sup> BAGLEY 2014, 113.

<sup>35</sup> BAGLEY 2014, Taf. 48–56.

<sup>36</sup> MEGAW / MEGAW 1990. – Vgl. jüngst FREY 2014.

<sup>37</sup> Als weitere Vergleichsstücke für die „Palmettenkrone“ nennt H. NORTMANN (2017, 50) zudem die Steinplastiken aus Pfalzfeld (DE), Heidelberg

(DE) und vom Glauberg, die Goldscheibe von Weiskirchen und den Goldfingerring aus Rodenbach (DE). Diese Beispiele erscheinen uns jedoch als zu weit entfernt. Denn bei allen drei Steinskulpturen handelt es sich um spitzovale Motive als Bestandteil einer Blattkronenkappe. Und auch die beiden Palmetten auf den Köpfen von Weiskirchen und Rodenbach sind anders gestaltet und erzeugen eine andere Silhouette.

<sup>38</sup> MEGAW 1969.



Abb. 13. a–b Masken mit „Palmettenkrone“ am Henkel der Röhrenkanne von Reinheim (Saarpfalz-Kreis); c Maske mit abgewandelter „Palmettenkrone“ von der Attasche einer Schnabelkanne aus Basse-Yutz (Dép. Moselle, FR); d Masken von der Attasche der Röhrenkanne aus Hügel 1, Grab 2, vom Glauberg (Wetteraukreis, DE); e Ferschweiler (Lkr. Bitburg-Prüm, DE).

typisch für die Kunst der Frühlatènezeit, die bereits im Early Style mit kognitiven Phänomenen wie der multistabilen Wahrnehmung oder dem *Hidden Faces*-Effekt, der auch als Vexierbild bekannt ist, spielte<sup>39</sup>. Allerdings spiegeln die Zeichnungen nur einen gewissen

<sup>39</sup> Bei der multistabilen Wahrnehmung „kippt“ die Betrachtungsweise eines Gegenstandes, wie etwa

bei der bekannten Zeichnung „Meine Frau und meine Schwiegermutter“ von William Ely Hill oder

Aspekt der Wahrnehmung dieser Masken wider. Der einstige, makellose Zustand mit einer sauber definierten Palmettenkrone und klaren Gesichtszügen mag diese Deutung vielleicht erschwert oder gar nicht intendiert haben. Andererseits ist es interessant, dass die nächste Parallele zu den Masken, die beiden Gesichter an den Reinheimer Attaschen, oben eine Palmettenkrone und unten einen Vollbart besitzen. Megaws Interpretation zufolge wären in Bad Dürkheim also beide Attribute in einer Darstellung vereint. Zudem erfährt die Doppeldeutigkeit nun durch die Tierdarstellung eine weitere Verstärkung der Symbolkraft. Denn es wandelt sich nicht nur ein Jüngling zu einem bärtigen Greis mit großen Tränensäcken, sobald das Horn gestürzt wird, weil es zur Neige geht. Das Tierwesen steht in dieser Perspektive über dem Alten und strebt empor.

Hunde- oder wolfsartige Wesen, wie sie unterhalb der Masken dargestellt sind, wären auf der Kanne von Basse-Yutz vertreten (*Abb. 14a*). Damit zeigt sich neben den Masken mit Palmettenkrone eine weitere stilistische Verbindung zwischen den beiden Fundorten. Der Tierkopf von Fragment 2 wirkt indes etwas breiter und gedrungener, wodurch er eher an den Tierkopf der Gürtelschnalle aus dem „Fürstengrab“ 1 aus Hügel 1 vom Glauberg erinnert (*Abb. 14b*)<sup>40</sup>. Selbst die ungewöhnlichen Haare zwischen den Ohren haben beide Darstellungen gemein. Eine ähnlich schlichte Haardarstellung in Form von parallel angeordneten kurzen Strichen zeigt sich auch auf einem anderen Stück des Bad Dürkheimer Grabes, nämlich bei den beiden Wesen an den Enden des länglichen Goldblechstreifens (*Abb. 14c*) – auch wenn die dort dargestellten Tiere aufgrund des breiten Kopfes und der behaarten Wangen eher an katzenartige Wesen erinnern. Weiter entfernt sind die aus einer Bleilegierung gefertigten Tierköpfe aus dem Ha D3-zeitlichen Reitergrab 13, Hügel 2, von Magdalenska gora in Slowenien (*Abb. 14d*)<sup>41</sup>. Wie bei den Bad Dürkheimer Tierköpfen besitzen auch diese insgesamt 14 Köpfe eine recht schematische Darstellung, bei der insbesondere die durch parallele Rillen angedeuteten Haare zwischen den Ohren<sup>42</sup> und die großen runden Augen auffallen.

bei der sogenannten „Rubinschen Vase“, benannt nach dem Psychologen Edgar John Rubin. Im Early Style der Stufe Lt A finden sich solche Darstellungen meist in den Ornamentkompositionen aus Blüten, Palmetten und Ranken, bei denen Einzelelemente mehreren unterschiedlichen Objekten zugerechnet werden können. Ähnlich, aber nicht identisch ist der *Hidden Faces*-Effekt, dem das kognitive Phänomen der Pareidolie zugrunde liegt, bei der man in abstrakten Mustern und Formen Wesen oder Gegenstände zu erkennen glaubt. Ein Beispiel aus der Frühlatènezeit, bei dem gleich beide Wahrnehmungsformen zum Tragen zu kommen scheinen, stammt sogar von anderen Trinkhornbeschlügen: Rudolf Echt sah in den Reinheimer Beschlügen einen ähnlichen Effekt, da man dort bei der Haltung eines gefüllten Hornes zunächst ein Blütenmotiv erkennen kann, während seiner Meinung nach eine Greifendarstellung dominiert, sobald das Horn geleert und damit

umgedreht wird (vgl. ECHT 1999, 127). Folgt man der Interpretation Echts, käme hierbei also zunächst eine Kippfigur zum Tragen, aber auch ein *Hidden Faces*-Effekt, da der Greif nicht figürlich konkret dargestellt, sondern im Gehirn aus abstrakteren Formen konstruiert wird.

<sup>40</sup> BAITINGER / PINSKER 2002, 253 Abb. 247 Kat.-Nr. 1.13.1.

<sup>41</sup> TECCO HVALA u. a. 2004, Taf. 27,38.

<sup>42</sup> Die slowenischen Stücke werden als Rinderköpfe interpretiert und dementsprechend die Ohren als Hörner. Allerdings liegen die Augen von Rindern wie bei vielen potenziellen Beutetieren eigentlich an den Seiten des Schädels, um einen besseren Rundumblick zu ermöglichen, während die Augen von Beutegreifern wie in den vorliegenden Abbildungen nach vorne gerichtet sind und näher beieinander liegen, um die für die Jagd erforderliche räumliche Wahrnehmung zu gewährleisten.



Abb. 14. a Hundartiges Wesen von einer der beiden Schnabelkannen aus Basse-Yutz; b Raubtierkopf am Gürtelbeschlagn aus Hügel 1, Grab 1, vom Glauberg; c Tierkopfdarstellung auf dem länglichen Goldblech aus dem Elitengrab von Bad Dürkheim; d Tierkopf aus Magdalenska gora (SI), Hügel 2, Reitergrab 13.

### Swastika

Im Gegensatz zu den bereits eingehender behandelten Masken mit dem kleinen Tierkopf wurde das geometrische Feld aufgrund der starken Fragmentierung noch nicht in seiner Gesamtheit beschrieben. Anhand des Rekonstruktionsvorschlags wird deutlich, dass die Metopenfelder mit zwei sich kreuzenden Treppenmäandern gefüllt sind. Man könnte

dieses Motiv auch als eine erweiterte Swastika bezeichnen, bei der die vier Arme, von der Mitte aus gesehen, zunächst gegen den Uhrzeigersinn abgewinkelt sind und anschließend ein weiteres Mal rechtwinklig abknicken – dieses Mal jedoch in die entgegengesetzte Richtung. Das Motiv setzt sich also aus vier S-förmigen Winkelbändern zusammen. Dadurch verläuft in den Ecken der Metope ein kleines Stück immer zunächst parallel zur Perlleistenbegrenzung.

Swastiken sind vereinzelt bereits in der Hallstattzeit auf Blecharbeiten bekannt<sup>43</sup>. Bei dem Gürtelblech aus Hügel 1, Nachbestattung 1, der Gießübel-Talhou-Nekropole (Lkr. Sigmaringen, DE) kommt noch hinzu, dass es wie eine Durchbruchsarbeit wirkt, wenngleich es gegossen und nicht aus getriebenem Blech besteht (*Abb. 15a*)<sup>44</sup>. In der Frühlatènezeit kommt das Swastika-Motiv nur vereinzelt und eher in der abgewandelten, geschwungenen Form des Viererwirbels vor<sup>45</sup>. Mit seinem winkelligen, starrgeometrischen Erscheinungsbild passt es nicht mehr so recht in die pflanzlich-organische, von S-Ranken, Palmetten, Lotusblüten und anderen Wirbeln dominierte Ästhetik des Early Style oder gar des Waldalgesheim-Stils. Eine Ausnahme bilden die zahlreichen Bronzearbeiten in der Aisne-Marne-Kultur, bei denen es sich einerseits um Durchbruchsarbeiten im Bereich der Pferde- und Wagenbeschläge und andererseits um Ziselierungen auf Waffen handelt<sup>46</sup>.

Bereits Jacobsthal wies auf die Ähnlichkeit des Bad Dürkheimer Goldblechbeschlags mit mehreren goldenen Blechen aus der Nekropole von Trebenište in Nordmazedonien hin<sup>47</sup>. Sie wurden gleich in mehreren Gräbern entdeckt und unterscheiden sich nur in kleineren Details<sup>48</sup>. Die Stücke sind nicht nur durchbrochen gearbeitet, sondern besitzen auch ein

<sup>43</sup> Vgl. z. B. auf dem Wagenbeschlag aus der Býčí skála-Höhle (Okr. Blansko, CZ; BARTH 1987, 107 Abb. 2) oder auf einer Fibel aus Bötien (GR; JACOBSTHAL 1944, Taf. 242a). Es handelt sich dort zwar um einfache Swastiken, aber auch diese werden in Form von Leiterbändern dargestellt und befinden sich in Metopen, die teils durch Perlleisten begrenzt sind. – Im osteuropäischen Raum wurden viele sogenannte thrako-skythische Pferdescheiben des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Form von Viererwirbeln / Swastiken gestaltet z. B. aus Olbia (Obl. Mykolajiw, UA; HODDINOTT 1981, 99 Abb. 92 oben links); mit unbekanntem Fundort aus Bulgarien (SALMONY 1937, 97 Abb. 6); Dolenjske Toplice V/33, Lt A (SI; TERŽAN 1976, Taf. 38,2–3); Magdalenska gora, Hügel 2, Grab 38, Ha D3 (TECCO HVALA u. a. 2004, Taf. 35,15); Magdalenska gora (KROMER 1986, 59 Abb. 54,5); Stična, Hügel 48, Grab 99, Ha D3 (SI; JOVANOVIĆ 1976, 27 Abb. 5). – Zur Datierung der Funde und den östlichen Einflüssen auf die frühkeltische Kunst im Allgemeinen siehe PARE 2012, bes. 157 f.

<sup>44</sup> KURZ / SCHIEK 2002, Taf. 11,117.

<sup>45</sup> Vgl. z. B. die drei Schmuckplatten aus dem Jochgraben des Wagengrabs von Somme-Bionne (MOREL 1875, 113), die Tonflasche Hidegség (Kom. Győr-Moson-Sopron, HU; STEAD / HUGHES 1997, Taf. 39). Vgl. auch JACOBSTHAL 1944, Taf. 270; 280–283 mit weiteren Beispielen.

<sup>46</sup> Vgl. z. B. die Zierscheibe von Bourcq „la Banière“ (Dép. Ardennes, FR) und den Wagenbeschlag von Prunay (Dép. Marne, FR; LAMBOT 2014, 690; 695 Abb. 10) oder den Helm von Somme-Tourbe „La Gorge-Meillet“ (Dép. Marne, FR; SCHÖNFELDER 2004, 208 Abb. 2; 210 Abb. 4). Ferner finden sich Swastiken auf den Schwertscheiden von Vert-la-Gravelle (Dép. Marne, FR; JACOBSTHAL 1944, Nr. 90 Taf. 56), Ciel (Dép. Saône-et-Loire, FR; GINOUX 1994, Taf. 6,3) und Rezi-Reziczeri (Kom. Zala, HU; STEAD / HUGHES 1997, Taf. 68,1) sowie auf einem Fries des Pergamon-Altars als Teil einer keltischen Tracht (JACOBSTHAL 1944, Nr. 132 Taf. 73). Ein erweitertes gekreuztes Mäandermotiv ist in einer Metope auf einem Ring des Wagens von Waldalgesheim (DE) abgebildet (JACOBSTHAL 1944, Nr. 156 Taf. 99 f.).

<sup>47</sup> JACOBSTHAL 1944, 82 Taf. 240d. – Zur Nekropole allgemein siehe auch STIBBE (2003, 55), der alle reichen Gräber an das Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. datiert.

<sup>48</sup> Bruchstücke stammen aus den Gräbern II, VI und VII (FILOW 1927, 10; 12–13; 20–22 Abb. 18; ARDJANLIEV u. a. 2018, 238 Kat.Nr. 22; 255 Kat.Nr. 61; 264 Kat.Nr. 81–82). – Neben den durchbrochen gearbeiteten Blechen enthielten die meisten auch Stabdreifüße; ganz so wie das Bad Dürkheimer Grab – auch das Grab VII.

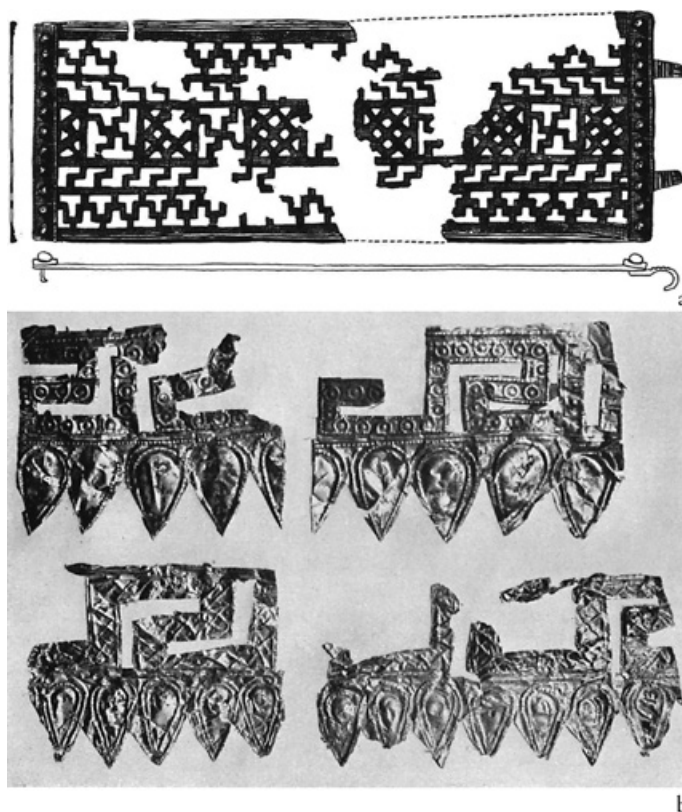


Abb. 15. a Gegossenes Gürtelblech mit Swastika-Motiv nach Art einer Durchbruchsarbeit aus Herbertingen-Hundersingen (Lkr. Sigmaringen, DE) „Gießsübel“ Hügel 1, Grab I; b durchbrochen gearbeitete Goldbleche mit Mäandermotiv aus Trebenište (MK), Grab VII.

Mäandermotiv (Abb. 15b). Der Rand besteht aus tropfenförmigen Spitzblättern, die der Schuppenborte aus Bad Dürkheim stilistisch ebenfalls nahestehen. Teilweise sind Zierelemente auch durch Perlleisten abgegrenzt. P. Jacobsthal geht hier von einer thrakischen Arbeit aus, sieht aber in dem Mäandermotiv einen deutlichen „Hallstatt look“<sup>49</sup>. Hierin erkannte er jedoch eine ausgesprochene Ausnahme östlicher Durchbruchsarbeiten, die sonst üblicherweise eine Tierornamentik aufweisen. Geometrische Durchbruchsarbeiten sieht er insbesondere im nordalpinen Hallstattraum und in Italien.

In allen drei Gräbern von Trebenište (Gräber II, VI und VII), in denen die durchbrochenen Goldbleche vorkommen, lagen sie in der Nähe des Helmes<sup>50</sup>; selbst in Grab VI, bei dem der Helm nicht, wie sonst üblich, im Bereich des Kopfes lag, sondern auf dem rechten Unterschenkel. In diesem Grab lagen die Goldbleche zwischen den Knien. In zwei Fällen (Gräber VI und VII) lagen Bernstein- bzw. Glasperlen in der Nähe. In allen Gräbern waren zudem weitere Goldblechbeschläge anderer Form im direkten Umfeld gefunden worden. Es scheint sich also mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht um einen Trinkhornbeschlag

<sup>49</sup> JACOBSTHAL 1944, 82.

<sup>50</sup> FILOW 1927, 5 Abb. 4,13.16; 9 Abb. 8,18; 10 Abb. 9,11.17.

gehandelt zu haben, sondern vermutlich um den Besitz eines Kleidungsstückes. Diese Hypothese wird dadurch untermauert, dass in Trebenište die Gefäßbeigaben regelhaft im Fußbereich platziert wurden. Bei den beiden reich ausgestatteten Elitengräbern I und VIII, die beide unter anderem auch eine Goldblechmaske<sup>51</sup> enthielten, gehörte zum umfangreichen Trinkservice jeweils auch ein silbernes Trinkhorn<sup>52</sup>. Diese lagen in beiden Fällen bei den übrigen Gefäßen unterhalb des Fußbereichs<sup>53</sup>. Noch weiter östlich, nämlich von der südrussischen Halbinsel Taman, liegt ein weiterer Beschlag aus Goldblech vor, bei dem es sich sogar um einen Trinkhornbeschlag handeln könnte<sup>54</sup>. Er stammt aus dem Bol'shaia Bliznitsa-Sippengrabhügel und besitzt einen Mäanderfries als unteren Abschluss, der auch als Swastika gelesen werden kann. Allerdings datieren die Gräber des Hügel bereits in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.<sup>55</sup>.

### Torsions- und Schuppenborten: Motivvergleich

Wie bereits erwähnt, ergibt sich die Orientierung des Blechs zum einen aus der Darstellung der menschlichen Köpfe; zum anderen existieren einige stilistische Parallelen mit anderen Objekten hinsichtlich der Position von Torsions- und Schuppenborten. Insbesondere letztere sind an mehreren Trinkhörnern gut belegt. Dabei kommen sie in unterschiedlich komplexen Varianten vor. In Bescheid, Hügel 6, bildet eine einfache Bogenleiste den oberen Abschluss des Blechs (*Abb. 16a*)<sup>56</sup>. Aufgrund der Hufeisenform ähnelt sie der unteren Reihe der Bad Dürkheimer Schuppenborte. Auch die Bogenreihe auf der Goldblechrosette von Ferschweiler, die ebenfalls zum Kreis der mutmaßlichen Trinkhornbeschläge zählt, weist eine solche Zier auf (*Abb. 16b*)<sup>57</sup>. Eine einfache Reihe aus Perlleistenbögen besitzt das leider nur noch fragmentarisch erhaltene runde Stück mit großem Korallencabochon aus Groß-Rohrheim (Lkr. Bergstraße, DE; *Abb. 16c*)<sup>58</sup>. Doch auf dem Bescheider Blech findet sich noch eine weitere, etwas komplexere Variante zur dortigen Bogenreihe: In Reihe 3 wurde jeder zweite Zwickel einer ganz ähnlichen hufeisenförmigen Bogenreihe mit einem tropfenförmigen Element verziert. Da es sich bei dem Stück aus Bescheid, Hügel 6, um einen gut dokumentierten Fund handelt, ist die Orientierung der über eine große Breite erhaltenen Bogenborte eindeutig<sup>59</sup>. Die zweireihige Variante wie in Bescheid findet sich in leichter Abwandlung auch an zwei Stellen von Horn 2 aus dem Kleinaspergle (Lkr.

<sup>51</sup> Solche Goldblechmasken erinnern ebenfalls an die Miniaturmasken von Bad Dürkheim, Ferschweiler oder Schwarzenbach.

<sup>52</sup> ARDJANLIEV u. a. 2018, 232 Kat.Nr. 12; 288 Kat. Nr. 131; vgl. FILOW 1927, 30 Nr. 35 Taf. VI,1 (Grab 1). – KRSTIĆ 2018, 46 Abb. 5 (Grab VIII).

<sup>53</sup> FILOW 1927, 4 Abb. 3,27; KRSTIĆ 2018, 43, Abb. 1,28.

<sup>54</sup> MEGAW 1975, 30 Taf. IV,5. – Die Schreibweise dieses Fundorts variiert in der Literatur; so findet sich z. B. auch Bol'shaia Blitznitsa, Bolshaia Blitznitsa, Bliznitsa Bol'shaia oder in der englischsprachigen Literatur bisweilen Great Blitznitsa oder lediglich Taman.

<sup>55</sup> BERNHARD / SZTETYŁO 1976.

<sup>56</sup> HAFNER / LAGE 2008–2009, 72.

<sup>57</sup> JACOBSTHAL 1944, Nr. 30 Taf. 25; HAFNER 1976, Taf. 1,9; 131,2.

<sup>58</sup> JORNS 1966, 224 Abb. 1. – Die heutige Rekonstruktion, bei der das Goldblech oben auf das große Korallencabochon geklebt wurde, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit falsch. In allen bisher bekannten Fällen wurde stets ein verziertes Bronzeblech als Basis für ein sehr dünnes Goldblech verwendet, wobei man das Gold aus Gründen der Materialersparnis im Bereich unterhalb des Cabochons aus Koralle oder Bernstein stets aussparte.

<sup>59</sup> Der stilistisch ähnlichere Beschlag aus Dörth wurde bedauerlicherweise nach der Auffindung zunächst flach gepresst und gerade ausgerichtet, sodass nicht mit letzter Sicherheit von einer Ober- und Unterseite gesprochen werden kann. Der Beschlag von Bescheid wurde hingegen *in situ* gefunden.





Abb. 16. Schuppenborten auf Trinkhornbeschlügen. a Bandförmiger Blechbeschlagn aus Bescheid, Hügel 6 (Lkr. Trier-Saarburg); b Goldblechrosette aus Ferschweiler (Lkr. Bitburg-Prüm); c Scheibenförmiger Abschluss (?) aus Groß-Rohrheim (Lkr. Bergstraße); d tüllenförmiger Endbeschlagn aus Asperg, Kleinaspergle (Lkr. Ludwigsburg), Horn 2; e tüllenförmiger Endbeschlagn aus Asperg, Kleinaspergle, Horn 1; f bandförmiger Blechbeschlagn aus Trebenište (MK), Grab VIII.

Ludwigsburg, DE; *Abb. 16d*)<sup>60</sup>. Eine richtige Schuppenborte im Sinne zweier Reihen aus leicht versetzten Bögen findet sich schließlich auf Horn 1 des Kleinaspergle (*Abb. 16e*)<sup>61</sup>. Darüber hinaus finden sich in einigen Schuppenborten auch noch Miniaturvarianten der tropfenförmigen gewölbten Zierelemente, wie sie bereits auf Horn 2 und in Bescheid begegneten. Im Gegensatz zu den glatten hufeisenförmigen Bögen jener Schuppenborten sind sie auf Horn 1 nur durch eine Perlleiste oder durch eine Kombination aus glattem und Perlleistenbogen gestaltet.

Auch die silbernen Trinkhörner aus Trebenište, Grab I und Grab VIII, besitzen im mittleren Bereich eine Schuppenborte, bestehend aus zwei, um eine halbe Bogenbreite versetzte Bogenreihen (*Abb. 16f*)<sup>62</sup>. Auf den mediterranen, noch hallstattzeitlichen Einfluss dieses Motivs ging bereits Hans Nortmann kurz ein, der die nicht weit entfernt gelegenen Gräber aus Wallerfangen (Lkr. Saarlouis, DE) und Kobern-Gondorf (Lkr. Mayen-Koblenz, DE) als frühe Beispiele aus der Region anführte<sup>63</sup>.

In Wallerfangen findet sich das Bogenmotiv auf zwei Goldblecharmrings<sup>64</sup>. Im Wagengrab 2 von Kobern-Gondorf auf einer Scheibenfibel<sup>65</sup>, die wiederum große Ähnlichkeit mit einer weiteren Scheibenfibel vom Züricher Üetliberg (CH) aufweist<sup>66</sup>. Ein prominentes Ha D3-zeitliches Beispiel für solche hufeisenförmigen Reihen ist der Halsring von Vix (FR) (*Abb. 17*)<sup>67</sup>.

Es zeigt sich, dass die Schuppenborte an vielen goldenen Trinkhornbeschlägen in unterschiedlich komplexer bzw. rudimentärer Form vorhanden ist. Hierbei werden die einzelnen Elemente – Bogen, Peltamotiv und Tropfen – teilweise leicht abgewandelt und wie in einem Baukastensystem unterschiedlich kombiniert. Dabei offenbart sich eine deutliche Ähnlichkeit hinsichtlich der Einzelkomponenten.

Schuppenborten und die simplere Variante der Bogenreihen waren populäre Zierelemente der Latènekultur und es ließen sich noch zahlreiche weitere Objekte aus verschiedenen Materialien nennen, die eine solche Verzierung in ebenso vielen technischen

<sup>60</sup> KIMMIG 1988, Taf. 37. – Der Unterschied besteht darin, dass das gewölbte umgekehrt-tropfenförmige Motiv von Horn 2 zwischen jedem Bogen platziert ist, während es in Bescheid nur nach jedem zweiten Bogen platziert wurde.

<sup>61</sup> KIMMIG 1988, Taf. 36. Vgl. auch die angeführten Beispiele S. 242 *Abb. 137*, unter denen auch das Bad Dürkheimer Stück angeführt wird (*Abb. 137,6*). – Bereits P. JACOBSTHAL (1944, 166f. Nr. 16–17) bezeichnete die beiden Trinkhornbeschläge aufgrund ihrer unterschiedlichen Verzierung als „scale-horn“ (Jacobsthals Nr. 16 / Kimmigs Horn 2) und „guilloche-horn“ (Jacobsthals Nr. 17 / Kimmigs Horn 1).

<sup>62</sup> ARDJANLIEV u. a. 2018, 288.

<sup>63</sup> NORTMANN 2017, 52. – Eine späthallstattzeitliche Tradition, wie H. Nortmann dies anführt, kann höchstens in der Spiralkonstruktion gesehen werden, die allerdings bei einigen Lt A-zeitlichen Fibeln vorkommt. Scheibenfibeln im Allgemeinen können als Leitform der Stufe Lt A angesehen werden.

<sup>64</sup> HAFNER 1976, Taf. 13,2–3; ECHT / THIELE 1994, 30–33 *Abb. 5*.

<sup>65</sup> WEGNER 2006, 41 *Abb. 19,1*.

<sup>66</sup> MÜLLER 2009, 82 *Abb. 78*. – Hier ließe sich auch noch die Goldscheibe von Hochscheid „Fuckerichscheide“ (Lkr. Bernkastel-Wittlich, DE) Hügel 1 anführen, die ebenfalls einen gepelzten Bogenkranz besitzt. – Schlichte Schuppenleisten, die nur aus versetzten Bogenreihen bestehen, finden sich z. B. auf der Schnabelkanne von Weiskirchen, Hügel 1 (HAFNER 1976, Taf. 13), auf einem durchbrochen gearbeiteten Blech aus Mülheim-Kärlich, Grab 4, (JOACHIM 1979, 527 *Abb. 17,2*) und am silbernen Siebtrichter aus Lavau (Dép. Aube, FR; DUBUIS 2016). – In diesem Zusammenhang sollte auch auf den aus heimischer Produktion stammenden Deckel aus Bad Dürkheim hingewiesen werden, auf dem mehrere Reihen von Bogenleisten vorhanden sind (BARDELLI 2017a, Taf. 24).

<sup>67</sup> Vgl. auch die bereits deutlich latènoiden Bogenornamente auf dem Geweihschieber von der Heuneburg (DE) und der Lanzenspitze aus dem Zentralgrab von Hügel 1 der Gießübel-Talhau-Nekropole (KRAUSSE u. a. 2015, 102 *Abb. 102*; 103 *Abb. 103*).



Abb. 17. Vix (Dép. Côte d'Or, FR). Detail des Halsrings aus dem Fürstinnengrab.

Umsetzungen aufzeigen<sup>68</sup>. Gleiches gilt auch für die Torsionsborte. Auch sie kommt in mannigfachen Variationen auf latènezeitlichen Objekten vor<sup>69</sup>, weshalb wir uns hier auf die Parallelen auf Goldbeschlägen beschränken möchten.

Eine ähnliche Torsionsborte wie auf dem mutmaßlichen Trinkhornbeschlag von Bad Dürkheim findet sich gleich im selben Grab, nämlich an den Längsseiten des länglichen Goldbeschlags, der möglicherweise auch Teil des Trinkhorns war (Abb. 18). Die schmalen, horizontal verlaufenden Stege am durchbrochenen Blech von Eigenbilzen ähneln der Bad Dürkheimer Borte ebenfalls, sind jedoch schmaler (Abb. 19a). Ein weiteres Fragment aus Eigenbilzen, das nicht zum durchbrochen gearbeiteten Beschlag gehört, besitzt eine größere Nähe zum Bad Dürkheimer Stück (Abb. 19b). Auch auf dem sogenannten Horn 2 (von Jacobsthal aufgrund der Verzierung auch als „guilloche-horn“ bezeichnet<sup>70</sup>) aus dem Kleinaspergle findet sich eine entferntere Parallele zur Torsionsborte. Zwar sind dort die einzelnen Torsionselemente nur an einer Seite verjüngt, doch dies könnte damit zusammenhängen, dass möglicherweise gleichzeitig die Anmutung von Widderhörnern erzielt werden sollte, was zudem durch ihre Querkerbung betont wird<sup>71</sup>. Keine Torsionsborte im

<sup>68</sup> Z. B. der Gürtelbeschlag von Rascheid, Hügel D I (DE; HAFNER 1976, Taf. 7); Besseringen „Am Müllenberg“ (DE; HAFNER 2014, 82 Abb. 1).

<sup>69</sup> Weitere Torsionsborten finden sich z. B. an den Pressblechen zwischen den Zapfen des Halsrings vom Glauberg (dort auch auf der bronzenen Schwertscheide), auf dem bronzenen Metallbeschlag von Weitbruch (Dép. Bas-Rhin, FR), der recht ähnlich gestalteten Rückseite des Gürtelhakens von Weiskirchen, Hügel 1, oder der Scheide von Vraux (Dép. Marne, FR), Grab 24. – Vgl.

zudem JACOBSTHAL 1944, Taf. 262,28. – Dass die Torsionsborte insbesondere im griechisch-mediterranen Raum sehr beliebt war, kann auch an den zahlreichen Beispielen aus der bereits erwähnten Nekropole von Trebenište nachvollzogen werden: ARDJANLIEV u. a. 2018.

<sup>70</sup> JACOBSTHAL 1944.

<sup>71</sup> Damit wäre zugleich eine stilistische Verbindung zu den Widderköpfen an den Trinkhornenden gegeben.



Abb. 18. Längliches Goldblech aus dem Elitengrab von Bad Dürkheim.

engeren Sinn, aber zumindest eine tordierte Form weist auch der mutmaßliche Randbeschlag eines Trinkhorns aus dem Grab 4 von Mülheim-Kärlich auf<sup>72</sup>.

Zusammenfassend zeigte die Suche nach Parallelen zur Motivik des Bad Dürkheimer Beschlags ein heterogenes Bild: Masken sind zwar bekannt, doch in Ferschweiler ist eine Ansprache als Trinkhornbeschlag mangels weiterer Indizien unsicher. Bei der Maske vom Dürrnberg (AT) ist die Zugehörigkeit zu einer Röhrenkanne gesichert. Rein technisch handelt es sich jedoch um ein sehr ähnliches Stück, denn die Basis der Bad Dürkheimer Masken bestand aus ähnlich gestalteten Bronzeblechen, wenngleich diese dünner waren. Es wurde ferner deutlich, dass die Torsionsborte auf den latènezeitlichen Trinkhornbeschlägen deutlich seltener vertreten ist als die Schuppenborte.

### Die übrigen Goldblechbeschläge

Nachdem die Konstruktionsweise des mutmaßlichen Trinkhornbeschlags eingehend behandelt wurde, bedarf es noch einer Beschäftigung mit den beiden weiteren Goldblechbeschlägen aus dem Grab. Hierbei handelt es sich um den bereits erwähnten länglichen, mittlerweile in zwei Teile zerbrochenen Goldblechstreifen (*Abb. 18*)<sup>73</sup> und ein kleines, verschollenes Goldblechscheibchen<sup>74</sup>.

Der 11,5 cm lange goldene Pressblechstreifen besitzt je eine mit Perlleistenkranz verzierte Rundel an den Enden, mit ca. 1 cm Durchmesser. In beiden Fällen befindet sich im mittleren Bereich im Innern des Perlkranzes eine rundliche Öffnung. Nach Aussage der Zeichnung von E. Eschmann<sup>75</sup> scheint das verschollene Scheibchen genau in diesen Perlkranz zu passen, wodurch eine Funktion als goldener Beschlag eines Nietkopfes wahrscheinlich ist, wie sie während der gesamten Frühlatènezeit in verschiedenen Größen häufig vorkommen<sup>76</sup>. Daran schließt sich jeweils ein breiter Satyrkopf mit Backenbehaarung,

<sup>72</sup> GÜNTHER 1934, Taf. 1,13–15.

<sup>73</sup> JOACHIM 2012.

<sup>74</sup> BARDELLI 2017a, XIV–XV Nr. 5; 18; NORTMANN 2017, 50f.

<sup>75</sup> NORTMANN 2017, 51 Abb. 11.

<sup>76</sup> Z. B. auf den Scheibenfibeln von Reinheim oder auf den Halsringen von Leimersheim (DE) oder Mondelange (FR) sowie auf den beiden Münsinger-



a



b

Abb. 19. Blechbeschläge aus Eigenbilzen (Prov. Limburg, BE). a Detail der schmalen Torsionsborte des durchbrochen gearbeiteten Blechs; b Torsionsborte auf einem weiteren Blechfragment.

menschlicher Nase, tropfenförmigen Augen und S-förmig geschwungenen Brauen an. Zwischen den spitzen Ohren sind die Haare in ähnlicher Weise gestaltet, wie bei den kleinen Tierköpfen unter den Masken der Fragmente 1 und 2.

In der Mitte des Bandes befindet sich ein Punzmotiv, das aus einer Kombination aus Punkt und Tropfenform besteht und wie ein Ausrufezeichen angeordnet ist. Durch diese Verzierung wirkt es so, als sei die intendierte „Leserichtung“ des Motivs eine horizontale.

Fibeln des letzteren Fundorts, die wiederum einer Fibel aus Worms „Rädergewann“ (DE; STÜMPEL

1991, 50 Abb. 8,A3) sehr nahestehen, die ebenfalls eine solche Verzierung des Nietkopfes aufweist.

Dies spräche in der Konsequenz eher für einen weiteren Beschlag direkt am Trinkhorn, statt eines Beschlags für einen Lederriemen, an dem das Horn aufgehängt werden konnte. Andererseits sind die bisher gesicherten, vollständig erhaltenen Trinkhornbeschläge so gearbeitet, dass sie bündig überlappen. Zwei Rundeln an den Enden als Abschluss würden bei einem Trinkhorn kaum Sinn ergeben<sup>77</sup>. Letztlich kann hierzu nur spekuliert werden. Eine solche Darstellung begegnet in der eisenzeitlichen Motivwelt recht häufig. Einerseits im mediterranen Raum, aber auch auf vielen Gegenständen der Stufe Lt A, wie z. B. auf den beiden Trinkhornbeschlägen von Reinheim<sup>78</sup> oder auf einigen Blechen aus Grab 1 von Schwarzenbach<sup>79</sup>. Auch der obere Abschluss des Eigenbilzener Blechs steht diesem Motiv näher als der typischen Bogenreihe oder Schuppenborte. Als potenzieller Trinkhornbeschlag wurde auch ein Goldblechfragment vom Kimmelberg im belgischen Heuvelland (Gem. Kimmel; Prov. Westflandern) interpretiert<sup>80</sup>.

### Bestandteile von Trinkhörnern

Überblickt man die bisher gefundenen Teile, die in der Frühlatènezeit als Trinkhornbeschläge interpretiert wurden (vgl. *Anhang*), lassen sich zehn unterschiedliche Gruppen von Zierelementen unterscheiden:

1. Deckel: D. Krausse bemerkte bereits, dass Trinkhörner mit Deckel in der Eisenzeit zwar ungewöhnlich sind, doch führt er ein etruskisches Beispiel aus *Satricum* (Le Ferriere, Prov. Latina, IT) an und sieht auch in den beiden Goldblechscheiben Nr. 4 und 5 aus Schwarzenbach, Grab 1, „ohne jeden Zweifel“ Deckel<sup>81</sup>. Weitere Deckel sind in ihrer Ansprache jedoch deutlich unsicherer. Im Gegensatz zu dem zylindrisch gearbeiteten etruskischen Stück sind die bisher bekannten latènezeitlichen Objekte flach oder leicht konisch gewölbt. Dabei muss der Durchmesser eines solchen Gold- und / oder Bronzebeschlags nicht zwingend mit dem Trinkhorndurchmesser korrelieren, da diese vermutlich auf hölzernen oder bronzenen Unterlagen befestigt waren, die wiederum einen größeren Durchmesser besaßen<sup>82</sup>. Eine solche Konstruktion ist auch deshalb nachvollziehbar, da gerade ein Trinkhorndeckel einer gewissen Stabilität bedarf und deshalb eine Art von Ring an der Innen- oder Außenseite der Mündung oder eine ringförmige Nut benötigt.
2. Randbeschläge: Sie umfassen den Rand des Horns, sind ringförmig und besitzen einen Schlitz an ihrer Unterseite, in die das Horn eingepasst wird, z. B. bei den Stücken von Schwarzenbach „Fürstengrab“ 1; Mülheim-Kärlich, Wagengrab 4, oder, diesmal in

<sup>77</sup> Man könnte argumentieren, dass sich die beiden Rundeln überlappten, was gleichzeitig den einzelnen mutmaßlichen Nietkopfbeschlag erklären würde, doch dann wäre wiederum die Frage offen, weshalb beide Rundeln gleichartig verziert wurden. Latènezeitliche Goldblecharbeiten zeigen hier in vergleichbaren Fällen einen gewissen Pragmatismus; man denke nur an die vielen ausgesparten Stellen auf Scheibenfibeln oder Scheiben vom Typ Weiskirchen, die einst von einer Korallenzier verdeckt waren.

<sup>78</sup> ECHT 1999, Taf. 9,6–7.

<sup>79</sup> JACOBSTHAL 1944, Taf. 29,38–40.45; HAFFNER 1976, Taf. 143 p. r.

<sup>80</sup> WARMENBOL 2018, 389 Abb. 5. – Da jenes Stück jedoch aus einer Siedlung stammt, erscheint es wenig wahrscheinlich, dass es sich um einen Trinkhornbeschlag handelt.

<sup>81</sup> KRAUSSE 1996, 144f. (*Satricum*); 215f.

<sup>82</sup> Diese Möglichkeit erwägt D. Krausse auch in Zusammenhang mit der dritten Scheibe aus Schwarzenbach, deren Befestigung an der Schalenrekonstruktion von ihm bezweifelt wird (KRAUSSE 1996, 216).

- Eisen, aus Grab 59 vom Dürrnberg. Auch die bronzenen Fragmente aus dem „Dreikopf“ bei Pellingen zierten einst vermutlich den Rand eines Gefäßes. Ob es sich immer um Trinkhörner gehandelt hat, kann jedoch nicht sicher geklärt werden.
3. Große bandförmige Blechbeschläge: Hierzu zählen das Stück aus Bad Dürkheim sowie die bereits erwähnten Vergleiche; sie besitzen sehr unterschiedliche Durchmesser von 4,7 bis 12,3 cm; ihre Breite variiert von 2,4–5,7 cm. Sie lassen sich grob in zwei Typen unterscheiden, je nachdem, ob sie durchbrochen gearbeitet wurden oder nicht. Wie das Beispiel des eisernen Trinkhorns aus Hochdorf (DE) gut zeigt, können solche Bleche auch ganz am Rand des Trinkhorns gesessen und die Position eines Randbeschlags (bei anderer Konstruktionsweise) übernommen haben<sup>83</sup>.
  4. Manschettenringe: Sie sind ringförmig aufgebaut und besitzen einen massiven Bronze- oder Eisenkern, wodurch sie eine Rippe bilden; zudem existiert bei den drei bekannten Stücken aus Groß-Rohrheim, Eigenbilzen und dem Kleinaspergle eine Rille in der Mitte zur Aufnahme einer Korallenzier. Auch hier liegen gesicherte Belege durch das eiserne Trinkhorn von Hochdorf vor<sup>84</sup>.
  5. Einzelbeschläge (inkl. länglicher Bänder): In einigen Fällen liegen mehrere Einzelbeschläge vor, wie etwa aus Schwarzenbach, Grab 1. Hierbei handelt es sich um Masken sowie gerade und gebogene Bänder, die sich teilweise verzüngen. Ebenfalls häufig vertreten sind verschiedene Palmettenmotive. Eine Ansprache als Bestandteil eines Trinkhorns ist in vielen Fällen daher sehr unsicher. In einigen Fällen gelang der einwandfreie Nachweis eines Trinkhorns anhand von Hornfibrillen wie in Grab 1 von Schwarzenbach<sup>85</sup>, andererseits zeigen die bereits erwähnten Beispiele aus Lavau (FR) und dem Kleinaspergle sowie die funktional wie optisch nahestehenden Kannenbeschläge, auf die noch näher eingegangen wird, dass stets mit ungewöhnlichen Applikationen gerechnet werden muss. Eine Überschneidung der Goldbleche dieser Gruppe von Zierelementen besteht insbesondere mit den Deckelbestandteilen (Gruppe 1) sowie mit den scheibenförmigen Abschlüssen (Gruppe 7).
  6. Tüllenförmige Endbeschläge: Diese Materialgruppe ist ähnlich klar mit den Trinkhörnern assoziiert wie die Manschettenringe (Gruppe 4) und ein Teil der bandförmigen Blechbeschläge (Gruppe 3). Hier sind zuvorderst die bereits mehrfach angesprochenen Beschläge vom Kleinaspergle zu nennen. Ein weiteres, jedoch deutlich kleineres und schlichteres Stück aus Bourges (Dép. Cher, FR) „Route de Dun“ besteht aus Bronze und ist in Form eines Tierkopfes (Widder?, Rind?) gestaltet<sup>86</sup>. In der Schnauze des Tieres an der Tüllenspitze befindet sich ein kleiner Bronzering und nahe der Tüllenmündung jeweils ein Schäftungsloch pro Seite.
  7. Scheibenförmige Abschlüsse: Sie bilden ebenfalls eine schwierige Gruppe, wenn es um die Sicherheit bei der Ansprache als Trinkhornbeschlag geht. Auch die Abgrenzung zu den Deckelbeschlägen ist in vielen Fällen nicht möglich. So nahm etwa Alfred Haffner bei einigen Beschlägen aus Grab 1 von Schwarzenbach eine solche Funktion als scheibenförmiger Abschluss an und legte entsprechende Rekonstruktionen vor<sup>87</sup>. D. Krause wiederum sah von einer solchen Zuordnung unter Berufung auf den großen Durchmesser von 4,6 cm allerdings ab<sup>88</sup>. Ähnlich problematisch erscheint die Ansprache der Goldblechrosette und des profilierten Korallenknopfs aus Groß-Rohrheim als

<sup>83</sup> KRAUSSE 1996, Taf. 11.

<sup>84</sup> KRAUSSE 1996.

<sup>85</sup> KRAUSSE 1996, 212 f. Abb. 166.

<sup>86</sup> DÉCHELETTE 1927, 813 Abb. 568,5; KIMMIG

1988, 210 Nr. 4; LENERZ-DE WILDE 1988, 232 Abb. 141,1; KRAUSSE 1996, 407 Nr. 6.

<sup>87</sup> HAFFNER 1991, 162.

<sup>88</sup> KRAUSSE 1996, 215 f. Abb. 168.

Abschluss des Trinkhorns, wie dies von Werner Jorns vorgeschlagen wurde<sup>89</sup>. Auch die scheibenförmigen Abschlüsse fußen auf hallstattzeitlicher Tradition, wie auch in diesem Fall das eiserne Trinkhorn von Hochdorf gut belegt<sup>90</sup>. Dem Blech aus Großrohrheim ähneln gleich mehrere Stücke aus Ungarn. Insbesondere die drei Goldblechringe aus Mezötúr-Újváros (Gem. Szolnok, Kom. Jász-Nagykun-Szolnok) besitzen einen Rand aus Kreisaugen, der an die Kontur der Schuppenborte des südhessischen Stücks erinnert<sup>91</sup>. Sie datieren in das zweite Viertel oder die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Die drei Goldscheibchen aus Szentés-Vekerzug (Kom. Csongrád), Grab 27, in Südostungarn sind zwar nicht durchlocht, doch ähneln sie den südhessischen und ostungarischen Stücken ebenfalls<sup>92</sup>. Bei den ungarischen Funden wird eine Funktion als Kleiderbesatz vermutet.

8. Ketten: Aus der Latènezeit sind bisher nur die Ketten aus dem Kleinaspergle aus einem unmittelbaren Zusammenhang mit Trinkhörnern bekannt<sup>93</sup>. Doch auch hier kann wieder auf die Hallstattzeit, nämlich auf das reiche Kettengehänge von Kappel-Grafenhausen (Ortenaukreis, DE), Hügel 3, Grab 1, verwiesen werden<sup>94</sup>.
9. Ziergehänge: Eng mit den Ketten verbunden sind verschieden geformte Ziergehänge, wie sie auch an den Enden der Ketten von Kappel, Hügel 3, befestigt sind. Dort sind sie zwar aus Bronzeblech, doch wie bereits erwähnt, muss für so gut wie jede Bronzeblecharbeit prinzipiell mit einer edleren Umsetzung mit einem aufplattierten Goldblech gerechnet werden. Im Elitengrab von Hochdorf gelang zudem der Nachweis von recht komplexen Ziergehängen aus Knochenperlen<sup>95</sup>. Eine Abgrenzung zu Einzelbeschlügen (Gruppe 5) ist aufgrund der schlechten Befundlage bei latènezeitlichen Trinkhörnern bisher nicht zweifelsfrei möglich.
10. Goldscheibchen: Die meist nur 1–2 cm kleinen runden Goldblechscheibchen sind relativ häufig in latènezeitlichen Gräbern anzutreffen, so etwa in Reinheim, Wadern-Gehweiler (DE), Hoppstädten (DE), Hügel 2, Remmesweiler (DE) „Batterie“, Dörth und einigen weiteren. D. Krause widmete ihnen bereits einen ausführlichen Exkurs, weshalb hier nicht näher auf die Stücke eingegangen werden muss<sup>96</sup>. Er stellt den multifunktionalen Charakter dieser Scheibchen heraus und betont, dass sie zwar auch, aber nicht ausschließlich für Trinkhornbeschlüge wie z. B. Lederriemen verwendet wurden. In einigen Fällen könnte es sich um Kleidungs- oder Gürtelbeschlüge gehandelt haben, in anderen sind auch Reste von Fibeln oder anderen Objekten denkbar. In Wagengrab 3 von Mülheim-Kärlich waren die beiden 1,2 bzw. 1,3 cm kleinen Scheibchen aus dünnem Goldblech zu beiden Seiten eines Knopfs aus Knochen mit vierkantigem

<sup>89</sup> JORNS 1966, 224 Abb. 1c–d; 2. – Insbesondere die Rekonstruktion des Blechs erscheint nicht schlüssig, denn sie liegt als eine Scheibe vor, die höchstens eine leicht konische Oberfläche, vermutlich aber eher eine völlig plane geziert haben könnte. Für eine Zier, wie sie in Abb. 2 jedoch vorgeschlagen wurde, bedürfte es einer konischen bis zylindrischen Röhre. Die knopfförmige Gestaltung des Korallenstücks (Abb. 1d) spricht eher für einen Deckel, das mittlerweile leider verschollene Goldscheibchen (Abb. 1e) eher für einen scheibenförmigen Abschluss.

<sup>90</sup> KRAUSSE 1996, Taf. 11.

<sup>91</sup> KISFALUDI 1983, 70 Abb. 1.

<sup>92</sup> FOULON / KEMENCZEI 2001, 126 Nr. 64.

<sup>93</sup> KIMMIG 1988, Taf. 40 f.

<sup>94</sup> DEHN u. a. 2005, 84; 195.

<sup>95</sup> KRAUSSE 1996, 74 f. Abb. 55.

<sup>96</sup> KRAUSSE 1996, 197–199 Liste 10. – Krause fasst den Begriff der Goldscheibchen allerdings deutlich weiter als die hier im Fokus stehenden kleinen, sehr ähnlich aussehenden dünnen Blechscheibchen der Stufe Lt A und führt daher z. B. auch die wesentlich größeren Goldblechbuckel aus Kappel, Hügel 1 (KIMMIG / REST 1954, Taf. 10,2–4), oder die Nietköpfe aus dem Grafenbühl (DE; ZÜRN 1970, Taf. 20,8–14) an.



Mittelstück befestigt<sup>97</sup>. D. Krause sieht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den latènezeitlichen Blechen und einigen Stücken aus dem italisch-etruskischen bzw. hallstattzeitlichen Raum und erwägt einen kulturellen Zusammenhang im Sinne einer „Homologie“, darüber hinaus zählt er einige Funde aus dem oberitalisch-venetischen Gebiet auf<sup>98</sup>. In diesem Zusammenhang sollten auch noch auf einige Goldbleche aus Ungarn eingegangen werden, die noch nach Ha D3 datieren, aber eine sehr große Übereinstimmung mit den latènezeitlichen Scheibchen aufweisen; so etwa die 19 Scheibchen aus Ártánd (Kom. Hajdú-Bihar) in Ostungarn<sup>99</sup>. Wie auch bei den Blechen aus Groß-Rohrheim führt also erneut eine Fährte zu stilistisch wie chronologisch nahestehenden Parallelen ins östliche Ungarn.

### Funktion und kulturhistorische Einordnung

Nachdem nun die Blechfragmente neu rekonstruiert und die Motive stilistisch eingeordnet wurden, stellt sich die Frage, ob die Ansprache als Trinkhornbeschlag tatsächlich so „unumstritten“ ist, wie jüngst von H. Nortmann attestiert<sup>100</sup>. Wolfgang Kimmig konnte in seinem knappen, aber informativen Abriss der Forschungsgeschichte zu den Goldblechbeschlägen bereits zeigen, dass die Ansprache vieler Stücke als Trinkhörner erst spät einsetzte<sup>101</sup>. Eine räumlich wie zeitlich äußerst umfangreiche Studie zur „Idee der Trinkhornsitte“ legte D. Krause im Rahmen seiner Arbeit zum Trink- und Speiseservice von Hochdorf vor<sup>102</sup>. Auch über 20 Jahre später ist ihr kaum etwas hinzuzufügen.

### Problematische Identifikation

#### Organische Gefäße: Trinkhorn oder Kanne

Die meisten mutmaßlichen Trinkhornbeschläge stammen aus Altgrabungen oder aus gestörten Gräbern und wurden oftmals nach heutigen Maßstäben unsachgemäß restauriert und teilweise wohl auch falsch rekonstruiert<sup>103</sup>. Nur in wenigen Fällen lässt sich ein Trinkhorn derart gut nachweisen, wie es in Hochdorf oder im Kleinaspergle möglich war. Im Bad Dürkheimer Fall wie auch bei fast allen weiteren eisenzeitlichen Trinkhörnern fehlen die organischen Reste des eigentlichen Horns. Zu den wenigen Ausnahmen gehören die Spuren von Hornfibrillen an einem der länglichen Goldbleche aus Schwarzenbach, Grab 1<sup>104</sup>. Bei den organischen Resten vom Beschlag aus dem Elitengrab von Pellingen handelt es sich laut Krause „mit Sicherheit nicht um Holz, sondern sehr wahrscheinlich um Horn“<sup>105</sup>.

Die Ansprache als Trinkhornbeschlag erfolgte in vielen Fällen aufgrund von Analogieschlüssen, die von den wenigen sicheren Funden abgeleitet wurden. Ein Rückschluss von

<sup>97</sup> JOACHIM 1979, 517f. Abb. 9.

<sup>98</sup> KRAUSE 1996, 198.

<sup>99</sup> FOULON / KEMENCZEI 2001, 97 Abb. 56.

<sup>100</sup> NORTMANN 2017, 48. – J. V. S. Megaw ging in seinem Aufsatz von 1969 noch nicht explizit von Trinkhornbeschlägen aus, sondern ließ die Frage offen. Lediglich bei der Befestigungsweise ging er von einer Fixierung „auf Holz oder Leder“ aus (MEGAW 1969, 85).

<sup>101</sup> KIMMIG 1988, 196–211. – Ein entscheidender Durchbruch in der Identifikation von Trinkhornbeschlägen erfolgte erst 1962 mit der Publikation von M. É. Mariën zu dem Goldblechbeschlag aus Eigenbilzen in Belgien (MARIËN 1962).

<sup>102</sup> KRAUSE 1996, 95–230.

<sup>103</sup> KRAUSE 1996, 186f.

<sup>104</sup> KRAUSE 1996, 212f. Nr. 21 Abb. 166.

<sup>105</sup> KRAUSE 1996, 217.

der gleichartigen Herstellungsweise und technischen Übereinstimmung auf eine ähnliche Verwendung ist allerdings problematisch, denn wenn man sich z. B. die runden, mit Goldfolie plattierten Bronzeblechscheiben anschaut, so sind diese auf ganz unterschiedlichen Gegenständen zu finden<sup>106</sup>. Zudem stellt sich die Frage, inwiefern auch Vergleiche mit Bronzeblechen ohne Goldplattierung in Betracht gezogen wurden. Denn gerade im östlichen Bereich der Hallstatt- und Latènekulturen geben diese Funde immer wieder Hinweise auf verschiedene, überwiegend aus organischem Material bestehende Objekte. Und die Aufwertung eines Objektes durch die Anbringung einer Goldfolie läge gerade bei solchen Gegenständen nahe.

Prunkgräber wie Hochdorf oder das Kleinaspergle zeigen, wie breitgefächert die Verwendung von Gold und Silber zur Dekoration von Gegenständen in Elitengräbern war. Auch die spektakulären Beigaben aus dem jüngst entdeckten Elitengrab von Lavau, allen voran die schwarzfigurige Oinochoe mit silber- und goldblechbeschlagenem Standfuß, goldenem Gefäßrand und Verzierungen aus Silber und Gold auf Henkel nebst Attasche, stellen einmal mehr die Bandbreite an Goldverzierungen eindrucksvoll unter Beweis<sup>107</sup>. Betrachtet man die Geschichte der Elitengräber, so zeigen sich immer wieder neue Entdeckungen von ungewöhnlichen Objekten oder zumindest ungewöhnlichen Verzierungen, die überraschten und viele bis dato vielleicht nicht für möglich hielten. Sie mahnen dazu, mit unvoreingenommenem Blick alle Möglichkeiten in Betracht zu ziehen, statt sich von vornherein durch eine Gleichsetzung von „bandförmigem Beschlag“ mit „Trinkhorn“ einzuschränken.

Es wird deutlich, dass die vergleichsweise hohe Zahl mutmaßlicher frühlatènzzeitlicher Trinkhörner auf einer recht unsicheren Datenbasis beruht. Dies ist auch für Bad Dürkheim der Fall. Da an dieser Stelle keine umfassende kritische Bewertung aller bekannten Goldblechbeschläge mutmaßlicher Trinkhörner erfolgen kann, soll lediglich für die Bad Dürkheimer Bleche geprüft werden, welche Alternativen infrage kommen könnten.

Im Vergleich zu allen übrigen mutmaßlichen Trinkhornbeschlägen besitzt das Bad Dürkheimer Stück eine außergewöhnliche Verzierung mit einem Mäandermotiv und einer Aufteilung in annähernd quadratische Metopen. Im Gegensatz zu den sonst meist vorherrschenden floralen Ornamenten eignet sich diese stark geometrische Grundkomposition mit vielen rechten Winkeln kaum für die konische Oberfläche eines Rinder- oder Auerochsenhorns. Rechtwinklige Strukturen wirken nur bei geringem Neigungswinkel, da ansonsten zu starke Verzerrungen auftreten. Es sind zwar auch trapezoide Metopenfelder auf einigen Gefäßen bekannt, doch zeigen die Fragmente des Bad Dürkheimer Beschlags durchweg rechte Winkel.

Dieser Neigungseffekt verstärkt sich noch, je höher ein Blech ist. Und im Vergleich zu den anderen Blechen ist das Bad Dürkheimer Stück eines der höchsten; nur das Stück aus Eigenbilzen ist höher. Versuche, das „Blech“<sup>108</sup> in Originalgröße an einem rund 45 cm langen Stierhorn zu befestigen, erbrachten bei der längeren Variante mit acht Metopen im oberen Bereich eine Lücke von 1,8 cm. Bei der kürzeren Variante, bestehend aus sechs Metopenfeldern, die entsprechend weiter unten an der Spitze des Horns befestigt werden musste, waren es sogar 2,8 cm.

<sup>106</sup> Insbesondere im 2012 entdeckten dritten Elitengrab von Worms-Herrnsheim (DE) zeigen sich ganz ähnlich gestaltete Goldbleche sowohl als Teil der Schuhknöpfe wie auch als Zierde auf der Schwertscheide (freundl. Hinweis Günter Brücken).

<sup>107</sup> Darüber hinaus gehörten zum Trinkservice u. a.

auch noch ein weiterer goldverzierter Standfuß, der offenbar Teil eines organischen Gefäßes gewesen war, sowie ein silbervergoldetes Sieb und ein Sieblöffel aus Silber; DUBUIS u. a. 2015, 1199 f. Abb. 9; DUBUIS / MILLET 2017, 10 f. Abb. 9.

<sup>108</sup> In Form eines Papierausdrucks.

D. Krausse schilderte die wechselvolle Interpretationsgeschichte der sogenannten „Schale“ aus Hügel 1 von Schwarzenbach, die im Laufe der Zeit als Goldkrone, Stirnschmuck und auch als Helm gedeutet wurde, bevor sie als „Prachtschale“ rekonstruiert wurde, was von A. Haffner wiederum angezweifelt wurde, der dann eine Umdeutung als Trinkhornbeschlagn vornahm<sup>109</sup>. Krausse selbst blieb bei seiner Interpretation noch sehr vorsichtig und ließ offen, ob es sich bei dem durchbrochen gearbeiteten Blech und dem Randstück um eine Schale oder ein Trinkhorn handelte; lediglich bei der „Bodenscheibe“ war er sich sicher, dass sie nicht in dieser Form zum Gefäß gehörte<sup>110</sup>. Zahlreiche Goldschalen sind bereits aus der Hallstattzeit bekannt<sup>111</sup>.

Geometrische Mäanderverzierungen und Metopenfelder sind neben Gürtelbeschlagnen auch häufig als Zierelement von Keramikgefäßen, insbesondere in der Aisne-Marne-Region, zu finden, wo in einigen Fällen sogar zwei Register mit Metopenfeldern und diagonal alternierenden Mustern vorkommen<sup>112</sup>. Metopen und Mäander auf Keramikgefäßen finden sich in vielen weiteren Regionen während der Frühlatènezeit, wie zum Beispiel vom Kesselberg (Prov. Westflandern) in Belgien, wo sogar eine Scherbe mit swastikaartigem Mäandermotiv vorliegt<sup>113</sup>.

Unter den Holzgefäßen, die mit Bronzebeschlägen verziert wurden, lässt sich die Röhrenkanne aufgrund ihrer charakteristischen Tülle besonders gut nachweisen<sup>114</sup>. Dies muss jedoch nicht bedeuten, dass nicht auch andere Gefäße in ähnlicher Weise verziert wurden.

Neben anderen Status- bzw. Prestigeobjekten enthielt das Elitengrab 44/2 von Dürrenberg „Moserstein“ (Land Salzburg, AT) auch die zerfallenen Reste einer hölzernen Kanne mit elf Bronzebeschlägen<sup>115</sup>. Unter anderem findet sich auch hier eine menschliche Maske. Die ebenfalls aus dem Grab stammenden Goldblechbeschläge wurden zu beiden Seiten des Kopfes gefunden und gehören daher weder zu einem Trinkhorn noch zu einem Gefäß.

<sup>109</sup> KRAUSSE 1996, 199–204.

<sup>110</sup> KRAUSSE 1996, 217–218.

<sup>111</sup> Vgl. z. B. Wehringen (DE), Hügel 8; Hochdorf; Stuttgart-Bad Cannstatt (DE), Grab 1; Apremont (Dép. Haute-Saône, FR), Grab 1; Vix. – Die Literatur zu diesen Stücken ist vielfältig; vgl. z. B. KIMMIG 1999; KIMMIG 1991; KRAUSSE 1996, 90–95; KRAUSSE 2003.

<sup>112</sup> Siehe z. B. DESENNE 2003; DEMOULE 1999, 159–160; 350; 360; 363; 364; 367; 372; 374; 378; 380; 384; 395.

<sup>113</sup> VAN DOORSELAER 1975, 83 Taf. I,1.6.8; 84 Taf. II,2.5.

<sup>114</sup> Eine erste Auflistung der keltischen Röhrenkannen (auch der tönernen und bronzenen) erfolgte durch W. DEHN (1969) weitere (bronzene) Stücke wurden später durch R. ECHT (1999, 117–122) ergänzt. – Die Stücke aus Grab 46/2 „Moserstein“ (PENNINGER 1972, 81–83 Taf. 50–52) und aus Grab 102 vom Dürrenberg (MOOSLEITNER u. a. 1974, 68–69 Taf. 167) sowie die beiden nordwestböhmischen Exemplare aus Hostomice nad Bílinou (DEHN 1969, 130 Abb. 4,4) und Čížkovice (FILIP 1956, 47 Abb. 13,1.2.12; 336 Taf. 20,1–3) (beide Ústecký

kraj, CZ) ebenso die Kanne aus Brno-Maloměřice (FILIP 1956, 400–401 Abb. 14 Taf. 77; 78; MÜLLER 2009, 214f. Abb. 282–284) (Jihomoravský kraj, CZ) und das 2009 entdeckte Exemplar aus Roseldorf in Niederösterreich (HOLZER 2014) sind, bis auf Grab 102, allerdings jünger als das Bad Dürkheimer Grab. Die beiden letztgenannten Stücke datieren bereits an das Ende von Lt B2 bzw. in ein frühes Lt C1 (HOLZER 2014, 88). – W. DEHN (1969, 130) sah die drei Bronzebeschläge aus Grab 9 vom Dürrenberg (PENNINGER 1972, 48f. Taf. 7,12–14) als Teile einer hölzernen Kanne an, allerdings war er unsicher, ob es sich auch um eine Röhrenkanne handelte. Die Fundlage an der rechten Hüfte und vor allem die Form der Beschläge lassen aber auch an einen Gürtel denken – zumal bei Penninger keine Holz- sondern lediglich in einem Fall „auf der Rückseite leichte Rostspuren“ (PENNINGER 1972, 49) erwähnt werden.

<sup>115</sup> PENNINGER 1972, 76–80 Taf. 48. – Das Grab enthielt unter anderem einen zweirädrigen Wagen, einen goldenen Armring, drei Goldblechbeschläge auf Bronzeblech, eine griechische Tonschale sowie eine umfangreiche Waffenausstattung.

Aus dem rund 85 km südlich von Bad Dürkheim gelegenen und ebenfalls in die Stufe Lt A datierenden Kriegergrab 1 des Hügels 1 von Weitbruch (Dép. Bas-Rhin, FR) kam ein ungewöhnlicher Bronzebeschlag zum Vorschein, der laut Wolfgang Dehn „durchaus den röhrenförmigen Ausguss einer Holzkanne umschlossen haben“ kann<sup>116</sup>. Wie bei dem Bad Dürkheimer Blech ist auch bei jenem Stück der untere Abschluss in Form einer Torsionsborte gestaltet und die darüber befindlichen Verzierungen sind in mehrere Felder untergliedert.

Die hölzerne Röhrenkanne aus Grab 71 von Arbedo-Molinazzo<sup>117</sup> (Kt. Tessin, CH) ist fast vollständig mit Bronzeblechen verziert, die einige durchaus erwähnenswerte Parallelen mit den Goldblechbeschlägen aus Bad Dürkheim besitzen. Es erscheint einer Überlegung wert, ob nicht eine regionalisierte Variante eines ähnlichen Holzgefäßes auch in Bad Dürkheim ursprünglich einmal mit dem Goldblech verziert war. So fällt zunächst auf, dass die Beschläge des Kannenkörpers ebenfalls in Metopen gegliedert sind<sup>118</sup>. Diese bestehen zwar ausschließlich aus einem Schachbrettmuster aus Holz und Bronzestücken, die in den Holzkörper gehämmert wurden, aber zumindest wurde auch bei dem Bad Dürkheimer Stück eine geometrische Komponente für eine Metopenvariante beibehalten. Als Metopengrenzen fungieren bei dem Tessiner Stück große und weit auseinander liegende Kreisaugenpunzen, die in Bad Dürkheim in die im Latènegebiet populäre Perlleiste umgewandelt wurden.

Ein ähnliches Schachbrettmuster, bestehend aus sich abwechselnden Bronze- und Eisenplättchen, findet sich auch als Verzierung der beiden Räder auf dem Wagen in Mülheim-Kärlich, Grab 4<sup>119</sup>. Die Bruchstücke eines umgebördelten schnurartig verzierten Reifens aus dünnem Goldblech und vier kleine mit Kreisen verzierte und zusammengelegte, mit Nietlöchern versehene Beschläge aus dünnem Goldblech sind in ihrer Ansprache unsicher. Während Adam Günther von Trinkhornbeschlägen ausging, vermutete Gustav Behrens einen Randbeschlag und kleine Wandungsbeschläge eines Holzbechers<sup>120</sup>. Die Lage im unteren Körperbereich in der Nähe der Schnabelkanne macht die Anbringung an einem wie auch immer gearteten Trinkgefäß wahrscheinlich, wenngleich die Anmerkung Günthers irritiert, wonach es sich um „zusammengelegte“ Goldbleche handelt. Dies erinnert an das längliche Blech aus Lonng-Koborn (DE)<sup>121</sup>, das mittig gefaltet aufgefunden wurde und daher kaum als ein Trinkhornbeschlag anzusprechen ist. Vielmehr könnte es sich um den Beschlag einer Aufhängung handeln. Aber auch jeglicher andere Beschlag an einem schmalen, beidseitig sichtbaren Objekt muss in Betracht gezogen werden. Ein weiterer Umstand, der bei den Goldbeschlägen von Mülheim-Kärlich, Grab 4, etwas irritiert, ist die Lage der tordierten Schauseite, denn diese ist vor allem im Innenbereich verziert, während sie nur wenig auf die Außenseite reicht. Bei einem Trinkhornrandbeschlag wäre jedoch

<sup>116</sup> DEHN 1969, 130; JACOBSTHAL 1944, Taf. 270,284; SCHAEFFER 1930, 96f. Abb. 88f. – Für einige Bronzeteile aus dem zerstörten Elitengrab von Laumersheim (Lkr. Bad Dürkheim, DE), das nur rund 12 km von Bad Dürkheim entfernt liegt, schlug W. Kimmig ebenfalls eine Röhrenkanne vor (KIMMIG 1944–1950), doch wurden verschiedentlich bereits Bedenken gegenüber dieser Ansprache und der vorgelegten Rekonstruktion geäußert (vgl. z. B. DEHN 1969, 126; ECHT 1999, 117), die jüngst von Regina Molitor anhand einer neuen Rekonstruktion bestätigt werden konnten.

<sup>117</sup> ULRICH 1914, 260 Taf. 35,4; EBERT 1924, 143;

271 Taf. 98B; 198–199; DÉCHELETTE 1927, 654,4; JACOBSTHAL 1944, 203 Nr. 395 Taf. 198 f.

<sup>118</sup> Auch auf der Röhrenkanne aus Ton von Poix (Dép. Marne, FR) wurde eine Metopenzier angebracht, von der Dehn eine lokale Inspiration aus der Marnekeramik annahm, aber aufgrund der Verzierung unter dem Henkelansatz gleichsam betonte, dass hier eine Bronzeattasche imitiert werden sollte (JACOBSTHAL 1944, Taf. 209,407; DEHN 1969, 127f. 132 Abb. 2).

<sup>119</sup> GÜNTHER 1934, 10f. Taf. 1,1–5.

<sup>120</sup> GÜNTHER 1934, 9f. Taf. 1,13–18.

<sup>121</sup> WEGNER 2006, 43 Abb. 21.

zu erwarten, dass beide Seiten – und tendenziell sogar eher die Außenseite – verziert sein müssten. Die Verzierung würde besser zu einem Standfuß oder einer Art Teller passen.

## Gürtel

Neben der Möglichkeit einer Verwendung als Beschlag eines Gefäßes aus Holz soll letztlich auch noch eine weitere potenzielle Verwendung in die Überlegungen miteinbezogen werden: So ist nicht *per se* ausgeschlossen, dass es sich bei dem Blech einst um die Verzierung eines Gürtels gehandelt haben könnte. Beschläge aus dünnem Goldblech auf Gürteln waren während der Hallstattzeit durchaus bekannt<sup>122</sup>. Insbesondere die beiden bereits erwähnten Goldblechstreifen mit Perlleistenverzierung aus Grab 3 von Murten-Löwenberg (vgl. *Abb. 12b*) weisen eine besondere Ähnlichkeit mit den Perlleistenstegen von Bad Dürkheim auf. Da die Fragmente zusammen mit Bronzeresten im Bereich der Hüfte zwischen den Armringen gefunden wurden und sich die übrigen Beigaben alle in der üblichen Trachtlage befanden, ist eine Ansprache als Teil eines Gürtels plausibel<sup>123</sup>. Quadratische bis rechteckige Felder, die oft auch Swastika-Motive enthalten, finden sich häufig auf späthallstattzeitlichen Gürtelblechen<sup>124</sup>. Besonders das bereits erwähnte durchbrochen gearbeitete Stück aus Hügel 1, Nachbestattung 1 der Gießübel-Talhau-Nekropole nahe der Heuneburg bei Herberlingen-Hundersingen (DE) (vgl. *Abb. 15a*)<sup>125</sup> ähnelt auch aufgrund der Gestaltung des sich kreuzenden Treppenmäanders dem Bad Dürkheimer Goldblechbeschlag. Das Feld neben dem Treppenmäander beinhaltet ein streng geometrisches Motiv aus zwei langen, X-förmigen Geraden, die diagonal durch das quadratische Feld laufen, sowie einem kleinen Quadrat, das um 45° gekippt ist, sodass die Ecken dieser Raute die Kanten des Metopenfeldes mittig treffen. Insgesamt entstehen so acht Berührungspunkte mit dem Metopenfeld. Legt man das Maskenmotiv des Bad Dürkheimer Beschlags über dieses Muster, so zeigt sich eine Ähnlichkeit in Bezug auf das Kompositionsschema (*Abb. 20*)<sup>126</sup>. Nach oben und nach unten werden die quadratischen „Metopenfelder“ in der Mitte zudem durch ein Mäanderband abgetrennt, das wie eine rechtwinklige, noch ganz im Stil der Hallstattzeit verwurzelte Variante einer Torsionsborte wirkt. Auf dem bronzenen kästchenförmigen Gürtelbeschlag aus dem Lt A-zeitlichen Grab von Bofflens „Bois de Tranchecuisse“ (Kt. Waadt, CH) ist ebenfalls eine metopenartige Aufteilung in quadratische Felder zu sehen. Das Motiv des zentralen Feldes wird von Walter Drack und Gilbert Kaenel ebenfalls als gekreuzter Treppenmäander rekonstruiert<sup>127</sup>.

<sup>122</sup> Vgl. HANSEN 2010, 280 Liste 6: Hochdorf (Lkr. Ludwigsburg), Zentralgrab des „Grafenbühl“ bei Asperg (Lkr. Ludwigsburg; ZÜRN 1970, 23 f. Taf. 20,3), Grab 1 des Hohmichele nahe Altheim-Heiligkreuztal (Lkr. Sigmaringen, DE); Grab 505 von Hallstatt (Bez. Gmunden, AT; ELUÈRE 1987, 89 Abb. 57); unsicher sind bei Hansen Grabhügel 1 von Düdingen „Birchwald“ (Kt. Freiburg, CH) sowie Hügel 1, Grab 3 von Murten „Löwenberg“ (Kt. Freiburg, CH). – Möglicherweise gehören auch die goldenen Nietköpfe aus Apremont „La Motte aux Féés“, Grab 1 (ELUÈRE 1987, Abb. 72) zu einem Gürtelbeschlag.

<sup>123</sup> SCHWAB 1984, 72. – Das von L. Hansen (2010, 109) erwähnte Gürtelblech vom Typ Cannstatt stammt nicht aus demselben Grab, sondern aus

Grab 1B (SCHWAB 1984, 71; 76 Abb. 6), weshalb auch seine Unsicherheit in Bezug auf die Zusammengehörigkeit der Goldblechfragmente zum Gürtelblech aufgrund der unterschiedlichen Maße hinfällig ist.

<sup>124</sup> Vgl. z. B. Haguenaue-Kurzgeländ Hügel 2, Grab II (FR) (SCHAEFFER 1930, 53 Abb. 47).

<sup>125</sup> KURZ / SCHIEK 2002, Taf. 11, 117.

<sup>126</sup> Vgl. hier auch das Gürtelblech aus Hettingen-Inneringen (Lkr. Sigmaringen, DE): ZÜRN 1987, Taf. 348.

<sup>127</sup> DRACK 1964, Taf. E,3; KAENEL 1990, Taf. 1,5. – Dass sich das Motiv der Swastika auf Gürteln möglicherweise noch weit länger erhielt, deutet ein Detail auf dem Siegesrelief des Pergamonaltars an (JACOBSTHAL 1944, Taf. 73,132).

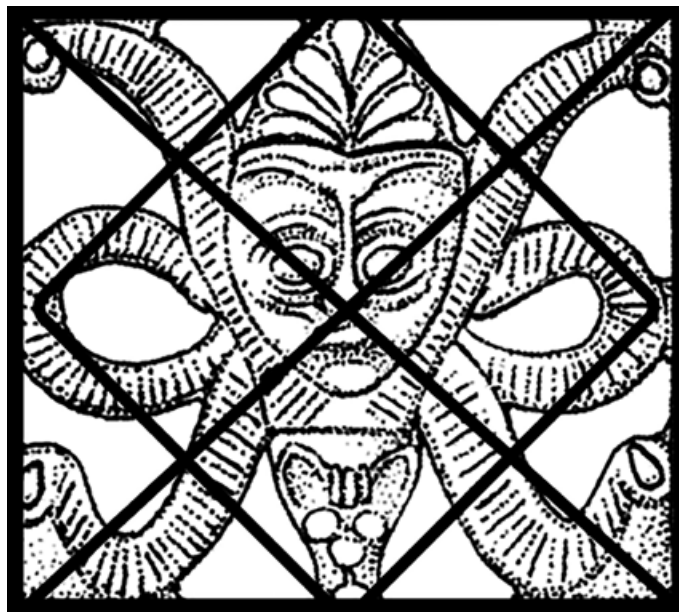


Abb. 20. Kompositionsschema der Maskenfelder von Bad Dürkheim; vgl. dazu das Kompositionsschema am durchbrochen gearbeiteten Gürtelblech aus Hügel 1, Nachbestattung 1, der Gießübel-Talhau-Nekropole (vgl. *Abb. 15a*).

Goldene Verzierungen auf Kleidungsstücken sind aus der Hallstattzeit in verschiedenen Gräbern zum Vorschein gekommen. So etwa die mindestens 150 Goldzwecken unterschiedlicher Größe, die aus dem Zentralgrab von Hügel 1 der Gießübel-Talhau-Nekropole stammen<sup>128</sup>. Ein U-förmiger Krampen, wie er auch im Zentralgrab vorkommt, fand sich auch in der zentralen Kammer des Hohmichele (DE). Dort sind auch einige dünne Goldblechfäden vorhanden, die eine exakte Parallele im Grafenbühl (DE) besitzen und daher auf eine Herstellung in einer Werkstatt hindeuten<sup>129</sup>, obwohl das Grab rund 100 Jahre jünger ist. Nochmals jünger sind die Silberblechfäden aus dem neu entdeckten Elitengrab von Lavau. Dank der modernen Untersuchungsmethoden lässt sich dort einwandfrei nachweisen, dass sie einen Ledergürtel schmückten und in Form von S-Leiern mit darüber und darunter verlaufendem Band aus Zickzack- oder Wellenlinien angeordnet waren<sup>130</sup>. Diese drei Fundorte verdeutlichen das Traditionsverständnis bei solch einer Zierde, das sich über mehr als ein Jahrhundert erstreckt. Erst in jüngeren Grabungen konnte geklärt werden, welche Gegenstände verziert waren und wie schwierig der Nachweis darüber ist<sup>131</sup>.

<sup>128</sup> KURZ / SCHIEK 2002, 97 Nr. 103–105 Taf. 9, 103–105.

<sup>129</sup> SCHORER u. a. 2018, 216 f.

<sup>130</sup> DUBUIS 2016.

<sup>131</sup> Die Verwendung von Bronzewecken auf Ledergürteln ist kein seltenes Phänomen, wie z. B. die beiden gut dokumentierten Ledergürtel aus Hügel 1 vom Glauberg belegen (FLÜGEN 2002; BOSINSKI 2002). Ein Gürtel mit einem flächigen Besatz aus Bronze, der aus Grab 4 von Hügel 17 der Speckhau-Nekropole bei Altheim-Heilig-

kreuztal (Lkr. Biberach, DE) stammt, konnte dank moderner Methoden ebenfalls als solcher identifiziert werden (ARNOLD / MURRAY 2015, 115 Abb. 2). – Auch die bronzenen Rundkopfwieken aus Hügel 5 des Grabhügelfeldes vom Burrenhof bei Grabenstetten (Lkr. Reutlingen, DE), die einigen goldenen Formen in der Zentralkammer des Hügel 1 der Gießübel-Talhau-Nekropole ähneln, steckten teilweise noch in Leder (vgl. RAUB 2002, 143 f.), was für einen Gürtelbesatz sprechen könnte.

Ein weiterer Punkt, der für eine Deutung als Gürtelbeschlagn spräche: Die Motivik ist überwiegend für eine Blickrichtung ausgelegt. Die Maße passen in das Spektrum frühlatènzeitlicher Gürtel. Zudem ist es nicht unwahrscheinlich, dass das Blech wie bereits erwähnt auch gerade und nicht gebogen konstruiert wurde. Darüber hinaus sind insbesondere bei den hallstattzeitlichen Gürtelblechen Metopen ebenso beliebt wie das Swastika-Motiv. Im nahegelegenen Worms-Herrnsheim (DE) wurden Gürtelbleche noch in Ha D3 getragen, wie das Grab 2 aus Kreisgraben 1 in der Flur Langgewann I belegt<sup>132</sup>. Figürliche Gürtelbleche sind aus der Situlenkunst des Südostalpenraums nicht selten, wie die Beispiele aus Vače oder Stična in Slowenien zeigen<sup>133</sup>.

Mit den übrigen Trinkhörnern lässt sich das Motiv aus Bad Dürkheim indes kaum stilistisch vergleichen, wenn man von unspezifischen Details wie der Torsionsborte absieht, die nämlich auch auf zahlreichen anderen Objekten vorkommt. Viele der übrigen Trinkhörner sind sich untereinander deutlich ähnlicher.

Als Gegenargument spricht der Umstand, dass bisher sonst keine weitere durchbrochene Gürtelzier existiert und dass die erwähnten Gürtelbleche nicht in die Frühlatènezeit reichen. In diesem Zusammenhang sollte jedoch bedacht werden, dass sich die Elitengräber jener Zeit zwar einerseits durch einen hohen Individualismus und eine gewisse Experimentierfreude hinsichtlich der Beigaben<sup>134</sup> auszeichnen, aber andererseits auch durch einen gewissen Hang zu Traditionsobjekten<sup>135</sup>. Gerade im Beigabenensemble von Bad Dürkheim finden sich zahlreiche ältere Objekte. So ergaben neuere Forschungen durch Giacomo Bardelli ein deutlich älteres Datum des Herstellungszeitraums, nämlich das letzte Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr.; weshalb es sich bei dem Dreifuß um das älteste Importobjekt im Grab handelt, das vermutlich lange tesauriert wurde<sup>136</sup>. Aber auch Stamnos und Schnabelkanne datieren noch in die Späthallstattzeit<sup>137</sup>.

Neben einer Verwendung als Zierelement auf einem Gefäß oder als Gürtelbeschlagn ließen sich natürlich auch andere Objekte in Betracht ziehen, die aufgrund ihrer Größe und Form prinzipiell geeignet gewesen wären, mit einem Beschlagn verziert worden zu sein. Auch hier sollte wieder auf den Einfallsreichtum eisenzeitlicher Goldschmiede bzw. Feinhandwerker hingewiesen werden.

### Abschließende Bemerkungen

Die Datierung des Grabes von Bad Dürkheim wurde häufig diskutiert und eine grobe Datierung in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. und somit in die Stufe Lt A ist unstrittig<sup>138</sup>. Feinchronologisch wurde es zumeist in eine mittlere, klassische Phase datiert,

<sup>132</sup> ZYLMANN 2006, 68.

<sup>133</sup> Vgl. z. B. GLEIRSCHER 2002, 53; 57 oder MEGAW 1975, 29 Taf. 3,3.

<sup>134</sup> Man denke an die Goldblechbeschlagn an den beiden Kylices aus dem Kleinaspergle oder an den goldverzierten Rand und Standfuß der Kanne aus Lavau.

<sup>135</sup> Hier ließen sich z. B. die schwerpunktmäßig in die Stufe Ha D3 datierenden Stangengliederketten in Reinheim und Worms-Herrnsheim oder die deutlich ältere Röhrenkanne aus dem Grab von Waldalgesheim anführen.

<sup>136</sup> BARDELLI 2019, 306f. 326; 332 Abb. 336. –

J. V. S. Megaw ging noch von einer Datierung des Dreifußes um 420 v. Chr. – also gut 100 Jahre jünger – aus, weshalb er, nach Abzug der Transportdauer und Benutzungszeit, von einer Niederlegung in den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts v. Chr. ausging (MEGAW 1969, 85).

<sup>137</sup> Der Stamnos wurde von Brian B. SHEFTON (1995, 11) ins erste Viertel des 5. Jahrhunderts datiert; die leider nur noch in Fragmenten erhaltene Schnabelkanne von Dirk VORLAUF (1997, 167–169) grob in das zweite oder dritte Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr.

<sup>138</sup> Vgl. JOACHIM 2012, 113–115.

wie etwa die Stufe Lt A2 bei R. Echt oder in die Gruppe der „klassischen“ Lt A-Gräber nach D. Krause<sup>139</sup>. Die hier vorgestellte Rekonstruktion des Goldbleches mit seiner hallstattzeitlichen Anmutung aufgrund der Metopenfelder und der Mäanderzier sowie das völlige Fehlen von Rankenornamenten spricht für eine frühe Stellung des Stückes innerhalb der klassischen Lt A-Phase. Dies steht in Einklang mit den nüchtern wirkenden Bogenreihen auf dem Stamnosdeckel und dem hohen Alter der etruskischen Importe und damit dem ganzen Grab.

Die hier vorgelegte Rekonstruktion des Bad Dürkheimer Beschlags und die anschließende Diskussion der einzelnen Zierelemente machten die isolierte Stellung innerhalb der Gruppe mutmaßlicher Trinkhornbeschlüge im Hinblick auf die Stilistik deutlich. Mit dem Mäandermotiv, der Metopengestaltung und dem alternierenden Motivwechsel steht das Stück einerseits in der Tradition hallstattzeitlicher Gürtelbleche oder südosteuropäischer Kleidungsbeschlüge. Andererseits zeigen sich zeitgleiche Parallelen in der westlichen Keramik der Aisne-Marne-Kultur. Hallstattzeitliche goldene Gefäße auf der einen und latènezeitliche Bronzebeschlüge auf organischen Gefäßen auf der anderen Seite verweisen auf einen großen Variantenreichtum in Bezug auf die metallische Verzierung von ganz unterschiedlichen Gefäßtypen. Die (teilweise falsch rekonstruierte) Schale aus Schwarzenbach, Grab 1, und die beiden Kylices aus dem Kleinaspergle verdeutlichen, dass auch Goldblechbeschlüge auf verschiedenen Gefäßformen angebracht wurden. Die bis dahin völlig singulären Gold- und Silberapplikationen an der schwarzfigurigen Oinochoe sowie einem organischen Gefäß aus dem neu entdeckten Elitengrab von Lavau unterstreichen diese Beobachtung.

Das Ziel dieser Ausführungen war es nicht, eine Ansprache als Trinkhornbeschlug zu widerlegen. Vielmehr sollte dafür plädiert werden, dass eine Verwendung in anderen Zusammenhängen denkbar ist und Argumente hierfür abgewogen werden müssen, bevor durch eine vorschnelle Ansprache als Teil eines Trinkhornbeschlugs der Blick für weitere, individuellere Gegenstände verstellt wird. Nach Sichtung aller metallenen Trinkhornbeschlüge dieses Zeitabschnitts und zahlreicher möglicher metallener Bestandteile von Trinkhörnern (vgl. *Anhang*) gibt es für das Stück aus Bad Dürkheim keine typologische Verbindung zu nachweislichen Elementen solcher Trinkgefäße, nur der Dekor der Schuppenborte lässt stilistische Bezüge erkennen. Die rechteckige Grundform erschwert zudem die Verwendung an einem gebogenen und gewölbten Körper. Zusammenfassend muss aufgrund der mangelnden Befunddokumentation und der weitgreifenden Parallelen die Funktion des Bleches offenbleiben. Eine pauschale Ansprache als Trinkhornbeschlug kann somit nicht aufrechterhalten werden.

Die bisherigen Untersuchungen im Projekt CELTIC GOLD konnten aufzeigen, dass frühlatènezeitliche Goldblecharbeiten regelhaft auf gepunzten und getriebenen Bronzeblechen beruhen. Sie waren der eigentliche Formgeber und Motivträger, auf die das dünne Goldblech aufplattiert und an den Rändern um das Bronzeblech gebördelt wurde. Solche Verzierungen finden sich auf den unterschiedlichsten Objekten wie Scheibenfibeln, Zierscheiben vom Typ Weiskirchen oder Ziernieten – und eben auch Trinkhornbeschlügen. Man kann davon ausgehen, dass es keinerlei „Denkverbote“ unter den latènezeitlichen Kunsthandwerkern bzw. ihren Auftraggebern gab, welche Objekte nicht mit Goldblech verziert sein durften. Diese sollten wir uns bei der Interpretation der Goldbleche auch nicht auferlegen.

<sup>139</sup> ECHT 1999, 267; 270 Abb. 73; KRAUSE 2006, 94 Abb. 35.



## Literaturverzeichnis

- ARDJANLIEV u. a. 2018  
P. ARDJANLIEV / K. CHUKALEV / T. CVJETICANIN / M. DAMYANOV / V. KRSTIĆ / A. PAPA-ZOVSKA (Hrsg.), 100 years of Trebenishte [Ausstellungskat.] (Sofia 2018).
- ARNOLD / MURRAY 2015  
B. ARNOLD / M. L. MURRAY, Zwei hallstattzeitliche Grabhügel der Hohmichele-Gruppe im „Speckhau“. In: D. Krausse / I. Kretschmer / L. Hansen / M. Fernández-Götz (Hrsg.), Die Heuneburg – keltischer Fürstensitz an der oberen Donau. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 28 (Darmstadt 2015) 114–116.
- BAGLEY 2014  
J. M. BAGLEY, Zwischen Kommunikation und Distinktion. Ansätze zur Rekonstruktion frühlatènezeitlicher Bildpraxis. Vorgesch. Forsch. 25 (Rahden / Westf. 2014).
- BAITINGER / PINSKER 2002  
H. BAITINGER / B. PINSKER (Hrsg.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landes Hessen in der Schirn Kunsthalle Frankfurt, 24. Mai bis 1. September 2002 (Stuttgart 2002).
- BARDELLI 2017a  
G. BARDELLI (Hrsg.), Das Prunkgrab von Bad Dürkheim 150 Jahre nach der Entdeckung. Monogr. RGZM 137 (Mainz 2017).
- BARDELLI 2017b  
G. BARDELLI, Die wahre italische Faszination. Die Funde aus dem keltischen Grab von Bad Dürkheim und ihre Geschichten. Mosaiksteine 14 (Mainz 2017).
- BARDELLI 2019  
G. BARDELLI, I tripodii a verghette in Etruria e in Italia centrale. Origini, tipologia e caratteristiche. Monogr. RGZM 149 (Mainz 2019).
- BARTH 1987  
F. E. BARTH, Die Wagen aus der Býčí skála-Höhle, Gem. Habruvka, Bez. Blanska, CSSR. In: F. E. Barth (Hrsg.), Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. Monogr. RGZM 12 (Mainz 1987) 103–119.
- BERNHARD / SZTETYŁO 1976  
M. L. BERNHARD / Z. SZTETYŁO, Phana-goria. In: R. Stillwell / W. L. MacDonald / M. H. McAlister (Hrsg.), The Princeton Encyclopedia of Classical Sites (Princeton 1976).
- BOSINSKI 2002  
M. BOSINSKI, Gürtel aus Grab 2. In: BAITINGER / PINSKER 2002, 153–154.
- DECHELETTE 1927  
J. DÉCHELETTE, Manuel d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine 4. Second âge du Fer ou époque de la Tène<sup>2</sup> (Paris 1927).
- DEHN 1969  
W. DEHN, Keltische Röhrenkannen der älteren Latènezeit. Pam. Arch. 60, 1969, 125–133.
- DEHN u. a. 2005  
R. DEHN / M. EGG / R. LEHNERT, Das Hallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden. Monogr. RGZM 63 (Mainz 2005).
- DEMOULE 1999  
J.-P. DEMOULE, La culture de l'Aisne-Marne: périodisation et comparaisons. In: J.-P. Demoule (Hrsg.), Chronologie et société dans les nécropoles celtiques de la culture Aisne-Marne du VI<sup>e</sup> au III<sup>e</sup> siècle avant notre ère. Rev. Arch. Picardie. Num. spécial 15 (Senlis 1999) 143–168.
- DESENNE 2003  
S. DESENNE, Décryptage d'un mode d'expression de la culture Aisne-Marne: élaboration d'une grille de lecture du décor céramique. In: O. Buchsenschutz (Hrsg.), Décors, images et signes de l'âge du Fer européen. Actes du XXVI<sup>e</sup> colloque international de l'A.F.E.A.F. (Paris et Saint-Denis, 9–12 mai 2002) (Tours 2003) 63–76.
- VAN DOORSELAER 1975  
A. VAN DOORSELAER, Der Kimmelberg, ein keltischer Herrsitz? Alba Regia 14, 1975, 79–84.
- DRACK 1964  
W. DRACK, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern 4. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 4 (Basel 1964).

- DRDA / RYBOVA 1995  
P. DRDA / A. RYBOVÁ, *Les Celtes de Bohême. Collect. Hesperides* (Paris 1995).
- DUBUIS 2016  
B. DUBUIS (Hrsg.), *Grand Est, Aube, Lavau, « Zac du Moutot ». Un complexe funéraire monumental II. Catalogue du mobilier de la tombe princière. Rapport de fouille archéologique* (Metz 2016).
- DUBUIS / MILLET 2017  
B. DUBUIS / É. MILLET, *Chronique d'une découverte exceptionnelle. La nécropole et la tombe « princière » de Lavau. Vie Champagne* 89, 2017, 2–23.
- DUBUIS u. a. 2015  
B. DUBUIS / D. GARCIA / É. MILLET, *Les contacts entre la Méditerranée archaïque et le monde celtique: le cas de la tombe de Lavau (Aube). Comptes Rendus Séances Année* 2015, 1185–1212.
- EBERT 1924  
M. EBERT (Hrsg.), *Reallexikon der Vorgeschichte* (1924).
- ECHT 1999  
R. ECHT, *Das Fürstinnengrab von Reinheim. Studien zur Kulturgeschichte der Früh-La-Tenè-Zeit. Saarbrücker Beitr. AltKde.* 69 = Blesa 2 (Bonn 1999).
- ECHT / THIELE 1994  
R. ECHT / W.-R. THIELE (Hrsg.), *Von Wallerfangen bis Waldalgesheim. Ein Beitrag zu späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Goldschmiedearbeiten. Saarbrücker Stud. u. Mat. AltKde.* 3 (Bonn 1994).
- ELUÈRE 1987  
C. ELUÈRE, *Das Gold der Kelten* (München 1987).
- VAN ENDERT 1987  
D. VAN ENDERT, *Die Wagenbestattungen der späten Hallstattzeit und der Latènezeit im Gebiet westlich des Rheins. BAR Internat. Ser.* 355 (Oxford 1987).
- FILIP 1956  
J. FILIP, *Keltové ve střední Evropě. Mon. Arch.* 5 (Prag 1956).
- FILOW 1927  
B. D. FILOW, *Die archaische Nekropole von Trebenische am Ochrida-See* (Berlin, Leipzig 1927).
- FLÜGEN 2002  
TH. FLÜGEN, *Gürtel aus Grab 1. In: BAITINGER / PINSKER 2002*, 151–153.
- FOULON / KEMENCZEI 2001  
B. FOULON / T. KEMENCZEI (Hrsg.), *Trésors préhistoriques de Hongrie. Collection du Musée National Hongrois. [Exposition] Musée des Antiquités Nationales Saint-Germain-en-Laye, 10 octobre 2001–7 janvier 2002* (Paris 2001).
- FREY 2014  
O.-H. FREY, *Zur Attaschenzier der Schnabelkannen von Basse-Yutz. In: C. Gosden / S. Crawford / K. Ulmschneider (Hrsg.), Celtic Art in Europe. Making Connections. Essays in Honour of Vincent Megaw on his 80<sup>th</sup> Birthday* (Oxford 2014) 101–104.
- FRÖLICH 2006  
R. FRÖLICH, *Experiment Glauberg – zur Blattkrone des Keltenfürsten. Denkmalpf. u. Kulturgesch.* 3, 2006, 34–36.
- GINOUX 1994  
N. GINOUX, *Les fourreaux ornés de France du V<sup>e</sup> au II<sup>e</sup> siècle avant J.-C. Études Celtiques* 30, 1994, 7–86. doi: <https://doi.org/10.3406/ceclt.1994.2031>.
- GLEIRSCHER 2002  
P. GLEIRSCHER, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög bei Rosegg. Texte und Bilder aus dem Urgeschichtszentrum Frög-Rosegg. Rudolfinum – Jahrb. Landesmus. Kärnten* 2002, 35–64.
- GREIFENHAGEN 1970  
A. GREIFENHAGEN, *Schmuckarbeiten in Edelmetall 1. Fundgruppen* (Berlin 1970).
- GÜNTHER 1934  
A. GÜNTHER, *Gallische Wagengräber im Gebiet des Neuwieder Beckens. Germania* 18, 1934, 8–14. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.1934.35062>.
- HAFFNER 1976  
A. HAFFNER, *Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch.* 36 (Berlin 1976).
- HAFFNER 1991  
A. HAFFNER, *The princely tombs of the Celts in the Middle Rhineland. In: MOSCATI u. a. 1991*, 155–162.

- HAFNER 2014  
A. HAFNER, Das frühkeltische Prunkgrab „Am Müllenberg“ von Besseringen-Merzig im nördlichen Saarland. *Arch. Mosellana* 9, 2014, 81–112.
- HAFNER / LAGE 2008–2009  
A. HAFNER / M. LAGE, Die frühkeltische Fürstengrabnekropole von Bescheid, „Bei den Hübeln“, Kreis Trier-Saarburg. *Trierer Zeitschr.* 71/72, 2008–2009, 27–142.
- HANSEN 2010  
L. HANSEN, Hochdorf VIII. Die Goldfunde und Trachtbeigaben des späthallstattzeitlichen Fürstengraves von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 118 (Stuttgart 2010).
- HARTMANN 1978  
A. HARTMANN, Ergebnisse spektralanalytischer Untersuchung späthallstatt- und latènezeitlicher Goldfunde vom Dürrnberg, aus Südwestdeutschland, Frankreich und der Schweiz. In: L. Pauli (Hrsg.), *Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde*. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18 (München 1978) 601–617.
- HODDINOTT 1981  
R. F. HODDINOTT, *The Thracians* (London 1981).
- HOLZER 2014  
V. HOLZER, Ein Holzurnengrab mit bronzenen Zierbeschlügen aus Roseldorf, Niederösterreich, Objekt 39. *Germania* 90, 2012 (2014) 69–96.
- JACOBSTHAL 1944  
P. JACOBSTHAL, *Early Celtic Art* (Oxford 1944).
- JOACHIM 1979  
H.-E. JOACHIM, Die frühlatènezeitlichen Wagenräber von Mülheim-Kärlich, Kr. Mayen-Koblenz. In: *Beiträge zur Urgeschichte des Rheinlandes* 3. Rhein. Ausgr. 19 (Köln, Bonn 1979) 518–556.
- JOACHIM 1998  
H.-E. JOACHIM, Das frühlatènezeitliche Fürstengrab von Dörth, „Wald Gallscheid“, Rhein-Hunsrück-Kreis. In: A. Müller-Karpe / H. Brandt / H. Jöns / D. Krausse / A. Wigg (Hrsg.), *Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Alfred Haffner zum 60. Geburtstag gewidmet*. *Internat. Arch. Stud. Honoraria* 4 (Rahden / Westf. 1998) 245–275.
- JOACHIM 2012  
H.-E. JOACHIM, Die frühlatènezeitlichen Prunkgräber von Bad Dürkheim und Rodenbach, Pfalz. Zum derzeitigen Forschungsstand. In: U. Recker / B. Steinbring / B. Wiegel (Hrsg.), *Jäger – Bergleute – Adelige. Archäologische Schlaglichter aus vier Jahrtausenden*. Festschrift für Claus Dobiak zum 65. Geburtstag. *Internat. Arch. Stud. Honoraria* 33 (Rahden / Westf. 2012) 91–120.
- JORNS 1964  
W. JORNS, Groß-Rohrheim. Trinkhornbeschlagn. *Fundber. Hessen* 4, 1964, 187–189.
- JORNS 1966  
W. JORNS, Ein Frühlatènezeitlicher Trinkhornbeschlagn von Groß Rohrheim, Kr. Bergstraße. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 50, 1966, 223–226.
- JOVANOVIĆ 1976  
B. JOVANOVIĆ, Примерци животињског стила скитског и трачкогвозденог доба у Југославији. *Les exemples du style animalier de l'âge du Fer scythe et thrace en Yougoslavie*. *Starinar N. S.* 27, 1976, 19–31. [http://viminacium.org.rs/wp-content/uploads/files/starinar/Starinar\\_27\\_1976.pdf](http://viminacium.org.rs/wp-content/uploads/files/starinar/Starinar_27_1976.pdf) (letzter Zugriff: 20.4.2022).
- KAENEL 1990  
G. KAENEL, *Recherches sur la période de La Tène en Suisse occidentale. Analyse des sépultures*. *Cahiers Arch. Romande* 50 (Lausanne 1990).
- KIMMIG 1944–1950  
W. KIMMIG, Ein Wagengrab der frühen Latènezeit von Laumersheim (Rheinpfalz). *Germania* 28, 1944–1950, 38–50. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.1944.45944>.
- KIMMIG 1988  
W. KIMMIG, Das Kleinaspergle. Studien zu einem Fürstengrabhügel der frühen Latènezeit bei Stuttgart. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 30 (Stuttgart 1988).
- KIMMIG 1991  
W. KIMMIG, Edelmetallschalen der spä-

- ten Hallstatt- und frühen Latènezeit. Arch. Korbl. 21, 1991, 241–253.
- KIMMIG 1999  
W. KIMMIG, Coupes en métal précieux du Hallstatt final et du début de la Tène. In: B. Chaume / J.-P. Mohen / P. Périn (Hrsg.), Archéologie des Celtes. Mélanges à la mémoire de René Joffroy. Protohist. Européenne 3 (Montagnac 1999) 195–206.
- KIMMIG / REST 1954  
W. KIMMIG / W. REST, Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein. Jahrb. RGZM 1, 1954, 179–216. doi: <https://doi.org/10.11588/jrgzm.1954.0.31060>.
- KISFALUDI 1983  
J. KISFALUDI, Székítakori sír Mezőtúrról. Arch. Ért. 110, 1983, 69–73. [https://adt.arcanum.com/hu/view/ARCHERT\\_1983\\_110/?query=s%C3%ADr&pg=70&layout=s](https://adt.arcanum.com/hu/view/ARCHERT_1983_110/?query=s%C3%ADr&pg=70&layout=s) (letzter Zugriff: 20.4.2022).
- KRAUSSE 1995  
D. KRAUSSE, Der Mündungsbeslag. In: H. Nortmann / S. K. Ehlers, Die frühlatènezeitlichen Grabhügel auf dem „Dreikopf“ bei Pellingen, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschr. 58, 1995, 69–142, hier 113–117.
- KRAUSSE 1996  
D. KRAUSSE, Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 64 (Stuttgart 1996).
- KRAUSSE 2003  
D. KRAUSSE, La phiale. In: C. Rolley (Hrsg.), La tombe princière de Vix (Paris 2003) 217–231.
- KRAUSSE 2006  
D. KRAUSSE, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld. Röm.-Germ. Forsch. 63 (Mainz 2006).
- KRAUSSE u. a. 2015  
D. KRAUSSE / I. KRETSCHMER / L. HANSEN / M. FERNÁNDEZ-GÖTZ (Hrsg.), Die Heuneburg – keltischer Fürstensitz an der oberen Donau. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 28 (Darmstadt 2015).
- KROMER 1986  
K. KROMER, Das östliche Mitteleuropa in der frühen Eisenzeit (7.–5. Jh. v. Chr.). Seine Beziehungen zu den Steppenvölkern und antiken Hochkulturen. Jahrb. RGZM 33, 1986, 3–93.
- KRSTIĆ 2018  
V. KRSTIĆ, Grave VIII. The Tomb of Beautiful Antiquities. In: P. Ardjanliev / K. Chukalev / T. Cvjeticanin / M. Damyanov / V. Krstić / A. Papazovska (Hrsg.), 100 years of Trebenishte [Ausstellungskat.] (Sofia 2018) 43–48.
- KURZ / SCHIEK 2002  
S. KURZ / S. SCHIEK, Bestattungsplätze im Umfeld der Heuneburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 87 (Stuttgart 2002).
- LAMBOT 2005  
B. LAMBOT, La Tombe à chars d'Évergnicourt (Aisne), "Le Tournant du Chêne". In: G. Auxiette / F. Malrain (Hrsg.), Hommages à Claudine Pommepuy. Rev. Arch. Picardie, Numéro spécial 22 (Amiens 2005) 327–354. doi: <https://doi.org/10.3406/pica.2005.2737>.
- LAMBOT 2014  
B. LAMBOT, Le char de Prunay (Marne, France), véhicule d'un "aristocrate" du début du second âge du fer en Champagne. In: P. Barral / J.-P. Guillaumet / M.-J. Roulière-Lambert / M. Saracino / D. Vitali (Hrsg.), Les Celtes et le Nord de l'Italie (Premier et Second Âges du fer). Actes du XXXVI<sup>e</sup> colloque international de l'A.F.E.A.F. (Vérone, 17–20 mai 2012). Rev. Arch. Est 36 (Dijon 2014) 683–703.
- LENERZ-DE WILDE 1988  
M. LENERZ-DE WILDE, Ornamentstudien. In: W. Kimmig, Das Kleinaspergle. Studien zu einem Fürstengrabhügel der frühen Latènezeit bei Stuttgart. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 30 (Stuttgart 1988).
- LINDENSCHMIT d. Ä. 1870  
L. LINDENSCHMIT d. Ä. (Hrsg.), Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit 2 (Mainz 1870). <https://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10985425-5>.
- MARIËN 1962  
M. É. MARIËN, Eigenbilzen et Hallein. In:

- M. Renard (Hrsg.), *Homages à Albert Grenier* 3. Collect. Latomus 58,3 (Bruxelles 1962) 1113–1116.
- MARIËN 1987  
M. É. MARIËN, *Het vorstengraf van Eigenbilzen*. Publ. Mus. Tongeren 37 (Beringen 1987).
- MEGAW 1969  
J. V. S. MEGAW, *Doppelsinnigkeit in der keltischen Kunst, dargestellt an einem Beispiel aus dem Fürstengrab von Bad Dürkheim*. Pfälzer Heimat 20, 1969, 85–86.
- MEGAW 1975  
J. V. S. MEGAW, *The orientalizing theme in Early Celtic Art: east or west?* Alba Regia 14, 1975, 15–33.
- MEGAW / MEGAW 1990  
J. V. S. MEGAW / M. R. MEGAW (Hrsg.), *The Basse-Yutz find: Masterpieces of Celtic art. The 1927 discovery in the British Museum*. Reports Research Comm. Soc. Antiqu. London 46 (London 1990).
- MICHÁLEK 1977  
J. MICHÁLEK, *Knižecí mohyly z časné doby laténské u Hradiště, okr. Písek. Příspěvek k historii nálezu z r. 1858*. Arch. Rozhledy 29, 1977, 634–645.
- MILTNER 1863  
J. B. MILTNER, *Zpráva o některých, v letech 1858–1860 v okolí Píseckém nalezených starožitnostech*. Pam. Arch. 5, 1863, 43–44.
- MOOSLEITNER u. a. 1974  
F. MOOSLEITNER / L. PAULI / E. PENNINGER, *Der Dürrnberg bei Hallein II*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 17 (München 1974).
- MOREL 1875  
L. MOREL, *Découvertes de Somme-Bionne (Marne)*. In: *Congrès Archéologique de France, XLII<sup>e</sup> session (1875)* 86–131.
- MOREL 1898  
L. MOREL, *La Champagne souterraine. Matériaux et documents ou résultats de 35 années de fouilles archéologiques dans la Marne (Reims 1898)*.
- MOSCATI u. a. 1991  
S. MOSCATI / O.-H. FREY / V. KRUTA / B. RAFTERY / M. SZABÓ (Hrsg.), *The Celts [Ausstellungskat. Venedig 1991]* (London 1991).
- MÜLLER 2009  
F. MÜLLER (Hrsg.), *Kunst der Kelten. 700 v. Chr.–700 n. Chr. [Ausstellungskat.]* (Bern, Stuttgart 2009).
- NORTMANN 2017  
H. NORTMANN, *Die Goldfunde*. In: BARDELLI 2017a, 41–52.
- NORTMANN / EHLERS 1995  
H. NORTMANN / S. K. EHLERS, *Die frühlatènezeitlichen Grabhügel auf dem „Dreikopf“ bei Pellingen, Kreis Trier-Saarburg*. Trierer Zeitschr. 58, 1995, 69–142.
- PARE 2012  
C. F. E. PARE, *Eastern Relations of Early Celtic Art*. In: C. F. E. Pare (Hrsg.), *Kunst und Kommunikation. Zentralisierungsprozesse in Gesellschaften des europäischen Barbarikums im 1. Jahrtausend v. Chr. [Teilkolloquium SPP 1171 April 2008 Mainz]*. RGZM-Tagungen 15 (Mainz 2012) 153–178.
- PENNINGER 1972  
E. PENNINGER, *Der Dürrnberg bei Hallein I. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 16 (München 1972).
- RAUB 2002  
C. J. RAUB, *Untersuchung dekorativer hallstattzeitlicher Gold-, Silber- und Bronzekrampen*. In: S. Kurz / S. Schiek, *Bestattungsplätze im Umfeld der Heuneburg*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 87 (Stuttgart 2002) 143–155.
- REINHARD 2003  
W. REINHARD, *Studien zur Hallstatt- und Frühlatènezeit im südöstlichen Saarland*. Blesa 4 (Metz 2003).
- REINHARD 2017  
W. REINHARD, *Die Kelten im Saarland*. Denkmalpf. Saarland 8 (Saarbrücken 2017).
- SALMONY 1937  
A. SALMONY, *Lead Plates in Odessa*. Eurasia Septentrionalis Ant. 11, 1937, 91–102.
- SCHAEFFER 1930  
C. F.-A. SCHAEFFER, *Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau II. Les tumulus de l'âge du Fer (Haguenau 1930)*.
- SCHNEIDER 2012  
F. N. SCHNEIDER, *Neue Studien zur Hunsrück-Eifel-Kultur*. Münchner Arch. Forsch. 2 (Rahden / Westf. 2012).

- SCHÖNFELDER 2004  
M. SCHÖNFELDER, Le casque de la tombe à char de Somme-Tourbe « La Gorge-Meillet » (Marne). *Ant. Nat.* 36, 2004, 207–214.
- SCHORER u. a. 2018  
B. SCHORER / V. LEUSCH / R. SCHWAB, New insights into Hallstatt gold from southwest Germany. Technological aspects and material analyses. In: R. Schwab / P.-Y. Milcent / B. Armbruster / E. Pernicka (Hrsg.), *Early Iron Age Gold in Celtic Europe. Society, Technology and Archaeometry. Proceedings of the International Congress held in Toulouse, France, 11–14 March 2015.* *Forsch. Archäometrie u. Altwiss.* 6,1 (Rahden / Westf. 2018) 181–229.
- SCHWAB 1984  
H. SCHWAB, Ein späthallstatt- bis frühlatènezeitlicher Bestattungsplatz in Murten-Löwenberg (Kt. Freiburg). *Arch. Korrb.* 14, 1984, 71–79.
- SHEFTON 1995  
B. B. SHEFTON, Leaven in the dough: Greek and Etruscan imports north of the Alps – The classical period. In: J. Swaddling / S. Walker / P. Roberts (Hrsg.), *Italy in Europe: Economic relations 700 BC – AD 50.* *British Mus. Occasional Papers* 97 (London 1995).
- SPRATER 1928  
F. SPRATER, *Die Urgeschichte der Pfalz. Zugleich Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung des Historischen Museums der Pfalz*<sup>2</sup>. Veröff. Pfälz. Ges. Förd. Wiss. Speyer 5 (Speyer 1928).
- STEAD / HUGHES 1997  
I. M. STEAD / K. HUGHES, *Early Celtic Designs.* *British Mus. Pattern Books* (London 1997).
- STIBBE 2003  
C. M. STIBBE, Trebenishte: the Fortunes of an Unusual Excavation. *Stud. Arch.* 121 (Roma 2003).
- STÜMPPEL 1991  
B. STÜMPPEL, Latènezeitliche Funde aus Worms. In: B. Stümpel (Hrsg.), *Beiträge zur Latènezeit im Mainzer Becken und Umgebung.* *Mainzer Zeitschr. Beih.* 1 (Mainz 1991) 43–66.
- TECCO HVALA u. a. 2004  
S. TECCO HVALA / J. DULAR / E. KOCUVAN, Železnodobne gomile na Magdalenski gori. *Narodni Muz. Slovenije Kat. in Monogr.* 36 (Ljubljana 2004).
- TERŽAN 1976  
B. TERŽAN, Certoška fibula. *Arh. Vestnik* 27, 1976, 317–536. [http://av.zrc-sazu.si/pdf/Terzan\\_AV\\_27\\_1976.pdf](http://av.zrc-sazu.si/pdf/Terzan_AV_27_1976.pdf) (letzter Zugriff: 20.4.2022).
- ULRICH 1914  
R. ULRICH, *Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona Kt. Tessin* (Zürich 1914).
- VORLAUF 1997  
D. VORLAUF, Die etruskischen Bronzeschnabelkannen. Eine Untersuchung anhand der technologisch-typologischen Methode. *Internat. Arch.* 11 (Espelkamp 1997).
- WARMENBOL 2018  
E. WARMENBOL, Iron Age gold in Belgium and the southern Netherlands. In: R. Schwab / P.-Y. Milcent / B. Armbruster / E. Pernicka (Hrsg.), *Early Iron Age Gold in Celtic Europe. Society, Technology and Archaeometry. Proceedings of the International Congress held in Toulouse, France, 11–14 March 2015.* *Forsch. Archäometrie u. Altwiss.* 6,1 (Rahden / Westf. 2018) 385–405.
- WEGNER 2006  
H.-H. WEGNER, Die Wagengräber von Lonning und Kobern, Kreis Mayen-Koblenz. *Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel* 11, 2006, 21–45.
- ZÜRN 1970  
H. ZÜRN, *Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Ludwigsburg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen).* Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A16 (Stuttgart 1970).
- ZÜRN 1987  
H. ZÜRN, *Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern.* *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 25 (Stuttgart 1987).
- ZYLMANN 2006  
D. ZYLMANN, *Die frühen Kelten in Worms-Herrnsheim* (Worms 2006).

**Zusammenfassung: Neues zum sogenannten Trinkhornbeschlag von Bad Dürkheim – Zu Goldblecharbeiten der Frühlatènezeit**

Im Rahmen einer neuerlichen Untersuchung der Goldbeigaben des frühlatènezeitlichen Elitengrabes von Bad Dürkheim konnte eine neue Rekonstruktion der sechs erhaltenen Goldblechfragmente vorgenommen werden, die bislang weitgehend unhinterfragt als Bestandteile eines Trinkhornbeschlags angesprochen wurden. Die stilistische und technologische Einordnung dieses Stücks bildet den Ausgangspunkt zu einer Binnentypologie. Für den vorliegenden Beschlag sollen die Verwendungsmöglichkeiten offen ausgelotet werden. Aufgrund der stilistischen Parallelen zu anderen Beschlägen der Späthallstatt- und Frühlatènezeit kann eine eindeutige Ansprache als Trinkhornbeschlag nicht aufrechterhalten, aber auch nicht verworfen werden. Die Beobachtungen im Rahmen des CELTIC GOLD-Projektes ergaben weiter, dass frühlatènezeitliche Arbeiten aus dünnem Goldblech regelhaft auf einer bronzenen Unterlage befestigt waren.

**Summary: News on the so-called drinking horn fitting from Bad Dürkheim – On sheet gold work of the Early Latène Period**

Within the framework of a new investigation of the gold grave goods of the Early Latène elite grave of Bad Dürkheim, a new reconstruction of the six preserved gold sheet fragments could be carried out, which until now had been addressed largely unquestioned as components of a drinking horn fitting. The stylistic and technological classification of this piece forms the starting point for an internal typology. For the present fitting, the possible uses are to be openly explored. Due to the stylistic parallels to other fittings of the Late Hallstatt and Early Latène periods, it is not possible to maintain an unambiguous classification as a drinking horn fitting, but neither can it be rejected. Observations within the framework of the CELTIC GOLD project further revealed that early Latène work made of thin gold sheet was regularly fixed to a bronze base.

**Résumé: Du nouveau sur les cornes à boire de Bad Dürkheim – Objets en feuilles d'or du Second Âge du Fer**

Dans le cadre d'une nouvelle étude des objets funéraires en or de la tombe d'élite de Bad Dürkheim, datant de la période LT A, une nouvelle reconstruction des six fragments de tôle d'or conservés a pu être effectuée, lesquels étaient jusqu'à présent considérés sans ambiguïté comme des éléments d'une applique de corne à boire. La comparaison stylistique et technologique de cette pièce constitue le point de départ d'une typologie interne. Pour cette applique, les utilisations possibles doivent être explorées de manière ouverte. En raison des parallèles stylistiques avec d'autres pièces de la période du Hallstatt final et La Tène ancienne, une référence sans ambiguïté à des pièces de corne à boire ne peut pas être maintenue, mais elle ne peut pas non plus être rejetée. Les observations effectuées dans le cadre du projet CELTIC GOLD ont en outre révélé que les premières œuvres de la période La Tène ancienne réalisées en fine tôle d'or étaient régulièrement fixées sur une base en bronze.

## Anschriften der Verfasser\*innen:

Sebastian Fürst  
 Universität des Saarlandes  
 Altertumswissenschaften / Vor- und Frühgeschichte  
 Gebäude B3.1  
 DE-66123 Saarbrücken  
 sebastian.fuerst@uni-saarland.de  
 Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH  
 D6,3  
 DE-68159 Mannheim  
 sebastian.fuerst@ceza.de  
<https://orcid.org/0000-0002-5977-7389>

Martin Schönfelder  
 Römisch-Germanisches Zentralmuseum  
 Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie  
 Ernst-Ludwig-Platz 2  
 DE-55116 Mainz  
 schoenfelder@rgzm.de  
<https://orcid.org/0000-0002-2595-7904>

Barbara Armbruster  
 Laboratoire d'Archéologie TRACES – UMR 5608 du CNRS  
 Maison de la Recherche  
 Université de Toulouse 2 Jean Jaurès  
 5, allées Antonio-Machado  
 FR-31058 Toulouse Cedex  
 barbara.armbruster@univ-tlse2.fr

## Abbildungsnachweis:

*Abb. 1a:* LINDENSCHMIT 1870, Taf. 1,5. – *Abb. 1b:* JACOBSTHAL 1944, Taf. 25,28. – *Abb. 2–8; 16a–c; 20:* S. Fürst – *Abb. 9:* Zeichnung: M. Ober; Fotos: S. Fürst. – *Abb. 12a:* HAFFNER / LAGE 2008/2009, 47 Nr. 6. – *Abb. 12b:* SCHWAB 1984, 76 Abb. 7e. – *Abb. 13a–b:* KELLER 1965, Taf. 20; 23. – *Abb. 13c:* British Museum, Bildnr. 1929,0511.1, AN1240556001. – *Abb. 13d:* MÜLLER 2009, 98 Abb. 102. – *Abb. 13e; 14c; 17–19:* B. Armbruster. – *Abb. 14a:* British Museum, Bildnr. 1929,0511.1, AN593534001. – *Abb. 14b:* BAITINGER / PINSKER 2002, 253 Abb. 247, Kat.-Nr. 1.13.1. – *Abb. 14d:* TECCO HVALA u. a. 2004, Taf. 27,38. – *Abb. 15a:* KURZ / SCHIEK 2002, Taf. 11,117. – *Abb. 15b:* FILOW 1927, 20 Abb. 18. – *Abb. 16d:* KIMMIG 1988, Taf. 37. – *Abb. 16e:* KIMMIG 1988, Taf. 36. – *Abb. 16f:* ARDJANLIEV u. a. 2018, 288. – *Anhang:* Verf., Gestaltung O. Wagner (RGK).



## Anhang

Zusammenstellung der (potenziellen) frühlatènezeitlichen Trinkhornbeschlüge mit Goldbeschlägen (fett hervorgehoben); andere Materialien werden gesondert genannt. Alle Maße in cm, sofern nicht anders angegeben. Fragezeichen kennzeichnen Objekte, deren Zuordnung zum Trinkhorn nicht gesichert ist. – Die Tabelle basiert bis auf wenige Änderungen auf der Liste 9 bei KRAUSSE 1996.

Fundort	Anzahl	Goldbeschläge vom Trinkhorn	Nachweis
Asperg, „Kleinaspergle“, Nebenkammer (Lkr. Ludwigsburg), männl.	2	<b>2 schmale Goldblechbänder</b> (L. 23 u. 21, Br. 0,7–0,8); <b>2 Kettchen</b> aus Silber (L. 13,5 u. 13,3); <b>2 ringförmige Goldbleche (Deckel?)</b> (Dm. 3,2 u. 3), 1 rundes knopfartiges Objekt aus Koralle(?), <b>12 kl. runde Goldscheibchen</b> (Dm. 0,8); <b>14 Einzelbeschläge</b> unbekannter Funktion, evtl. von Gehänge; <b>2 tüllenförmige Endbeschläge</b> aus Goldblech mit Widderköpfen (L. 14,5 u. 16,5)	KRAUSSE 1996, 407 Liste 9,1–2
Auvers-sur-Oise (Dép. Val-d'Oise, FR)	1	<b>1 Deckel</b> : Koralleneinlagen und dünnes aufplattiertes Goldblech auf profilierter Bronzescheibe, die auf einer dickeren konischen Bronzescheibe sitzt; Goldblech am Rand mit kleinen Nietstiften fixiert und um Bronzeblech gebördelt (Dm. 10)	JACOBSTHAL 1944, 167 Nr. 19 Taf. 19–20,19; ELUÈRE 1987, 137; MOSCATI u. a. 1991, 198; ECHT 1999, 325 Nr. 8
Bad Dürkheim	1?	<b>1 bandförmiger Blechbeschlag</b> (L. mind. ca. 9,2); <b>1 längliches Einzelblech</b> unbekannter Funktion; <b>2 Goldscheibchen</b> (vermutl. Nietkopfbeschläge des länglichen Bleches)	
Bescheid „Bei den Hübeln“, Hügel 4 (Lkr. Trier-Saarburg), Körpergrab, männl.	1?	<b>1 bandförmiger Blechbeschlag oder Einzelbeschläge</b> : 2 kurze Abschnitte eines schmalen Goldbandes (L. 1,5 u. 1,2, Br. 0,32); 2 dünne, unverzierte Goldfolien ohne erkennbare Originalkanten (1,3 × 0,55; 1,1 × 0,7)	KRAUSSE 1996, 407 Liste 9,5; HAFFNER / LAGE 2008–2009
Bescheid „Bei den Hübeln“, Hügel 6 (Lkr. Trier-Saarburg), Körpergrab, männl.	1	<b>1 bandförmiger Blechbeschlag</b> : stark fragmentierter verzierter Beschlag aus Goldfolie (L. Oberkante 37,4; Br. 2,4, max. Mündungsdm. 12,3; Materialstärke 0,01–0,02 mm)	KRAUSSE 1996, 407 Liste 9,4; HAFFNER / LAGE 2008–2009
Dörth „Waldgallscheid“ (Rhein-Hunsrück-Kr.)	2	<b>2 bandförmige Blechbeschläge</b> , durchbrochen gearbeitete Zierbänder aus Goldblech (Dm. 6,9 bzw. 6,5; L. 20,4 u. 22; Br. 4); nach Auffindung flachgehämmert; evtl. zugehörig; <b>4 Goldblechscheibchen</b> (Dm. 1,4)	JACOBSTHAL 1944, 168 Nr. 26 Taf. 24,26; GREIFENHAGEN 1970, 86 Taf. 65; HAFFNER 1976, 46 f. Taf. 179,4; KRAUSSE 1996, 196; 407 f. Liste 9,8–9; JOACHIM 1998, 253 Abb. 6
Eigenbilzen, „Cannesberg“ (Prov. Limburg, BE)	1	<b>1 bandförmiger Blechbeschlag</b> , durchbrochen gearbeitet (errechneter Mindest-Dm. 6,8; L. 21,5; Br. 5,7; Materialstärke: 0,1 mm); nach Auffindung flachgehämmert; <b>1 Manschettenring</b> , fragmentiert, goldplattiert, m. Koralle (äußerer Dm. 3,9); <b>2 Einzelbeschläge</b> , fragmentiert; <b>2 Goldscheibchen</b>	MARIËN 1962; MARIËN 1987, 31–34 Abb. 13–15; KRAUSSE 1996, 408 Nr. 10
Évergnicourt, „Le Tournant du Chêne“ (Dép. Aisne, FR) Wagengrab, männl.	1–2?	<b>1 bandförmiger Blechbeschlag(?) / 2 Einzelbeschläge(?)</b> : 2 kl. Fragmente eines Silberblechs, eines 50 cm von Schädel entfernt, das andere aus Abraum; <b>2 scheibenförmige Abschlüsse(?)</b> aus Silber (Dm. 2,2)	LAMBOT 2005, 339 Abb. 12; 341
Ferschweiler (Lkr. Bitburg-Prüm)	1?	<b>3 Einzelbeschläge</b> : 1 Maske aus Goldblech (H. 4,2; Br. 3,9); 1 Goldscheibchen (Dm. 2,3); 1 Goldblechrosette mit Mittelloch (Dm. 5,2)	HAFFNER 1976, 49; 174; 406 Nr. 10 Taf. 1,8–10; 130,1–3; ELUÈRE 1987, 96 Abb. 112; KRAUSSE 1996, 408 Liste 9,11
Groß-Rohrheim (Lkr. Bergstraße)	1–2	<b>2 Manschettenringe</b> aus Bronze m. aufplattiertem	JORNS 1964; JORNS 1966;

Fundort	Anzahl	Goldbeschläge vom Trinkhorn	Nachweis
		Goldblech u. Koralleneinlage (innerer Dm. 4,2 u. 5,5); 1 <b>scheibenförmiger Abschluss</b> (?) (Dm. 1,9); 1 <b>Deckel</b> (?): Goldblechrosette (äußerer Dm. 2,3; innerer Dm. 1,1), zugehörig: Knopf aus Koralle (Dm. 1,55, H. 1,25)	KRAUSSE 1996, 408 Liste 9,12
Hradiště (Okr. Písek, CZ), undokumentierte Funde aus verschiedenen Gräbern, evtl. sogar versch. Hügeln	1?	1 <b>Deckel</b> (?): ringförmige Goldblechrosette mit ausgespartem Zentrum (Dm. 3,2; Dm. Aussparung 1,3); vermutl. zugehörig: kleines Goldblechscheibchen (Dm. 0,6), vermutl. Beschlag eines Nietkopfes	MILTNER 1863; MICHÁLEK 1977; DRDA / RYBOVA 1995, 40–43; KRAUSSE 1996, 408 Liste 9,13
Mülheim-Kärlich (Lkr. Mayen-Koblenz), Wagengrab 4	1	1 <b>Randbeschlag</b> (verschollen): geschlitztes Goldblech mit schnurartiger Verzierung (Dm. 6); 4 <b>Einzelbeschläge</b> : 3 dreieckige und 1 länglicher Goldblechbeschlag (L. 1,2–16)	GÜNTHER 1934, 8 f. Taf. 1, 13–18; HAFNER 1976, 47; JOACHIM 1979, 524; 527 Abb. 17,1; KRAUSSE 1996, 408 Liste 9,14; HANSEN 2010, 266 Liste 2,33
Reinheim (Saarpfalz-Kr.), „Katzenbuckel“, Grab A, weibl.	2	2 <b>bandförmige Blechbeschläge</b> : leicht konisch, (max. Dm. 4,7 u. 4,4; Br. 3,38 u. 3,25; Gew. 4,1 bzw. 3,4 g), durchbrochen gearbeitet, in Treib- u. Presstechnik verziert, angeblich ohne Bronzeblech; <b>Mittelbleche u. sonst. Teile</b> : 3 Rosetten aus Goldblech (Dm. 1,0–1,03), ebenfalls weiße Masse an Rückseite	KELLER 1965, 35 f. Nr. 7–9 Taf. 12,6–8; 14; 15 unten; ECHT 1999, 126–131 Taf. 9,3–7
Schwarzenbach (Lkr. St. Wendel), „Fürstengrab 1“, evtl. männl.	≥2	1 <b>Randbeschlag</b> evtl. von Trinkhorn oder aber von Gefäß wie das durchbrochen gearbeitete Band (max. Dm. 12,0); 2–3 <b>Deckel</b> (Dm. 7,0); ca. 50 <b>Einzelbeschläge</b> , u. a. Masken, schmale Bänder, gebogene Segmente; alle Beschläge einst gebördelt und mit Bronzeblechunterlage	HAFNER 1976, 47; 200–204 Nr. 15 Taf. 140–144; HARTMANN 1978, 612 f. Nr. Au 4671–4672; KRAUSSE 1996, 199–218; 409 Liste 9,17–18; HANSEN 2010, 267 Liste 2,41
Somme-Bionne (Dép. Marne, FR), „L'Homme Mort“ bzw. „La Tommelle“, männl.	1	1 <b>bandförmiger Blechbeschlag</b> : Fragm. Goldband, mit drei Reihen von getriebenen Buckeln verziert, an Längskante gezahnt, keine Durchbruchsarbeit (L. noch 18; Br. 2,5)	MOREL 1898, Taf. 8,1–2; JACOBSTHAL 1944, 168 Nr. 25; VAN ENDERT 1987, 144–146 Taf. 88; KRAUSSE 1996, 409 Liste 9,19
Wadern-Gehweiler (Lkr. Merzig-Wadern), „Preußenkopf“, Grab 1/1	1	4 <b>Goldscheibchen</b> : Zugehörigkeit zu einem Trinkhorn eher unwahrscheinlich; 2 ungelocht mit eingedelltem Mittelbuckel und eingepunztem Leiterband entlang des Randes auf abgesetzter konzentrischer Rippe; Rand umgeschlagen (Dm. 1,1); auf quadratisches (0,7 × 0,65) organisches Material geklebt, an dem sich Profilierung der Goldscheibchen erhalten hatte; 2 zentr. gelochte Scheibchen mit radialem Strichband (Dm. 0,85)	REINHARD 2003, 186 Taf. 98,4; SCHNEIDER 2012, 267 Nr. P-25,8; REINHARD 2017, 161 Abb. 142,1.5; 164 Nr. 5; 165 Abb. 146
Weiskirchen (Lkr. St. Wendel), „Schanzenknöppchen“, Hügel 2, männl.	1	1 <b>bandförmiger Blechbeschlag</b> : leicht konisch, vermutl. einst Bronzeblechhinterfütterung (max. Dm. 4,9; Br. 2,8–3,0; Materialstärke 0,03 mm)	HAFNER 1976, 47 f. 219 f. Taf. 15,1; 163,4; 164; KRAUSSE 1996, 409 Liste 9,20; REINHARD 2003, 201 Nr. 51 Taf. 100,4; HANSEN 2010, 268 Liste 2,52
<b>Sonstige Trinkhörner</b>			
Pellingen (Lkr. Trier-Saarburg), „Dreikopf“ Hügel 1, männl.	1	1 <b>Randbeschlag</b> : Fragment eines Randbeschlags aus Bronze mit gefeldelter Zierborde mit Andreaskreuzen (rekonstr. Dm. oben 11,2; unten 9,4)	NORTMANN / EHLERS 1995, 86 f. Nr. c Abb. 12; s. bes. KRAUSSE 1995; KRAUSSE 1996, 408 Liste 9,14a
Bourges (Dép. Cher, FR), „Route de Dun“	1?	1 <b>tüllenförmiger Endbeschlag</b> aus Bronze mit Ring an Tierkopf (Widder?, Rind?), nahe Tüllenmündung je ein Schäftungsloch pro Seite (L. ca. 2,75; Mündungsdm. ca. 1,25)	DÉCHELETTE 1927, 813 Abb. 568,5; KIMMIG 1988, 210 Nr. 4; LENERZ-DE WILDE 1988, 232; 246 Abb. 141,1; KRAUSSE 1996, 407 Nr. 6